




TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



Himmel und Erde.

Lord Byron's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Adrian,

ordentlichem öffentlichem Professor der neueren Literatur an der Universität zu Gießen.

Neunter Theil.

Cain. — Himmel und Erde. — Die beiden Foscari.

Frankfurt am Main.

Gedruckt und verlegt von Johann David Sauerländer.

1830.

Dem

Sir Walter Scott, Baronett,

weiht

diesen Myster von Cain

sein

dankbarer Freund und aufrichtiger Diener,

der Verfasser.

Cain.

Ein Myster.

Uebersetzt

von

Adrian.

Und die Schlange war listiger denn alle Thiere auf dem Felde, die der Herr gemacht hatte.

Genes. III, 1.

Personen.

Männer.

Adam.
Cain.
Abel.

Geister.

Engel des Herrn.
Lucifer.

Frauen.

Eva.
Adah.
Zillah.

Vorrede.

Die folgenden Scenen sind, nach der alten Benennung ähnlicher dramatischen Darstellungen, die man Mysterien oder Moralitäten hieß, „ein Myster" genannt worden. Der Verfasser hat sich keineswegs diejenigen Freiheiten mit seinem Gegenstande erlaubt, welche früher gewöhnlich waren, wie jeglicher Leser sehen kann, der neugierig genug ist, jene sehr profanen Erzeugnisse, welche sowohl in englischer, wie in französischer, italienischer und spanischer Sprache erschienen sind, durchzusehen. Der Verfasser hat sich bemüht, die seinen Charakteren angepaßte Sprache beizubehalten; und wenn sie, (was jedoch selten der Fall ist) aus der Bibel genommen ist, machte er, sogar in Hinsicht der Worte so wenige Veränderungen, als es der Rhythmus nur immer erlaubte. Der Leser wird sich erinnern, daß das Buch der Genesis nicht sagt, Eva sey von einem bösen Geiste verführt worden, sondern von „der Schlange" und zwar nur, weil diese „das listigste aller Thiere der Erde" war. Wie auch die Rabbinen und die

Kirchenväter dieses ausgelegt haben — ich muß die Worte nehmen, wie ich sie niedergeschrieben finde, und erwiedere mit dem Bischofe Watson, der, damals Moderator an den Schulen von Cambridge, bei ähnlicher Gelegenheit die Kirchenväter anführen hörte und die Bibel emporhaltend, ausrief: „Seht das Buch!“ Es darf nicht übersehen werden, daß der Gegenstand, welchen ich hier behandelte, nichts mit dem neuen Testamente zu thun hat, auf das man hier ohne einen Anachronism keine Rücksicht nehmen kann. Ich habe seit meinem zwanzigsten Jahre Milton nicht gelesen; allein ich hatte ihn vorher so oft gelesen, daß dieß nicht in Betracht kommen kann. Den Tod Abels von Geßner habe ich seit meinem achten Jahre, wo ich ihn zu Aberdeen lás, nicht mehr in der Hand gehabt. Ich erinnere mich nur noch, ihn mit Entzücken gelesen zu haben; von dem Inhalte weiß ich nichts mehr, als daß Cain's Weib Mahala, die von Abel Thirza hieß. — In den nachstehenden Blättern habe ich sie Adah und Zillah genannt, weil diese die ersten Frauennamen sind, die sich in der Genesis finden; Lamech's Frauen hießen so; die von Cain und Abel werden nicht bei ihren Namen genannt. Wenn demnach eine Aehnlichkeit in Hinsicht des Gegenstandes eine solche im Ausdruck veranlaßte, so ist mir dieses unbekannt und ich frage auch nichts darnach.

Der Leser darf nicht vergessen (Wenige mögen sich dessen erinnern) daß in keinem der Bücher Mosis, noch überhaupt in dem alten Testament, eine Andeutung über

ein zukünftiges Leben sich findet. Wegen einer Erklärung dieses auffallenden Stillschweigens mag man Warburton's „Divine Legislation" zu Rathe ziehen; man hat, sie mag nnn ausreichend seyn oder nicht, bis jetzt noch keine bessere gegeben. Ich habe daher angenommen, daß sie Cain unbekannt war, ohne deßwegen, wie ich hoffe, etwas in der heiligen Schrift zu verdrehen.

Was die Sprache des Lucifer betrifft, so war es schwer für mich, ihn wie einen Geistlichen über ähnliche Gegenstände reden zu lassen; ich habe aber alles gethan, was in meinen Kräften stand, um ihn innerhalb der Grenzen einer geistigen Höflichkeit zu erhalten.

Wenn er es in Abrede stellt, Eva in der Gestalt der Schlange verführt zu haben, so geschieht dieß nur, weil die Genesis auch nicht im entferntesten auf etwas dieser Art anspielt, sondern blos auf die Schlange in ihrer Eigenschaft als solche.

Anmerkung. — Der Leser wird gewahren, daß der Dichter in diesem Drama die Ansicht Cuvier's, nach welcher die Welt vor der Schöpfung des Menschen mehrere Male zertrümmert worden, zum Theil angenommen hat. Diese Ansicht, welche sich auf die verschiedenen Erdschichten und die Gebeine von ungeheuern und unbekannten Thieren, die in jenen gefunden worden, bezieht, ist der mosaischen Erzählung nicht entgegen, vielmehr bestätigt sie dieselbe, da man noch keine menschlichen Knochen in jenen Erdschichten entdeckt hat, obgleich man die von bekannten Thieren neben den Ueberbleib-

seln der unbekannten gefunden hat. Die Behauptung Lucifer's, daß die präadamitische Welt auch von vernünftigen Wesen, welche geistig begabter waren, als die Menschen, und deren Kraft der des Mammuth verhältnißmäßig gleich war, bevölkert gewesen, ist folglich eine poetische Erfindung, welche seinen Satz vertheidigen helfen sollte.

Ich muß noch bemerken, daß Alfieri eine „Tramelogedie," welche „Abel" betitelt ist, geschrieben hat. Ich habe weder dieses, noch irgend ein nachgelassenes Werk jenes Schriftstellers, mit Ausnahme seiner Biographie, gelesen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Das Land außerhalb des Paradieses. — Die Zeit: Sonnenaufgang.)

Adam, Eva, Cain, Abel, Adah, Zillah, ein Opfer darbringend.

Adam.

Gott! Ewiger! Unendlicher! Allweiser! —
Der durch ein Wort aus dunkler Nacht das Licht
Erschuf auf dem Gewässer — Heil dir! Heil
Jehovah, mit der Wiederkehr des Lichts.

Eva.

Gott! der den Tag benannt und von der Nacht
Den Morgen, vorher nie geschieden, trennte —
Der Welle schied von Well' und einen Theil
Von seinem Werke Firmament hieß — Heil!

Abel.

Gott, der die Elemente einigte
In Erde, Feuer, Luft und Meer; mit Tag
Und Nacht, und Welten, sie beleuchtend oder
Beschattend, Wesen schuf, sich drin zu freun
Und sie und dich zu lieben — Heil dir, Heil!

Adah.

Du Ewiger! Gott, Vater alles Seyn's!
Der diese besten, schönsten Wesen schuf,
Daß man, nach dir, sie mehr als Alles liebe —
Laß dich und sie mich lieben — Heil dir, Heil!

Zillah.

Gott, der, allliebend, schaffend, segnend, doch
Der Schlang' erlaubte, in das Paradies
Zu schleichen, und den Vater zu vertreiben —
Schirm' uns vor fernerm Uebel — Heil dir, Heil!

Adam.

Sohn Cain, mein Erstgeborner, warum schweigst du?

Cain.

Warum spräch' ich?

Adam.

Um zu beten.

Cain.

Thatet ihr's nicht?

Adam.

Wir beteten, inbrünstiglich.

Cain.

Und laut:
Ich hört' euch!

Adam.

Und auch Gott, ich hoff' es.

Abel.

Amen!

Adam.

Doch du, mein Erstgeborner, bist noch stumm.

Cain.

Ich thue besser, stumm zu seyn.

Adam.

Warum?

Cain.

Ich hab' um nichts zu fleh'n.

Adam.

Auch nicht zu danken?

Cain.

Nein.

Adam.

Lebst du nicht.

Cain.

Muß ich nicht sterben?

Eva.

Ach!

Unsres verbotnen Baumes Frucht beginnt
Zu fallen.

Adam.

Und wir müssen sie dann sammeln.
Herr! warum schufst du der Erkenntniß Baum?

Cain.

Und warum brach't ihr nicht vom Baum des Lebens?
Dann konntet ihr ihm trotzen.

Adam.

Lästre nicht,
Mein Sohn! So sprach die Schlange.

Cain.

Warum nicht?
Wahr sprach die Schlange: der Erkenntniß Baum war's,

Des Lebens Baum: — und gut ist die Erkenntniß,
Und gut das Leben; wie wär' beides Sünde?

Eva.

Mein Sohn, du sprichst, wie ich, als du geboren,
In Sünden sprach. Mein Elend möcht' ich nicht erneut
In deinem seh'n. Ich habe schwer gebüßt.
Laß mich mein Kind nicht außerhalb der Grenzen
Des Paradieses in den Schlingen sehen,
Die drinnen seine Eltern so vernichtet.
Was ist, genüge dir. Du wärst nun glücklich,
Hätten wir stets so gethan. Mein Sohn! Mein Sohn!

Adam.

Geh'n wir, da das Gebet vollbracht, von dannen:
Frisch jeder an sein Tagwerk, das nicht schwer, doch
Nothwendig ist; die Erd' ist jung und reich lohnt
Sie uns die kleinen Mühen.

Eva.

Cain, mein Sohn!
Sieh, wie dein Vater heiter und ergeben,
Und thu', wie er thut. (Adam und Eva ab.

Zillah.

Hörst du wohl, mein Bruder?

Abel.

Warum umhüllt dein Antlitz dieses Düster,
Das nichts erzielt und nur des Ew'gen Zorn
Erregen wird?

Adah.

O, mein geliebter Cain,
Wirst du mit mir auch grollen?

Cain.

Adah, nein; laßt
Mich einen Augenblick allein hier. Abel,
Mein Herz ist krank; doch ist's wohl bald vorüber:
Geh', Bruder, nur voran, ich folge bald.
Auch ihr dürft hier nicht zögern, Schwestern;
Man soll euch, sanfte Wesen, rauh nicht angeh'n,
Ich folg' euch bald.

Adah.

Wo nicht, so komm' ich wieder,
Dich hier zu suchen.

Abel.

Gottes Friede ruhe
Auf deinem Geiste, Bruder.

(Abel, Zillah und Adah ab.)

Cain (allein).

Dieß heißt Leben! —
Sich quälen! und warum soll ich mich quälen?
Weil mein Vater Edens Glück verscherzte. Was
Verschuldet' ich? ich war noch nicht geboren,
Ich wünschte die Geburt nicht, noch den Zustand,
In den sie mich gebracht. Warum folgt' er
Der Schlange und dem Weib? und warum büßt er,
Da er's gethan? Worin lag sein Vergehen?
Der Baum war da, und warum nicht für ihn?
Wo nicht, warum trennt' man sie nicht von ihm,
Dem schönsten in der Mitt'? Auf alle Fragen
Antworten sie nichts, als „es war sein Wille,
Und er ist gut." — Wie? Muß, weil er allmächtig,

Nothwendig folgen, daß er auch allgut sey?
Nur nach den Früchten schließ ich — bitter sind sie, —
Die ich ohn' eigne Schuld verzehren muß.
Wer naht da? — Engelgleich ist die Gestalt,
Doch zeigt sein geistig Wesen finstrer sich
Und düstrer: warum beb' ich? warum sollt'
Ich ihn mehr fürchten als die Geister, so ich
Die Flammenschwerdter täglich schwingen sehe
Vor den Thoren, die ich oft, begierig, einmal
Eden zu schauen, mein gerechtes Erbtheil,
Zur Dämmerstund' umschwärme, eh' die Nacht
Sich senkt auf die verbotnen Mauern und
Die ew'gen Bäume, stolz sich hebend über
Die von den Cherubim geschirmten Zinnen?
Wenn mich kein Engel schreckt mit feur'gem Schwerdt,
Warum beb' ich vor diesem, der jetzt naht?
Doch scheint er mächt'ger und nicht minder reizend
Als sie, und doch nicht ganz so schön, als er
Gewesen und seyn könnte: Kummer scheint
Ein Theil seiner Unsterblichkeit. Ist's so?
Kann etwas trauern, das nicht menschlich ist?
Er nahet.

Lucifer tritt auf.

Lucifer.

Sterblicher!

Cain.

Wer bist du, Geist?

Lucifer.

Der Geister Herr.

Cain.

Kann dieser, sie verlassend,
Mit Staub verkehren?

Lucifer.

Mir sind die Gedanken
Des Staubs bekannt; er jammert mich, und ihr.

Cain.

Wie?
Du kennst mein Denken?

Lucifer.

Aller Denken ist's, die
Des Denkens werth sind — eu'r unsterblich Theil,
Das in euch spricht.

Cain.

Welch ein unsterblich Theil?
Das ward uns nicht enthüllt: den Baum des Lebens
Entzog uns meines Vaters Thorheit; während
Der der Erkenntniß, durch der Mutter Eile,
Zu früh genossen ward; die Frucht ist Tod!

Lucifer.

Man täuscht dich; du wirst leben.

Cain.

Ja, ich lebe,
Doch um zu sterben; sehe lebend nichts, das
Den Tod verhaßt macht, als die innern Fesseln,
Den läst'gen, doch unüberwindlichen
Lebenstrieb, den ich verachte, wie mich selbst,
Und dennoch nicht besiegen kann. — Und so,
So leb' ich. Hätt' ich nie gelebt!

Lucifer.

Du lebst,
Und ewig mußt du leben: glaube nicht
Die Erde, deine äußere Hülle, sei
Das Daseyn; sie verschwindet, und dann bist du
Nicht weniger, als jetzt.

Cain.

Nicht weniger!
Warum nicht mehr?

Lucifer.

Vielleicht wirst du, wie wir.

Cain.

Und ihr?

Luccifer.

Wir sind unsterblich.

Cain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Wir sind mächtig.

Cain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Nein: bist du's?

Cain.

Wie könnt' ich? Sieh mich an!

Lucifer.

Armsel'ger Staub!
Und du wähn'st, unglücklich zu seyn?

Cain.

Ich bin's: —
Und du mit aller deiner Macht — was bist du?

Lucifer.

Ein Wesen, das dein Schöpfer werden wollt' und
Dich nicht geschaffen hätte, wie du bist.

Cain.

Ach!
Du scheinst beinah' ein Gott, und —

Lucifer.

Ich bin's nicht:
Und da ich's nicht geworden, möcht' ich nichts seyn,
Als was ich bin. Er siegte; mag er herrschen.

Cain.

Wer?

Lucifer.

Der den Menschen und die Erd' erschuf.

Cain.

Und
Den Himmel und was lebt und ist. So hört' ich's
Im Sang der Seraphim, so sprach mein Vater.

Lucifer.

So muß ihr Sang, ihr Wort wohl klingen, sonst wird,
Was ich bin und was du — aus Geistern und
Aus Menschen.

Cain.

Und was ist dies?

Lucifer.

Seelen, die
Ihre Unsterblichkeit zu brauchen wagen —
Die's wagen, dem allmächtigen Tyrannen
Zu schau'n in's ew'ge Antlitz, und ihm sagen,
Sein Böses sei nicht gut. Wenn er uns schuf,

Wie er es sagt — ich weiß und glaub' es nicht —
Wenn er uns schuf, kann er uns nicht vernichten:
Wir sind unsterblich — ja, er wollt es so,
Um uns zu quälen — mag er! Er ist groß — doch
Nicht glücklicher in seiner Größ', als wir
In unserm Kampf! die Güte konnt nichts Böses
Erschaffen; und was schuf er sonst? — Doch laß ihn
Auf seinem großen, öden Throne sitzen
Und Welten schaffen, um die Ewigkeit
Für sein unendlich Daseyn und die leere,
Oede Einsamkeit erträglicher zu machen!
Er häufe Sonn' auf Sonn': er ist allein
Der unbeschränkte, untheilbare Herrscher!
Wenn er sich stürzte, wär's die beste Gabe,
Die er je bot; doch laß ihn fortregieren,
Und stets im Elend sich vermehren. Mind'stens
Belebt uns, Geist wie Menschen, Ein Gefühl;
Gemeinsam duldend, seh'n wir unsre Schmerzen,
Die unzählbaren, doch gemildert durch
Das unbegränzte Mitgefühl von Allen —
Mit Allen! Aber Er, in seiner Hoheit
So elend, in dem Elende so rastlos,
Muß schaffen stets und wieder schaffen. —

Cain.

Du sprichst
Von Dingen, die in Träumen oft lebendig
Mir vorgeschwebt: ich konnte, was ich sah, nie
Mit dem in Einklang bringen, was ich hörte.
Der Vater und die Mutter sagen mir

Von Schlang' und Frucht und Baum: die Pforten dessen,
Was sie ihr Eden nennen, seh' ich streng
Von Cherubim, die sie und mich vertrieben,
Bewacht mit feur'gem Schwerdt; mich drückt die Last
Täglicher Arbeit, steten Denkens; um mich
Ist eine Welt, wo ich Nichts scheine; in mir
Ersteh'n Gedanken, als ob sie das All
Bezwingen könnten: — doch, ich dacht' allein;
Mein war dies Elend. Lange ist der Vater
Gezähmt; die Mutter hat des Geists vergessen,
Der nach Erkenntniß sie, selbst auf Gefahr
Ew'gen Fluches dürsten ließ; mein Bruder ist
Ein treuer Hirtenknabe, der die Erstling'
Der Heerden ihm weiht, der gebot, daß uns
Die Erde nichts ohn' unsern Schweiß gewähre;
Noch vor der Vögel Morgensang stimmt Zillah
Ihr Loblied an; und Adah, meine Adah,
Die Theure, ach, auch sie begreift den Geist nicht,
Der mich bewältigt; nimmer fand ich bis
Zur Stunde jemand, der mit mir empfindet.
Wohlan — ich muß mit Geistern mich verbünden.

Lucifer.

Und wäre Deine Seele nicht geeignet
Für solchen Bund, so stünd' ich nun nicht vor Dir,
So wie ich bin; genug wär's an der Schlange,
Euch zu berücken, wie vordem.

Cain.

Versuchtest
Du meine Mutter?

Lucifer.

Ich versuche niemand,
Als nur durch Wahrheit. War der Baum nicht jener
Der Erkenntniß? war der Baum des Lebens nicht
Voll Früchte? Sagt' ich ihr, sie nicht zu pflücken?
Pflanzt' ich unschuldigen, durch ihre Unschuld
Neugier'gen Wesen die verbot'nen Bäume
So nah'? Ich hätt' als Götter euch geschaffen;
Und Er, der euch verstieß, hat euch verstoßen,
Weil „ihr des Lebens Frucht nicht kosten solltet
Und Götter werden, wie wir.“ Sprach er so?

Cain.

Er sprach's, wie ich von denen hörte, die's
Im Donner hörten.

Lucifer.

Wer war dann der Dämon?
Er, der euch nicht leben, oder er, der ewig
Euch leben lassen wollt' im Glücke
Und der Erkenntniß Macht.

Cain.

Die beiden Früchte
Hätten sie brechen sollen oder keine.

Lucifer.

Eine ist schon euer, werden kann's die andre.

Cain.

Wie?

Lucifer.

Wenn ihr treu euch bleibt im Widerstande.
Nichts beugt den Geist, ist sich der Geist nur treu und

Der Mittelpunkt der Ding' umher — zu herrschen
Ist er gemacht.

Cain.

Versuchtest du die Eltern?

Lucifer.

Ich? Armer Staub! warum — wie sollt' ich das?

Cain.

Die Schlange war ein Geist, sagt man.

Lucifer.

Wer sagt das?
So ist's dort oben nicht verzeichnet: Nimmer
Wird so der stolze Eine lügen, wie auch
Des Menschen mächt'ge Furcht und kleiner Dünkel
Ihn antreibt, geist'gen Wesen beizumessen,
Was seine Schuld. Die Schlange war die Schlange —
Nicht mehr; doch wen'ger nicht als die Versuchten,
Denn auch ihr Stoff ist Erde — mehr an Klugheit,
Da sie sie überwand und wußte, daß
Erkenntniß ihre kleinen Freuden tödte.
Glaubst du, ich kleide mich in das, was stirbt?

Cain.

Ein böser Geist war doch in ihr?

Lucifer.

Sie weckt' ihn
Nur in denen, die der Doppelzunge lauschten.
Ich sage dir, die Schlange war nicht mehr,
Als bloße Schlange; frag' die Cherubim,
Des argen Baumes Wächter. Wenn Jahrtausend'
Schon eure Asch' und die der Euren deckt,

Mag jene Zeit so ihre frühste Schuld
In Fabel kleiden, eine Form mir gebend,
Die mir verächtlich ist, wie alles, was sich
Ihm beugt, der nur Geschöpfe schuf, daß sie
Vor seiner düstern Ewigkeit sich neigen.
Doch wir seh'n die Wahrheit, müssen sie verkünden;
Dem Wurme lauschten deine thör'gen Eltern
Und fielen. Warum sollt' man sie versuchen?
Was war beneidenswerthes in der Enge
Des Paradieses wohl, daß Geister, frei sich —
Doch davon weißt du nichts, trotz deinem Baum
Der Erkenntniß.

Cain.

Von Erkenntniß sagst du nichts,
Das ich nicht kennen möcht', das ich nicht dürste,
Zu lernen, das ich nicht Begierde fühlte,
Zu kennen.

Lucifer.

Muth auch, es zu seh'n?

Cain.

Versuch's.

Lucifer.

Kannst du den Tod anschau'n?

Cain.

Er ward noch nicht
Geseh'n.

Lucifer.

Ihr könnt ihm nicht entflieh'n.

Cain.

Mein Vater
Heißt ihn wohl furchtbar, und die Mutter weint,
Wenn man ihn nennt, und Abel hebt das Auge
Gen Himmel auf, und Zillah schlägt's zu Boden
Und betet seufzend; Adah sieht mich an
Und schweigt.

Lucifer.

Und du?

Cain.

Gedanken, die kein Wort faßt,
Umdrängen glüh'nd die Brust, hör' ich von diesem
Allmächt'gen Tod, der unvermeidlich scheint.
Kann ich nicht mit ihm kämpfen? Mit dem Löwen
Hab' ich als Knab' im Scherz gekämpft, bis er
Laut brüllend meiner Faust entfloh.

Lucifer.

Er ist
Gestaltlos, doch verschlingt er alles, was
Die Form von erdgebornen Wesen hat.

Cain.

Ach!
Ich glaubte, er sei ein Geschöpf; wer kann so
Geschöpfen Böses thun als ein Geschöpf?

Lucifer.

Frag' den Zerstörer.

Cain.

Wen?

Lucifer.

Den Schöpfer, — nenn' ihn,
Wie du willst; er schafft allein, um zu zerstören.

Cain.

Das wußt' ich nicht, doch dacht' ich's, seit man mir
Vom Tod sprach: weiß ich gleich nicht, was er ist,
Scheint er doch fürchterlich. Mein Auge sucht ihn
In trostlos öder Nacht und wenn im Düster
Der Mauern Edens Riesenschatten sich
Mir zeigten, überglänzt vom Schwerterblitz,
Dem fernhin strahlenden, der Cherubim,
Erwartet' ich sein Kommen; denn Verlangen,
Zu wissen, was das sei, vor dem uns graut,
Gesellt' im Herzen sich zur Furcht — doch kam nichts.
Und dann wandt' ich mein müdes Auge von
Unserm heimathlichen und verbot'nen Eden,
Auf zu den Lichtern droben, in der Bläue,
Die so schön sind: sterben wohl auch sie?

Lucifer.

Vielleicht — doch
Lang' überleben sie dich und die deinen.

Cain.

Ich freue mich — nicht gern säh' ich sie sterben,
Sie sind so hold. Was ist der Tod? Ich fürchte,
Ich fühl', er ist ein schrecklich Ding; doch was,
Kann ich nicht fassen. Gegen Sünder und
Nichtsünder ward als Uebel er verkündigt —
Welch Uebel?

Lucifer.

Daß ihr wieder Erde werdet.

Cain.

Doch fühl' ich das?

Lucifer.

Da ich den Tod nicht kenne,
Kann ich's nicht sagen.

Cain.

Wär' ich stille Erde,
Das wär' kein Uebel: Staub nur möcht' ich immer
Gewesen seyn.

Lucifer.

Ein feiger Wunsch! und ärmer,
Als der des Adam, denn er wollt' erkennen.

Cain.

Doch nicht leben; warum pflückt' er sonst nicht von
Dem Lebensbaum?

Lucifer.

Er konnte nicht.

Cain.

O Irrthum,
Daß er nicht erst die Frucht brach; doch eh' er
Erkenntniß pflückte, kannte er den Tod nicht.
Ach! kaum weiß ich jetzt, was er ist, und fürchte
Ihn dennoch — fürcht' und weiß nicht was!

Lucifer.

Und ich,
Der alles kennt, ich fürchte nichts: sieh, das ist
Erkenntniß nur.

Cain.

Willst du mich alles lehren?

Lucifer.

Ja, doch beding' ich eines.

Cain.

Sprich!

Lucifer.

Daß du
Niederfällst und mich verehrst als deinen Herrn.

Cain.

Du
Bist nicht der Herr, vor dem mein Vater kniet.

Lucifer.

Nein.

Cain.

Ihm gleich?

Lucifer.

Nein; — nichts hab' ich mit ihm gemein!
Noch möcht' ich's: höher will ich steh'n — und tiefer —
Alles, nur sein Reich nicht theilen, ihm nicht dienen.
Ich wohne abgetrennt; doch bin ich groß: —
Viele verehren mich, mehr werden mich noch
Verehren; werde du einer der ersten.

Cain.

Noch beugt' ich nie vor meines Vaters Gott mich,
Obwohl mein Bruder Abel oft mich bittet,
Mit ihm das Opfer darzubringen — warum
Sollt' ich vor dir mich beugen?

Lucifer.

Knietest du nie
Vor ihm?

Cain.

Sagt' ich es nicht, muß — ich es sagen?
Kann dich dein mächtig Wissen das nicht lehren?

Lucifer.

Vor mir beugt' sich, wer sich vor ihm nicht beugte!

Cain.

Vor keinem werd' ich knieen.

Lucifer.

Drum verehrest
Du mich nicht minder; wenn du ihm nicht dienest,
Weih'st du dich meinem Dienst.

Cain.

Sprich deutlicher.

Lucifer.

Erkenntniß wird dir hier — und jenseits.

Cain.

Lehre
Mich das Geheimniß meines Lebens nur.

Lucifer.

Dann folge mir.

Cain.

Allein ich muß hinweg,
Zur Arbeit, ich versprach —

Lucifer.

Und was?

Cain.

Der Früchte
Erstlinge zu sammeln.

Lucifer.

Weshalb?

Cain.

Sie mit Abel
Zu opfern am Altar.

Lucifer.

Sagtest du nicht,
Du habest nie gekniet vor deinem Schöpfer?

Cain.

Ja —
Doch Abels eifrig Fleh'n bewegte mich;
Sein Opfer ist es eh'r, als mein's, und Adah —

Lucifer.

Warum verstummst du?

Cain.

Sie ist meine Schwester;
Ein Tag, ein Leib gebar uns, und mit Thränen
Entriß sie das Versprechen mir; eh' ich sie
In Thränen seh', ertrag' ich alles — beuge
Vor Jedem mich.

Lucifer.

Dann folge mir.

Cain.

Ich folge.

Adah tritt auf.

Adah.

Ich suchte dich, mein Bruder; jetzt beginnt
Die Stunde unsrer Ruh' und Freud' — und diese
Ist minder ohne dich: du warst den Morgen
Müssig; ich that deine Arbeit; unsre Früchte

Sind reif und glüh'n, dem Licht gleich, das sie reift:
Komm mit mir.

Cain.

Siehst du nichts?

Adah.

Ja, einen Engel;
Wir sah'n schon viele: wenn er unsre Ruhe
Gern theilt, ist er willkommen.

Cain.

Er gleicht nicht
Den Engeln, die wir sah'n.

Adah.

Gibt es noch andre?
Doch er ist uns willkommen, wie sie's waren;
Sie waren unsre Gäste — will er's auch seyn?

Cain (zu Lucifer.)

Willst du?

Lucifer.

Mein Gast sollst du sein.

Cain.

Ich muß mit ihm geh'n,

Adah.

Und uns verlassen?

Cain.

Ja.

Adah.

Und mich?

Cain.

Geliebte!

Adah.

Laß mich mit dir geh'n.

Lucifer.

Nein sie darf nicht.

Adah.

Wer
Bist du, der zwischen Herz und Herz sich drängt?

Cain.

Er ist ein Gott.

Adah.

Wer sagt's?

Cain.

Gleich einem Gotte
Spricht er.

Adah.

So that die Schlang' auch, und sie log.

Cain.

Du irrest, Adah! — war's der Baum nicht der
Erkenntniß?

Adah.

Ja zu unserm ew'gen Schmerz.

Lucifer.

Erkenntniß ist dies Weh — drum log sie nicht:
Und wenn sie euch getäuscht hat, war's durch Wahrheit;
Und Wahrheit kann in ihrem Wesen gut
Nur sein.

Adah.

Was uns davon bekannt ward, häufte
Auf Schlimmes Schlimmeres: Verbannung aus
Unsrer Heimath, Furcht und Müh'n und Schweiß und
Sorge;

Ob des Vergang'nen Reu' und Hoffnung dessen,
Das nicht kömmt. Cain! gehe nicht mit diesem Geist!
Gedulde dich mit uns, und liebe mich.
Ich liebe dich.

Lucifer.

Mehr als die Eltern?

Adah.

Warlich.
Ist dies auch eine Sünde?

Lucifer.

Nein noch nicht;
Doch einst in euern Kindern.

Adah.

Meine Tochter
Darf ihren Bruder Enoch dann nicht lieben?

Lucifer.

Nicht wie du Cain liebst.

Adah.

O, mein Gott! so sollen
Sie sich nicht lieben und in Liebe Wesen
Zeugen, die sich lieben? Tranken sie nicht Milch
An dieser Brust? war nicht mit mir ihr Vater
Von Einem Leib' und in derselben Stunde
Geboren? liebten wir uns nicht, und mehrten,
Unser Daseyn mehrend, Wesen — die einander
So lieben, wie wir sie geliebt? — Mein Cain,
Bei meiner Liebe, gehe nicht hinweg
Mit diesem Geist; er ist nicht von den Unsern.

Lucifer.

Ich schuf die Sünde nicht, von der ich spreche;
In euch kann sie nicht Sünde seyn — was sie auch
In denen scheint, die in der Sterblichkeit
Euch folgen.

Adah.

Was ist Sünde, das an sich
Nicht Sünd' ist? Kann der Zufall Sünd' und Tugend
Gestalten? — wenn das ist, sind Sklaven wir —
Von —

Lucifer.

Höhere, als ihr, sind Sklaven; höh're
Als ihr und jene, wären's, wählten sie
Nicht lieber Unabhängigkeit voll Qualen,
Als jene schwache, schmeichelnde Zerknirschung
In Sang und Klang und eigensücht'gem Beten
Zu jenem das allmächtig ist, weil es
Allmächtig ist, und nicht aus Liebe, sondern
Aus Furcht und Schrecken.

Adah.

Stets ist Allmacht auch
Allgüte.

Lucifer.

Zeigte sie sich so in Eden?

Adah.

Versuche, Feind, mich nicht mit Schönheit; schöner
Bist du, als jene Schlange, und so falsch.

Lucifer.

So wahr.

Frag' Eva, deine Mutter; kannt' sie nicht,
Was gut und bös?

A d a h.

O, meine Mutter, du
Brachst eine Frucht, unglücklicher für uns
Als für dich selbst; du brachtest deine Jugend
Im Paradies doch hin, in schuldlos sel'gem
Verkehr mit sel'gen Geistern; aber wir,
Deine Kinder, unbekannt mit Eden, sind
Umstrickt von Feinden, die das Wort des Herrn
Nachahmen, und mit unsern ewig regen,
Nie befriedigten Gedanken uns versuchen —
Wie dich die Schlang umstrickt' in deiner höchsten
Und harmlos unbewachten Seligkeit.
Dem unsterblichen Wesen hier kann ich
Nicht antworten; ich kann es nicht verabscheu'n,
Ich blick auf es mit einem freud'gen Schauder,
Und kann nicht vor ihm flieh'n: in seinem Aug' ist
Ein Reiz, der mächtig meine scheuen Blicke
An seine Blicke fesselt; heftig klopft
Mein Herz; es stößt mich ab und zieht mich an sich,
Stets mehr und mehr: Cain — rette mich vor ihm.

C a i n.

Adah, welch Grau'n! Der ist kein böser Geist.

A d a h.

Er ist nicht Gott — noch Gottes; Cherubim
Sah ich und Seraphim; er ist nicht so,
Wie sie.

Cain.

Es gibt noch höh're Geister ja —
Die Erzengel.

Lucifer.

Und höh're noch als sie.

Adah.

Ja —
Doch keine sel'gen.

Lucifer.

Wenn die Seligkeit
In Sklaverei besteht — nein.

Adah.

Ich hört' es,
Lieb' erfüllt' den Seraph — und den Cherub
Weisheit —
Er muß ein Cherub seyn — da er nicht liebt.

Lucifer.

Dämpft höh'res Wissen denn die Liebe, was muß
Er seyn, den ihr nicht mehr liebt, wenn ihr ihn kennt?
Da, allwissend, der Cherub wen'ger liebt,
So ist des Seraphs Lieb' Unwissenheit:
Daß sie stets unvereinbar, zeigt die Strafe,
Die deiner Eltern thör'ge Kühnheit traf.
Wählt zwischen Lieb und Wissen, da die Wahl
Nur bleibet: euer Vater wählte schon; sein
Verehren ist nur Furcht.

Adah.

Cain, wähle Liebe.

Cain.

Zu dir? da wähl' ich nicht — sie ward mit mir
Geboren — doch sonst lieb' ich nichts.

Adah.

Die Eltern?

Cain.

Liebten sie uns, als sie das vom Baume rissen,
Das aus dem Paradies uns alle trieb?

Adah.

Da lebten wir noch nicht und wenn auch, sollten
Wir sie und unsre Kinder, Cain, nicht lieben?

Cain.

Mein kleiner Enoch! seine zarte Schwester!
Wüßt' ich nur sie beglückt — ich würde halb
Vergessen — doch nie wird's vergessen werden.
Durch viele tausend von Geschlechtern! nie soll
Der Mensch des Menschen Angedenken lieben,
Der des Bösen und der Menschheit Samen sä'te
In Einer Stund'. Sie aßen von dem Baum
Des Wissens und der Sünd', und zeugten — nicht
Mit ihrem Weh' zufrieden — mich — dich — und
Die wenigen, die sind, und jene Menge,
Millionen, Myriaden, die seyn werden,
Qualen, durch Jahrhunderte gehäuft, zu erben! —
Und ich muß solcher Wesen Vater werden?
Deine Lieb' und Schönheit — meine Freud' und Liebe,
Der wonn'ge Augenblick, die stille Stunde,
Was wir in uns und unsern Kindern lieben —
Führt sie und uns durch viele Jahre nur

Soll Sünd' und Qual — oder durch wen'ge, doch stets
Voll Gram, von kurzer Freude überglänzt,
Zum Tod — dem unbekannten! Unerfüllt blieb,
Was des Wissens Baum versprach: — wenn sie gesündigt,
Mußt' ihnen mindestens ein jeglich Wissen —
So wie des Tod's Geheimniß sich enthüllen.
Was wissen sie? — Daß sie unglücklich sind!
Bedurft's der Schlang und Frucht, uns das zu lehren?

Adah.

Ich bin nicht elend, Cain, und wüßt ich dich
Beglückt —

Cain.

Sei du allein dann glücklich —
Ein Glück, das mich erniedrigt und die meinen,
Will ich nicht kennen.

Adah.

Könnt' ich's auch allein,
Ich möcht' es nicht; doch mit den meinigen
Könnt' ich wohl glücklich werden, trotz dem Tode,
Der, da ich ihn nicht kenne, mich nicht schreckt,
Scheint er ein grauenvoller Schatten auch —
Nach dem, was ich gehört.

Lucifer.

Du sagst, allein
Könntest du nicht glücklich seyn.

Adah.

Allein! O Gott!
Wer kann allein wohl glücklich oder gut seyn?

Die Einsamkeit scheint Sünde mir, gedenke
Ich nicht, wie bald ich meinen Bruder sehe,
Seinen Bruder, unsre Kinder und die Eltern.

Lucifer.

Doch ist dein Gott allein; und ist er glücklich?
Einsam und gut?

Adah.

Er ist nicht einsam; Engel
Und Menschen hat er zu beglücken, und,
Indem er Freude spendet, ist er glücklich:
Was kann erfreun, als Freude rings zu spenden?

Lucifer.

Frag' deinen Vater, dem sich Eden schloß,
Frag' seinen Erstgebornen; frag' dein Herz;
Nicht ruhig ist's.

Adah.

Nein; und du — gehörst du
Dem Himmel an?

Lucifer.

Wenn dies nicht ist, so forsche
Du nach dem Grund beim Urquell alles Glücks,
(Den du verehrst) dem großen, guten Schöpfer
Des Lebens, und der Lebenden: es ist sein
Geheimniß; er bewahrt's. Wir müssen dulden,
Und Einige wiedersteh'n, und beides fruchtlos,
Sagen seine Seraphim; doch des Versuches
Ist's werth, da ohne ihn nichts besser wird:
Im Geist ist eine Klugheit, die zum Rechten
Führt, wie eure Augen, junge Sterbliche,

In dunkel blauer Luft dem Stern begegnen,
Der wacht, den Morgen zu begrüßen.

Adah.

Schön
Ist jener Stern; ob seiner Schönheit lieb
Ich ihn.

Lucifer.

Du betest ihn nicht an?

Adah.

Mein Vater
Betet nur den Unsichtbaren an.

Lucifer.

Doch sind
Die Sinnbilder des Unsichtbar'n das schönste
Von allem Sichtbar'n; jener helle Stern ist
Der Anführer des Himmelheers.

Adah.

Mein Vater
Erzählt', er habe Gott selbst angeschaut,
Der ihn und unsre Mutter schuf.

Lucifer.

Sahst du ihn?

Adah.

Ja — in seinen Werken.

Lucifer.

Doch in seinem Wesen?

Adah.

Nein, nur im Vater, Gottes Ebenbild;
Und in den Engeln, die dir ähnlich sind —
Glänzender, doch minder schön und mächtig

Dem Schein nach; wie der stille sonn'ge Mittag,
Ganz Licht sah'n sie auf uns; doch du scheinst gleich
Der hellen Nacht, wenn lange, weiße Wolken
Den dunkeln Purpur streifen, tausend Sterne
Das prachtvolle Gewölb mit Wesen füllen,
Die ausseh'n, als ob sie gern Sonnen würden;
So reizend, unzählbar und schön, nicht blendend,
Und doch uns zu sich ziehend, füllen sie
Mein Aug' mit Thränen, und so thust auch du.
Du scheinst unglücklich; laß es uns nicht werden,
Und ich werd' um dich weinen.

Lucifer.

Ach! die Thränen!
Welche Meere werden noch vergossen werden!

Adah.

Von mir?

Lucifer.

Von allen.

Adah.

Wem?

Lucifer.

Den Myriaden!
Den Millionen und der allbewohnten — und der
Unbewohnten Erd' — und überfüllten Hölle,
Deren Keim dein Busen ist.

Adah.

O Cain, der Geist
Verflucht uns.

Cain.

Laß ihn weiter reden! ihm will
Ich folgen.

Adah.

Und wohin?

Lucifer.

An einen Ort,
Von dem er wiederkehrt in einer Stunde
Und doch die Werke vieler Tage schau'n wird.

Adah.

Wie ist dies möglich?

Lucifer.

Schuf nicht euer Schöpfer
In kurzer Frist die neue Welt aus alten?
Und könnt' ich, der ihm half, in einer Stunde
Nicht zeigen, was er schuf in vielen, oder
In wenigen zerstörte?

Cain.

Führe mich.

Adah.

Kehrt
In einer Stund' er wieder?

Lucifer.

Ja. Bei uns
Mißt man das Thun nicht nach der Zeit; wir können
Die Ewigkeit in eine Stund' einschließen,
Die Stund' in eine Ewigkeit ausdehnen:
Wir athmen nicht nach eurem Erdenmaße —
Doch dies ist ein Geheimniß. Folg' mir, Cain.

Adah.

Kehrt er zurück?

Lucifer.

Ja, Weib. Von allen Menschen
Soll er allein von dort (der erst' und letzte,
Der zurückkehrt, außer Einem) — wieder kommen
Zu dir, um jene Welt, die schweigend harrt,
Wie diese zu bevölkern; dort sind wen'ge
Bewohner jetzt.

Adah.

Wo wohnest du?

Lucifer.

Im Raum
Des weiten All's. Wo sollt' ich wohnen? Wo
Dein Gott ist oder deine Götter — bin ich;
Alles ward mit mir getheilt — Tod — Leben — Zeit
Und Ewigkeit — Erd' — Himmel — und was weder
Erd' ist noch Himmel, aber deren voll, so
Beyde einst bevölkerten und noch bevölkern —
Sieh, das sind meine Reiche! Und so theil' ich
Sein Reich und habe eines, das nicht sein ist.
Wär' ich nicht der, von dem ich sprach — wie könnte
Ich hier steh'n? Seine Engel sind euch nah.

Adah.

Sie waren nah, als unsre Mutter mit
Der schönen Schlange sprach.

Lucifer.

Ich sagt' es dir, Cain!
Wenn du Erkenntniß willst, kann ich den Durst

Dir stillen; keine Frucht werd' ich dir bieten,
Die dir ein einzig Gut raubt, das der Sieger
Euch noch gelassen hat. Komm! folge mir!

Cain.

Geist, ich versprach es.

(Lucifer und Cain ab.)

Adah folgt ihnen, rufend:

Cain! Mein Bruder! Cain!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Abgrund des Raums.)

Lucifer und Cain.

Cain.

Ich schreit' auf Luft und falle nicht, doch fürcht' ich
Zu fallen.

Lucifer.

Mir vertraue, und dich trägt
Die Luft, der ich gebiete.

Cain.

Kann ich's, ohne
Verrath an Gott?

Lucifer.

Vertrau' — und du fällst nicht!

Zweifle — und du stirbst! so würde das Gebot
Des andern Gottes klingen, der mich Teufel
Vor seinen Engeln nennt; sie wiederholen
Den Laut vor elenden Geschöpfen, die,
Nichts kennend jenseit ihrer schwachen Sinne,
Das Wort anbeten, das ihr Ohr trifft, und das,
Was gut, was bös man nennt, in ihrer Knechtschaft
Auch dafür halten. Diese mag ich nicht.
Ob du mir dien'st, ob nicht — die Welten sollst
Du schauen jenseit deiner kleinen Welt, und
Wegen Zweifel jenseit deinem kleinen Leben
Die Qualen meines Richterspruchs nie fühlen.
Einst spricht ein Mann, von ein'gen Wassertropfen
Gewiegt, zu einem Mann: „Vertrau' und wandle
Auf den Wassern!" und der Mann wird wandeln auf
Der Flut und sicher seyn. Ich sage nicht:
„Vertraue mir!" als knüpft' an diesen Glauben
Sich deine Rettung; folge meinem Fluge nur
Ueber des Raumes Abgrund und ich zeige
Was du nicht wagst zu läugnen, die Geschichte
Vergang'ner, jetziger und künft'ger Welten.

Cain.

Gott — Teufel — oder was du bist — ist jenes
Nicht uns're Erd'?

Lucifer.

Erkennst du nicht den Staub
Aus dem dein Vater ward?

Cain.

Wie? jener kleine

Blaue Ball, im fernen Luftraum schwimmend, mit
Dem kleinern Kreise der stets ihn umwallt,
Dem gleich, der unsre Erdennacht erhellt?
Das ist das Paradies? Wo sind die Mauern
Und deren Wächter?

Lucifer.

Zeige mir dein Eden.

Cain.

Unmöglich! Wie wir, Sonnenstrahlen gleich,
Stets weiter fliegen, wird es klein und kleiner
Und mehr und mehr verschwindend, sammelt es
Rund um sich einen Ring, dem Lichte gleich,
Das voller schien, als das der Sterne, wenn ich
Sie schaute von dem Saum des Paradieses:
Sie scheinen beide, wie wir uns entfernen,
Den unzählbaren Sternen um uns her
Sich anzuschließen; Myriaden schon
Umglänzen uns.

Lucifer.

Und wenn sie größre Welten,
Als deine, wären, und bewohnt von größeren
Geschöpfen, die an Zahl die Staubgebilde
Der schlechten Erd' unendlich überragten,
Obgleich vermehrt zu lebenden Atomen,
All' athmend, elend, und zum Tod verdammt — was
Dächtest du?

Cain.

Ich wäre stolz auf den Gedanken,
Der dies erkennt.

Lucifer.

Doch, wenn dieß stolze Denken
An knecht'schen Stoff sich knüpft' und das Erkennen
Solcher Dinge und der Trieb nach solchen Dingen,
Und das noch höh're Wissen an die roh'sten
Niedrigsten Bedürfnisse gefesselt wäre,
Ganz Schmutz und Schmach, und deine besten Freuden
Ein süß Erniedrigen, ein schmählicher,
Entnervender Betrug, dich zur Erneuung
Von jungen Seelen, jungen Körpern zu
Verlocken, all' bestimmt, so schwach zu seyn
Und wenige so glücklich —?

Cain.

Geist, nichts weiß ich
Vom Tod, als daß ein grau'nvoll Ding er ist,
Von dem die Eltern reden wie von einem
Schrecklichen Erbe, das ich nebst dem Leben
Ihnen schulde; ein nicht glücklich Erbe, nach dem,
Was ich bis jetzt weiß. Doch, wenn es so ist Geist,
Wie du gesagt (und in mir fühl' ich tief
Der Wahrheit ahnungsvolle Marter) dann
Laß hier mich sterben: Wesen zu erzeugen,
Die Jahrelang nur leiden, und dann sterben,
Ist, dünkt mich, blos ein Fortpflanzen des Todes,
Ein stets vermehrter Mord.

Lucifer.

Du stirbst nicht ganz —
Etwas in dir lebt fort.

Cain.

Der Andre sprach nicht

Von dem zu meinem Vater, als er ihn
Aus Eden trieb und seine Stirne mit
Dem Tod bezeichnete. Laß mindestens,
Was sterblich in mir ist, vergeh'n, daß ich
Der Engel Ruhe finde.

Lucifer.

Ich bin einer
Der Engel: willst du seyn, wie ich?

Cain.

Ich weiß
Nicht was du bist; ich sehe deine Macht und
Wie du mir Dinge jenseit meiner Macht zeigst,
Und jenseit aller Kräfte meines Geistes,
Obgleich stets unter meinen Wünschen, meinen
Gedanken.

Lucifer.

Wer sind sie, die so demüthig
In ihrem Stolz sich zeigen, daß im Schlamm sie
Bei Würmern wohnen? —

Cain.

Und wer bist du, der
So stolz im Geist sich zeigt und die Natur,
Die Ewigkeit beherrschen kann — und doch
Bekümmert scheint?

Lucifer.

Ich scheine was ich bin;
Und darum frag' ich, ob Unsterblichkeit
Du wünschest?

Cain.

Sprachst du nicht, ich wär' unsterblich
Auch wider meinen Willen? Vorher wußt' ich
Dies nicht — doch da es seyn muß, lehre mich,
Es mag mich glücklich, oder elend machen,
Meine Unsterblichkeit vorausempfinden.

Lucifer.

Du fühltest sie, eh' ich zu dir kam.

Cain.

Wie?

Lucifer.

Durch Leiden.

Cain.

Und die Marter ist unsterblich?

Lucifer.

Das werden wir und deine Söhn' empfinden.
Doch, schau! ist das nicht prachtvoll?

Cain.

O, du schöner
Und undenkbarer Himmel! und ihr, zahllos
Gehäufte Massen stets sich mehrender
Gestirne! Was seid ihr? und was ist dort
Die blaue Wüste unbegränzter Luft,
Wo ihr dahin schwimmt, wie ich leichte Blätter
In Edens klaren Strömen schwimmen sah?
Ist eure Bahn euch vorgezeichnet? oder
Schweift ihr in eurer ungebundnen Lust durch
Ein luftig All endloser Räume, deren
Mein Geist, von dem Gefühl der Ewigkeit
Berauscht, mit Schmerzen denkt? O Gott! O Götter!

Oder was ihr immer seyn mögt! O wie schön
Seid ihr! wie schön sind eure Werke oder
Des Zufalls Werke oder was sie immer
Seyn mögen! Laßt mich sterben, gleich Atomen
(Wenn sie sterben) oder eure Macht und Weisheit
Erkennen! Jetzt sind dieses Anblicks meine
Gedanken nicht unwürdig, ist's mein Staub auch.
Laß mich sie näher schauen oder sterben.

Lucifer.

Bist du nicht näher? Sieh zurück zur Erde!

Cain.

Wo ist sie? Eine Masse seh' ich nur
Zahlloser Lichter.

Lucifer.

Schaue dort!

Cain.

Ich kann
Nichts seh'n.

Lucifer.

Doch glänzt sie noch.

Cain.

Wie, dort?

Lucifer.

Sie ist's.

Cain.

So kannst du sprechen? Sah ich doch den Glühwurm,
Die schatt'gen Haine und die grünen Ufer
Im Dämmerlicht umglänzend, strahlender,
Als jene Welt ist, die ihn trägt.

Lucifer.

Du sah'st
Nun Welten, sahest Würmer, beide hell
Und funkelnd — was denkst du von ihnen?

Cain.

Daß
Sie schön sind, jegliches in seiner Sphäre, —
Und daß der kleine Glühwurm in dem Fluge,
So wie der ew'ge Stern in mächt'gem Lauf
Durch das Gefild der Nacht, die Beyde schön macht,
Geleitet werden muß.

Lucifer.

Von wem? durch was?

Cain.

Laß
Mich's schau'n.

Lucifer.

Du wag'st es?

Cain.

Weiß ich, was ich schau'n kann?
Noch zeigtest du mir nichts, vor dem mein Aug'
Erbebte.

Lucifer.

Dann komm! willst du Geschöpfe seh'n,
Die sterblich sind, oder unsterblich?

Cain.

Was
Sind Geschöpfe?

Lucifer.

Beides theilweis: doch was
Liegt deinem Herzen nah?

Cain.

Das, was ich seh'

Lucifer.

Was

Lag ihm am nächsten?

Cain.

Das, was ich nie sah, nie
Seh'n werde — die Geheimnisse des Todes.

Lucifer.

Wenn ich dir Wesen zeigte, die gestorben,
Wie ich dir vieles zeigte, das nie stirbt?

Cain.

Thu's.

Lucifer.

Dann fort auf unsern mächt'gen Schwingen!

Cain.

Wie wir
Das Blau durchschneiden! Stern' entschwinden! Wo ist
Die Erde! meine Erd'! Laß mich sie schau'n, denn
Ich ward aus ihr gemacht.

Lucifer.

Sie ist jetzt über
Dir, und weniger im All, als du auf ihr:
Doch glaube nicht, du könntest ihr entflieh'n; bald
Kehrst du zur Erd' und ihrem Staub zurück; ein
Theil deiner Ewigkeit ist sie, und meiner.

Cain.

Wohin führst du mich?

Lucifer.

Zu dem, was vor dir war,

Dem Urgebild der Welt, von dem die deine
Das Wrack nur ist.

Cain.

Wie, ist sie denn nicht neu?

Lucifer.

Nicht neuer, als das Leben; das war vor uns
Und vor den Wesen, die uns größer scheinen,
Denn beide: viele Dinge sind ohn' Ende;
Und manche, die ohn' Anfang scheinen möchten,
Begannen einst so niedrig, wie du selbst;
Und mächtigere sind dahin geschwunden,
Gemeinern, als wir ahnen, Platz zu machen;
Die Zeit nur ist gewesen, und der Raum,
Und diese sind unwandelbar. Doch nimmer
Bringt Wechsel Tod, es wäre denn dem Staube;
Doch du bist Staub und kannst nur das begreifen,
Was Staub war — und das sollst du sehen.

Cain.

Geist! Staub,
Und was du willst, ich kann es schauen.

Lucifer.

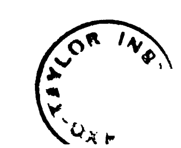
Fort denn!

Cain.

Die Sterne schwinden schnell vor mir, und manche
Erscheinen größer stets, wie wir uns nah'n,
Und seh'n wie Welten aus.

Lucifer.

Das sind sie auch.



Cain.

Und Paradiese drauf?

Lucifer.

Vielleicht.

Cain.

Und Menschen?

Lucifer.

Ja, oder höh're Wesen.

Cain.

Wie? auch Schlangen?

Lucifer.

Gibt's Menschen ohne sie? Soll nur der Wurm, der
Aufrecht wandelt, leben?

Cain.

Wie die Stern' entschwinden!
Und wohin geh'n wir?

Lucifer.

Zur Welt der Phantome,
Die einst Geschöpfe, Schatten immerdar nun.

Cain.

Doch dunkler wird's — die Sterne sind dahin.

Lucifer.

Und doch siehst du?

Cain.

Es ist ein grau'nvoll Licht! Nicht
Der Sonne Licht, des Monds, der tausend Sterne.
Die Bläue selbst der purpurn Nacht verschwimmt
In düstre Dämmerung; noch seh' ich große
Schatt'ge Massen, ungleich aber jenen Welten,
Denen wir nahten und die, lichtumgürtet,

Voll Leben schienen, selbst noch als ihr Lichtkreis
Zurückwich und sich mächt'ge Formen zeigten
Von tiefen Thälern, Riesenbergen; manche
Funken sprühend, manche weite Ebenen
Kristall'nen Wassers zeigend, manch' umgürtet
Von Strahlenringen und von Monden, alle
Der schönen Erde ähnlich: — und statt dessen
Ist alles düster hier, voll Grau'n.

Lucifer.

Doch deutlich.
Du suchst des Todes, todter Wesen Bild?

Cain.

Ich such' ihn nicht; doch weiß ich, daß er ist
Und daß des Vaters Sünde ihn und mich
Und all die Unsrigen ihm unterwirft,
Und möchte drum nun schauen, was ich doch
Einst seh'n muß.

Lucifer.

Schau!

Cain.

Die tiefe Finsterniß!

Lucifer.

Und sie wird ewig währen, doch erschließ' ich
Ihre Thore.

Cain.

Mächt'ge Dünste rollen auf. Was
Ist dies?

Lucifer.

Tritt ein.

Cain.

Kann ich zurück auch kehren?

Lucifer.

Gewiß! Wie pflanzte sich der Tod sonst fort? Schwach
Ist sein Reich jetzt gegen das, was es einst seyn wird
Durch dich und deine Kinder.

Cain.

Weiter öffnen
Und reih'n um uns in Kreisen sich die Wolken.

Lucifer.

Voran!

Cain.

Und du?

Lucifer.

Kein Bangen — ohne mich
Erhobst du über deine Welt dich nicht. Fort!
(Sie verschwinden in den Wolken.)

Zweite Scene.

Hades.

Lucifer und Cain treten auf.

Cain.

Wie still und weit sind diese düstern Welten!
Denn sie scheinen mehr als Ein', und doch bewohnter,
Als jene mächt'gen, hellen Kreis', im Luftraum
So zahllos schwebend, daß ich eher sie
Für strahlende Bewohner irgend eines
Undenkbar schönen Himmels nahm, als für

Schöpfungen dienend, selbst bewohnt zu werden;
Doch als ich näher kam, sah ich sie zu
Unendlich ausgedehnten Massen wachsen,
Die nicht belebt, vielmehr geschaffen schienen
Zum Sitze Lebender. Doch hier ist alles
So dämmernd trüb, daß von vergangner Zeit
Es spricht.

Lucifer.

Du bist im Reich des Todes. Soll
Er sich dir zeigen?

Cain.

Eh' ich noch erkannt, was
Er wahrhaft ist, kann ich nicht antworten.
Doch ist er, wie mein Vater ihn oft schildert'
In langen Predigten, dann ist er etwas —
O Gott! ich darf daran nicht denken! Fluch ihm,
Der Leben schuf, das nur zum Tode führte,
Den dumpfen Lebensstoff vielmehr und der es nicht
Erhalten konnte, der's verschonen mußte —
Selbst für Unschuld'ge.

Lucifer.

Deinem Vater fluchst du?

Cain.

Flucht' er mir nicht, da er mir die Geburt gab?
Flucht' er mir nicht vor der Geburt, da er die
Verbotne Frucht brach?

Lucifer.

Du sagst recht: Der Fluch
Gleicht zwischen dir sich aus und deinem Vater —
Doch dein Bruder, deine Söhn' —

Cain.

Laß sie ihn theilen
Mit mir, ihrem Bruder, ihrem Vater. Was ward
Mir sonst vererbt? Ich lass' ihnen mein Erbe!
O ihr unendlichen, grau'nvollen Reiche
Voll leichter Schatten, grimmiger Gestalten,
Ganz sichtbar manche, andre dämmernd, mächtig
Und traurig Alle — was seid ihr? Lebt, oder
Habt ihr gelebt?

Lucifer.

Wohl Beydes.

Cain.

Was ist dann
Der Tod?

Lucifer.

Was? Sagt' euch euer Schöpfer nicht,
Er sey ein neues Leben?

Cain.

Nichts hat er noch
Verkündigt, als daß alle sterben müssen.

Lucifer.

Vielleicht enthüllt er euch auch dieß Geheimniß.

Cain.

Glücksel'ger Tag!

Lucifer.

Glückselig, ja! wenn dies sich
Den zahllosen, noch ungebor'nen Schaaren
Bewußtloser Atome, alle nur
Belebt für diesen Tag, durch bittre Qualen
Enthüllt, mit ew'gen Qualen sie belastet!

Cain.

Wer sind die mächtigen Phantome, die mich
Umschweben? Ihre Form ist nimmer die
Der Geister, die ich rund um unser
Beweintes und verschloss'nes Eden sah,
Noch die von Menschen, wie sie sich mir zeigte
In Adam, und in Abel oder mir,
In meiner Schwester-Braut und meinen Kindern.
Doch gleicht ihr Anseh'n, ist es auch nicht das
Von Engeln oder Menschen, Etwas, das, wenn
Nicht Engel, höher sich erhob als Menschen:
Stolz und erhaben, schön, scheinbar voll Kraft,
Von unerklärlicher Gestalt jedoch; denn
Ich sah nie Aehnliches. Sie haben nicht
Des Seraph's Flügel, noch des Menschen Antlitz,
Noch des stärksten Thiers, noch eines Dinges Form,
Das lebt, doch sind sie schön und mächtig, wie
Das Schönst' und Mächtigste in weiter Schöpfung,
Und allem doch so ungleich, daß ich sie kaum
Lebend nennen kann.

Lucifer.

Doch lebten sie.

Cain.

Wo?

Lucifer.

Wo
Du lebest.

Cain.

Wann?

Lucifer.

Das, was du Erde nennst,
Bewohnten sie.

Cain.

Ist Adam doch der erste —

Lucifer.

Von deiner Art — jedoch der Letzte Jener
Zu seyn, ist er zu schlecht.

Cain

Was sind sie?

Lucifer.

Was
Du seyn wirst.

Cain.

Doch was waren sie?

Lucifer.

Im Leben
Erhab'ne Wesen, groß, gut, weis' und glorreich,
So Allem überlegen, was dein Vater
Adam nur je in Eden seyn konnt', wie
Das sechzigtausendste Geschlecht, in seiner
Schlaffen Entartung und Verderbtheit gegen
Dich und deinen Sohn seyn wird — wie schwach sie sind, laß
Dein eignes Fleisch dir sagen.

Cain.

Ach, sie starben?

Lucifer.

Von ihrer Erd', wie du einst von der deinen.

Cain.

War meine Erd' die ihre?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Doch nicht,
Wie jetzt. Sie ist zu klein für solche Wesen,
Zu schlecht.

Lucifer.

Ja, sie war herrlicher dann.

Cain.

Und
Warum fiel sie?

Lucifer.

Frag' ihn, der fäll't.

Cain.

Doch wie?

Lucifer.

Durch die zermalmend unerbittlichste
Zerstörung und den Kampf der Elemente,
Der eine Welt zum Chaos macht, wie dieses
Sich setzt' und eine Welt schuf: solches sieht
Die Zeit wohl selten — oft die Ewigkeit. —
Fort! Blick auf das Vergang'ne.

Cain.

Schrecklich ist's!

Lucifer.

Und wahr. Sieh diese Schatten an! sie waren
Einst körperlich, wie du.

Cain.

Und muß ich werden,
Wie sie?

Lucifer.

Das frage den, der dich erschuf.
Die dir Vorgänger sind, sie zeig' ich dir,
Und was sie waren, fühlst du in dem Maaße
Geringer, als dein kleines Fühlen und
Dein klein'rer Antheil an dem ew'gen Loose
Hoher Geisteskraft und ird'scher Stärk' es ist.
Gemein habt ihr mit dem, was sie einst waren,
Das Leben nur; gemein mit ihnen künftig —
Den Tod; — was sonst euch ward an armen Gaben,
Stammt, wie es Würmern ziemt, aus eklem Schlamm
Eines mächt'gen Weltgebäu's, zermalmt zum kaum noch
Geformten Irrstern, und belebt durch Wesen,
Der'n Glück es war, in Blindheit hinzuleben —
Ein Eden der Unwissenheit, wo, Gift gleich,
Erkenntniß ausgeschlossen war. Nun schau,
Was diese höhern Wesen sind und waren;
Doch ist dir's lästig, geh' und bau' die Erde,
Dein Mühsal — schnell trag' ich dich hin.

Cain.

Nein, ich
Will bleiben.

Lucifer.

Und wie lang?

Cain.

Auf immer! da ich
Hierher zurück muß kehren, will ich lieber
Hier bleiben. Ich bin dessen müde, was mir
Der Staub gezeigt — laß mich im Reich der Schatten

Lucifer.

Das kann nicht seyn: du schaust, wie ein Gesicht, nun
Die Wirklichkeit. Doch um in dieser Wohnung
Zu weilen, mußt du das durchschreiten, was
Die Wesen, so du siehst, durchschritten haben —
Des Todes Pforten.

Cain.

Welche Pforte ließ jetzt
Uns ein?

Lucifer.

Die meine! doch darfst du nicht bleiben;
Mein Hauch trägt dich empor, um da zu athmen,
Wo alles athemlos, nur du nicht. Schaue,
Doch hoffe nicht zu weilen, eh' du starb'st.

Cain.

Und diese kehren auch zur Erde nimmer
Zurück?

Lucifer.

Nein! ihre Erd' ist ewig hin — so
Durch ihren Krampf verändert, daß sie jetzt
Nicht Eine Stell' erkennen würden auf
Der neuen, kaum noch festen Oberfläch' — O,
Welch eine schöne Welt das war!

Cain.

Und ist.
Der Erde zürn' ich nicht, muß ich sie gleich
Bebau'n; ich zürne nur, weil Müh' mir bringt,
Zu erndten, was sie herrlich bietet, und
All mein stolzes Denken nimmer zur Erkenntniß

Mich führt, noch alle meine Furcht vor Tod
Und Leben weicht.

Lucifer.

Du siehst, was deine Welt ist,
Doch begreifst du nicht den Schatten dessen, was
Sie war.

Cain.

Und diese riesigen Geschöpfe
Gebilde, die (so scheint es mind'stens) geistig
Den Wesen, die wir früher sahen, nachsteh'n,
Nicht unähnlich Bewohnern tiefer Wälder
Auf Erden, den gewaltigsten, die nächtlich
Im Haine brüllen, aber zehnfach größer
Und schrecklicher; noch höher als die Seraph-
Bewachten Mauren Edens; ihre Augen
Dem Flammenschwerdt gleich, das sie schirmet, leuchtend
Und ihre Zähn', wie Bäume, die der Rinde
Und Zweige baar, vorragend — was sind sie?

Lucifer.

Was
Das Mammuth ist auf deiner Welt; Myriaden
Von diesen decket ihre Rinde.

Cain.

Auf ihr
Sind keine?

Lucifer.

Wenn dein schwach Geschlecht mit ihnen
Kriegte, wär' der Fluch umsonst — es würde schnell
Zerstört seyn.

Cain.

Warum aber Krieg?

Lucifer.

Du hast
Vergessen, daß den Deinen, als man sie
Aus Eden wieß, gedroht ward: Krieg mit Allem!
Und Allen Tod! Und Vielen Krankheit, Schmerzen,
Und Bitterkeit; — das war'n die Früchte des
Verbot'nen Baumes.

Cain.

Aber aßen Thiere
Auch von dem Baume, weil sie sterben?

Lucifer.

Nun
Dein Schöpfer sprach, sie seyen euretwegen,
Wie ihr um seinetwillen. — Soll ihr Loos
Vor euerm glücklich seyn? Fiel Adam nicht,
So lebten All'.

Cain.

Ach, hoffnungslos Elende!
Auch sie theilen Adam's Loos, gleich seinen Söhnen;
Gleich ihnen, ohne den Genuß des Apfels;
Gleich ihnen, ohne die so theu'r erkaufte
Erkenntniß! Ja, der Baum log — denn wir wissen
Nichts. Er versprach Erkenntniß als den Preis
Des Tod's — Erkenntniß stets; was weiß der Mensch?

Lucifer.

Führt doch vielleicht der Tod zum höchsten Wissen;

Da er allein gewiß ist, führt er mind'stens
Zur sichersten Erkenntniß. Wahr bleibt drum
Der Baum, ob tödtlich auch.

Cain.

Die düstern Reiche!
Ich seh', doch kenn' ich sie nicht.

Lucifer.

Deine Stund' ist
Noch fern und die Materie begreift
Den Geist nicht ganz — doch Etwas ist's, zu wissen,
Daß solche Räum' es gibt.

Cain.

Auch daß ein Tod ist,
War uns bekannt.

Lucifer.

Doch nicht, was jenseit dessen.

Cain.

Noch weiß ich's nicht.

Lucifer.

Du weißt, daß es ein Daseyn
Und viele, jenseit deines eig'nen, gibt —
Diesen Morgen wußtest du das nicht.

Cain.

Doch alles
Scheint trüb und dunkel.

Lucifer.

Sey zufrieden; klarer
Wird einst es deiner Ewigkeit erscheinen.

Cain.

Und jener unermess'ne klare Raum
Glanzvollen Blau's, das über uns dahinschwimmt,

Wie Wellen glänzend, und dem Strome, der
Aus Eden, wo ich wohnen sollte, fließt,
Vergleichbar, nur daß uferlos er ist
Und grenzenlos und von äther'scher Farbe —
Was ist's?

Lucifer.

Auch deine Erde zeigt noch Gleiches,
Doch kleiner; deine Kinder wohnen einst
Ihm nah! — es ist der Schatten eines Meeres.

Cain.

Wie eine Welt ist's; eine flüss'ge Sonne —
Und diese seltsamen Geschöpfe, spielend
Auf seinem Lichtschoos?

Lucifer.

Sind seine Bewohner,
Einst Leviathane.

Cain.

Und jene ries'ge
Schlange, deren feuchter Kamm und mächt'ger Kopf
Wohl zehnmal höher als der Zedern höchste
Der Tief' entsteigt und aussieht, als umschlänge
Sie noch Welten, die wir jüngst geseh'n —
Ist sie verwandt mit der, die unter'm Baum sich
In Eden sonnte?

Lucifer.

Eva kann am besten
Dir sagen, wie ihre Versuch'rin aussah.

Cain.

Die scheint zu fürchterlich; gewiß war jene
Weit schöner.

Lucifer.

Sahest du sie nie?

Cain.

Ich sah

Der Gattung Viele (mind'stens so genannt)
Doch nie dieselbe, die zur Unglücksfrucht
Gerathen, oder eine gleichen Ausseh'ns.

Lucifer.

Sah sie dein Vater nicht?

Cain.

Nein: meine Mutter

Verführt' ihn — sie, die von der Schlang' verführt war.

Lucifer.

Guter Mann! Wenn dein Weib, deiner Söhne Weiber
Euch je zu etwas Neuem, Fremdem reizen,
Siehst du gewiß zuerst, wer sie versucht hat.

Cain.

Die Lehre kömmt zu spät; wozu reizt' wohl
Die Schlange noch das Weib?

Lucifer.

Stets gibt es Dinge,

Zu denen wohl das Weib den Mann, der Mann
Das Weib verführt — lehr' deine Söhne Vorsicht!
Mein Rath ist freundlich, denn auf meine Kosten
Vorzüglich geb' ich ihn; wahr ist's, man folgt
Ihm nicht, und so ist wenig nur verloren.

Cain.

Dies ist mir dunkel.

Lucifer.

Um so besser dir! —

Gleich dir ist deine Welt zu jung; du hältst dich
Für schlecht und unglücklich — ist's nicht so?

C a i n.

Laster
Kenn' ich nicht, doch der Schmerzen hab' ich viele
Gefühlt.

L u c i f e r.

Des ersten Menschen Erstgeborner!
Dein jetzig Seyn in Sünden — denn bös bist du! —
Und in Schmerzen — denn du leidest! — ist ein Eden
In seiner ganzen Unschuld, gegen das, was
Du bald seyn wirst; und dieser Zustand wieder
In seines Elends Füll' ein Paradies
Gen das, was deiner Enkel Enkel, sich
Gleich Staub (und, wirklich, den nur häufen sie)
Vermehrend, thun und leiden werden. — Nun
Zurück zur Erde!

C a i n.

Führtest du mich nur
Hierher, mir dies zu sagen?

L u c i f e r.

Wünschtest du
Erkenntniß nicht?

C a i n.

Ja, weil der Weg sie ist
Zum Glück.

L u c i f e r.

Wenn Wahrheit Glück ist, ward es dir.

C a i n.

O dann

That meines Vaters Gott auch recht, als er
Den Unglücksbaum verbot.

Lucifer.

Doch wär' es besser,
Er hätt' ihn nie gepflanzt. Doch es schützet nie
Das Unbekanntseyn mit dem Bösen vor
Dem Bösen; stets dasselbe, wälzt sich's fort,
Ein Theil von allen Wesen.

Cain.

Nicht von allen!
Ich glaub' es nicht; ich dürste nach dem Guten.

Lucifer.

Wer und was thut das nicht? Wer wünscht das Böse
Um seiner eignen Bitterkeit? Nichts! — niemand!
Die Hefen ist's des Lebens und des Todes!

Cain.

In diese hehren Welten, die wir, fern,
Und glänzend, und unzählbar, sah'n, eh' wir
Dies Schattenreich betraten, kann das Böse
Nicht dringen; allzu schön sind sie.

Lucifer.

Von ferne
Hast du sie nur gesehen.

Cain.

Und was thut das?
Den Glanz schwächt die Entfernung nur — sie müssen
Unendlich schöner in der Nähe seyn.

Lucifer.

Dem Schönsten, das die Erde beut, tritt näher
Und dann sag', ob es schön!

Cain.

Dies that ich schon —
Mein Schönstes ist je näher, um so schöner.

Lucifer.

Das kann nur Täuschung seyn. Was ist dies wohl,
Das, deinem Aug' am nächsten, schöner ist,
Als Schönes in der Ferne?

Cain.

Meine Schwester,
Meine Adah. — All die goldnen Himmelslichter,
Die dunkelblaue Nacht, vom Stern erhellt,
Der ein Geist scheint, oder eines Geistes Welt —
Der Dämm'rung Glut — der Sonne prächt'ger Aufgang —
Ihr wundervolles Sinken, das mein Auge
Mit Freudenthränen füllt, wenn ich sie tiefer
Sich neigen seh' und sanft mein Herz mit ihr
Am Wolken-Paradies des Westen hinfließt —
Waldschatten — grüne Zweige — Vögelstimmen —
Des Abend-Vogels Sang, der Liebe singt
Und sich dem Lied der Cherubim vermählt,
Wenn sich die Nacht auf Edens Mauern senkt; —
All dies beglückt mein Aug' und Herz nicht, wie
Adah's Antlitz: drum wend' ich mich ab von Erd' und
Himmel, es zu schau'n.

Lucifer.

Wohl mag Unsterblichkeit,
So schön als schwach, im ersten Glanz und Aufblüh'n
Der jungen Welt, im ersten Kuß der Eltern
Sich fortpflanzen; doch ist es Täuschung nur.

Cain.

So denkst du, weil du nicht ihr Bruder bist.

Lucifer.

Mensch,

Meine Brüder haben keine Kinder.

Cain.

Dann

Kannst du auch nie unser Genosse seyn.

Lucifer.

Vielleicht bist du als solcher mir bestimmt.
Doch wenn ein schönes Wesen dir geworden,
Das über jede Schönheit du erhebst,
Wie kannst du elend seyn?

Cain.

Und warum leb' ich?
Warum bist du, sind alle Wesen elend?
Selbst unser Schöpfer muß es seyn, als Schöpfer
Elender Wesen! Nimmer kann Zerstörung
Ein Werk der Freude seyn; und dennoch nannte
Mein Vater ihn allmächtig: warum ist denn
Das Böse, da er gut ist? Dieses fragt'
Ich meinen Vater, und er sagte, weil
Dies Böse nur der Weg zum Guten sey.
Seltsames Gute, das aus seinem furchtbar'n
Gegensatz entsteh'n muß! Jüngst sah ich ein Lamm,
Das ein Wurm gestochen; schäumend lag das arme
Kleine Thier am Boden unter seiner Mutter,
Die, ruhelos, umsonst und kläglich blöckte.
Mein Vater legte Kräuter auf die Wunde,

Und langsam kehrte dem hülflosen Wesen
Sein sorglos Leben wieder; es stand auf und
Sog die Milch der Mutter, die bang über ihm stand
Und freudig die belebten Glieder leckte.
Sohn, sagte Adam: sieh, wie Gutes aus
Dem Bösen kömmt!

Lucifer.

Und was sprachst du?

Cain.

Nichts; denn
Er ist mein Vater; dennoch dacht' ich, besser
Wär' es dem Thier gewesen, wenn es gar nicht
Gestochen worden, als daß es sein kurzes
Seyn mit unsäglich herber Qual zurück
Mußt kaufen, wenn auch Gegengift sie stillte.

Lucifer.

Doch da du sagst, von allem, was dir lieb,
Sey sie die liebste dir, die deiner Mutter
Milch mit dir theilte, und die ihrige
Deinen Kindern giebt —

Cain.

Gewiß, was wär' ich ohne
Die Schwester?

Lucifer.

Was bin ich?

Cain.

Liebst du denn nichts?

Lucifer.

Was liebt dein Gott denn?

Cain.

Alle Wesen, sagt
Mein Vater; doch muß ich gesteh'n, ich sehe
Dies nicht in ihrem Schicksal hier.

Lucifer.

Und drum
Kannst du nicht sehen, ob ich lieb', ob nicht.
Es wäre denn der große allgemeine Zweck,
In dem das Einzelne, wie Schnee, zerschmilzt.

Cain.

Was ist Schnee?

Lucifer.

Freue dich, daß du nicht kennst,
Was deine spätern Enkel dulden müssen,
Und sonne dich in winterloser Zone.

Cain.

Liebst du denn nichts, so wie dich selbst?

Lucifer.

Und liebst du
Dich selbst?

Cain.

Ja, dennoch lieb' ich mehr, was mein
Gefühl erträglicher mir macht und mehr ist
Als ich, weil ich es liebe.

Lucifer.

Und du liebst es,
Weil schön es ist, so wie der Apfel schön war
In deiner Mutter Aug'; und schwindet dann
Die Schönheit, wird auch deine Liebe schwinden,
Wie jede andere Begier.

Cain.

Wie kann
Denn Schönheit jemals schwinden?

Lucifer.

Durch die Zeit.

Cain.

Doch
Verschwand die Zeit, und immerdar seh' ich
Adam und meine Mutter schön; nicht schön,
Wie Adah und die Seraphim — und doch
Sehr schön.

Lucifer.

All das verschwindet noch in ihnen
Und ihr.

Cain.

Das thut mir leid; doch seh' ich nicht,
Wie meine Liebe sich drum mindern sollt'. Und
Wenn ihre Schönheit schwindet, möchte er,
Der alle Schönheit schuf, selbst mehr verlieren,
Als ich, weil er solch Werk vergehen sieht.

Lucifer.

Ich
Bedaure dich; denn, was du liebst, muß sterben.

Cain.

Du dauerst mich, weil du nichts liebst.

Lucifer.

Ist dir
Dein Bruder nicht auch theuer?

Cain.

Warum nicht?

Lucifer.

Dein Vater liebt ihn sehr — und so dein Gott.

Cain.

Und ich nicht minder.

Lucifer.

Das ist schön und freundlich.

Cain.

Freundlich!

Lucifer.

Des Fleisches zweiter Sohn ist er,
Der Mutter Günstling.

Cain.

Laß ihn ihrer Gunst
Sich freu'n, da doch die Schlange sie zuerst
Gewann.

Lucifer.

Und die des Vaters?

Cain.

Was soll mir das?
Darf ich nicht lieben, was sie alle lieben?

Lucifer.

Und Jehovah — der güt'ge Herr, der milde
Pflanzer des verschloss'nen Paradieses — lächelt
Auch deinem Bruder huldvoll.

Cain.

Nimmer sah ich
Sein Antlitz und weiß drum nicht, ob er lächelt.

Lucifer.

Doch seine Engel sahst du?

Cain.

Selten.

Lucifer.

G'nug doch,
Um einzusehen, daß sie Abel lieben;
Sein Opfer ist stets angenehm.

Cain.

So sey's!
Warum sagst du mir dies?

Lucifer.

Weil du schon früher
Daran gedacht hast.

Cain.

Und hätt' ich daran
Gedacht, warum rufst du einen Gedanken
Zurück, der —

(er hält inne, wie bewegt)

Geist! wir sind in deiner Welt hier,
Drum sprich nicht von der meinen. Wunder hast
Du mir gezeigt; du zeigtest mir die mächt'gen
Präadamiten, Kinder einer Erde,
Von der die unsrige ein Wrack ist; du ließ'st
Mich tausend sternenhelle Welten sehen,
Denen trüb und fern die unsre folgt, in der
Unendlichkeit des Lebens: Schatten aus
Jenem Daseyn sah ich mit dem Schreckensnamen,
Von Adam uns vererbt — dem Tod: du zeigtest
Mir vieles, doch nicht alles: zeige mir
Wo Jehovah wohnt, und sein Eden, oder
Das deinige — wo ist's?

Lucifer.

Hier — überall.

Cain.

Doch
Habt ihr eigne Wohnungen wie jed' Geschöpf:
Der Mensch die Erde; andre Welten ihre
Bewohner; alles zeitlich Lebende
Sein Element; und Wesen, sagst du, haben
Ihr Leben noch, obgleich längst baar des unsern —
Und Jehovah und du habt euer eignes —
Wohnt ihr denn nicht beisammen?

Lucifer.

Nein, wir herrschen
Vereint, doch unsre Wohnung ist getrennt.

Cain.

O wär' doch Einer nur von euch! vielleicht
Vereinigt' Ein Zweck dann die Elemente,
Die jetzt in wildem Kampfe sich begegnen.
Wie konntet ihr euch trennen, da ihr Geister,
Weise seyd und ewig? Seyd ihr nicht wie Brüder
In euerm Wesen, eurer Kraft und Glorie?

Lucifer.

Bist du nicht Abel's Bruder?

Cain.

Brüder sind wir,
Und werden's bleiben; aber wär' es nicht so,
Gleicht denn der Geist dem Fleische? können sich
Unsterbliches und Ewiges bekriegen,
Durch Kampf den Raum mit Elend füllen? — und
Weswegen?

Lucifer.

Um zu herrschen.

Cain.

Nanntest du euch
Nicht beide ewig!

Lucifer.

Ja!

Cain.

Und jene blaue
Unermeßlichkeit ist gränzenlos?

Lucifer.

Sie ist's.

Cain.

Könnt
Ihr dann nicht Beide herrschen? Reicht euch dies nicht
Hin? Was entzweit euch?

Lucifer.

Beide herrschen wir.

Cain.

Doch Einer schafft das Böse.

Lucifer.

Wer?

Cain.

Du! denn,
Kannst du uns beglücken, warum thust du's nicht?

Lucifer.

Warum thut's euer Schöpfer nicht? Er schuf euch,
Ihr seyd sein Werk, nicht meines.

Cain.

Dann laß uns auch

Seine Geschöpfe bleiben, oder zeige
Mir deine, oder seine Wohnung.

Lucifer.

Beide
Könnt' ich dir zeigen; doch die Zeit kommt, wo
Du Eine ewig seh'n wirst.

Cain.

Warum jetzt nicht?

Lucifer.

Kaum kann dein schwacher Sinn das Wenige,
Was ich dir zeigt', in ruhige und klare
Gedanken fassen, wie? und du strebst nach dem
Großen doppelten Geheimniß und Princip!
Du willst sie schau'n auf den geheimen Thronen!
Staub! Zähme deinen Ehrgeiz; wenn du Einen
Der Beiden schauest, mußt du sterben.

Cain.

Und laß
Mich sterben, kann ich sie nur seh'n.

Lucifer.

So sprach
Der Sohn des Weibes, das den Apfel brach!
Doch würdest du nur sterben, nicht sie schau'n. Dies
Schau'n ist für den andern Zustand nur.

Cain.

Den Tod?

Lucifer.

Der ist das Vorspiel.

Cain.

Minder fürcht' ich ihn, da
Ich weiß, daß er zu etwas Sicher'm führt.

Lucifer.

Zu deiner Welt will ich dich nun geleiten,
Wo du Adam's Geschlecht vermehren, essen,
Trinken, schwitzen, zittern, lachen, weinen, schlafen
Und sterben sollst.

Cain.

Und warum sah ich das,
Was du mir zeigtest?

Lucifer.

Hast du nicht Erkenntniß
Gewünscht? Und lehrt' ich nicht in dem, was ich
Gezeigt, dich selbst erkennen?

Cain.

Ach, Nichts bin ich.

Lucifer.

Der Gipfel menschlicher Erkenntniß ist's,
Die Nichtigkeit des Irdischen zu kennen;
Dies lehre deine Kinder; viele Qualen
Ersparst du ihnen.

Cain.

Stolzer Geist, dein Reden
Klingt kühn; doch ist, so stolz du seyn magst, einer
Ueber dir.

Lucifer.

Nein! Bei dem Himmel, wo er herrscht, und
Beim Abgrund und der Ewigkeit der Welten

Und des Lebens, wo ich mit ihm herrsche — Nein!
Mein Sieger ist er — ja; nicht mein Gebieter.
Die Huld'gung Aller hat er — nur nicht meine:
Drob kämpf' ich gegen ihn, wie ich gekämpft
Im höchsten Himmel. Durch die Ewigkeit,
Und durch des Hades bodenlose Klüfte,
Und das so gränzenlose Reich des Raumes,
Und die Unendlichkeit der Zeit will ich
Ihn immer nur bekämpfen! Welt um Welt
Und Stern um Stern, und All um All soll in
Der Wag' erzittern, bis der große Kampf
Geendigt ist, wenn er je endigt, und dies
Geschieht nicht, eh' er zermalmt ist, oder ich!
Was kann unsre Unsterblichkeit — was kann
Den wechselseit'gen, ew'gen Haß vernichten?
Als Sieger nennt er den Besiegten böse;
Allein was ist das Gute, das er gibt?
Wär' ich der Sieger, würden seine Werke
Allein als bös' erachtet. Welche Gaben
Ihr jungen, kaum gebornen Menschen, hat er
In eurer kleinen Welt euch schon gespendet?

Cain.

Ach, wen'ge sind's, und manche bitter nur.

Lucifer.

Dann
Zurück mit mir zur Erd' und prüfe, was sonst
Euch seine hohe Gnade noch bescheert hat.
Bös' und Gut sind Dinge eignen Wesens, und
Der Geber macht es nicht gut oder böse:

Gibt er euch Gutes — nennt ihn gut; wenn Böses
Durch ihn entsteht, nennt es nicht mein Werk, eh' ihr
Die wahre Quelle besser kennt; nach Worten,
Ob auch von Geistern, urtheilt nicht; nur nach
Den Früchten eures Daseyns, wie es seyn muß.
Ein Gutes gab der Unglücksapfel euch — die
Vernunft: — laßt sie nicht überwält'gen durch
Tyrannisch Dräu'n, dem Glauben euch zu fügen,
Der allem Sinn und Geiste widerstrebt:
Denkt und ertragt — schafft eine innre Welt euch
In eigner Brust, läßt euch die äuß're hülflos;
So nähert ihr euch' mehr der geistigen
Natur und kämpft mit eurer eignen siegreich.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Die Erde in der Nähe des Paradieses, wie im ersten Aufzug.)

Cain und Adah treten auf.

Adah.

Still, Cain! tritt leis' auf.

Cain.

Wohl; doch sprich, warum?

Adah.

Der kleine Enoch schlummert auf dem Laubbett;
Dort unter der Zypresse.

Cain.

Die Zypress' ist
Ein düstrer Baum; sie scheint das zu betrauern,
Was sie beschattet: warum wählst du sie
Zu unsers Kindes Dach?

Adah.

Weil ihre Zweige,
Der Sonne wehrend, gleich der Nacht, am besten
Den Schlaf umschatten.

Cain.

Ja, den letzten längsten;
Doch, daran liegt nichts — führe mich zu ihm.
(Sie gehen zu dem Kinde)
Wie lieblich! Mit den Rosenblättern, um ihn
Gestreut, wetteifern seine Wangen
In reinem Purpur.

Adah.

Und auch seine Lippen, —
Wie schön sind sie geformt! Nein, du darfst ihn
Nicht küssen — mind'stens jetzt nicht: bald erwacht er
Die Stunde seiner Mittagsruh' ist bald
Vorüber; doch wär's Schade, früher ihn
Zu wecken.

Cain.

Du hast Recht; mein Herz bezwing' ich
Bis er erwacht. Er schläft und lächelt! — Schlafe

Und lächle, kleiner, junger Erbe einer
Nicht minder jungen Welt: schlaf' und lächle!
Dein ist die Zeit, wo Beides noch erfreulich,
Und schuldlos ist! du brachst den Apfel nicht — weißt
Nicht, daß du nackt bist! Muß die Stunde kommen,
Wo du für unbekannte Sünden büßest,
An denen du schuldlos, und ich? Doch schlummre!
Die Wang' erglüht zu holderm Lächeln; über
Den langen Wimpern, dunkel, wie die Zweige,
Die über ihnen wogen, glänzen zitternd
Die Augenlieder; unter ihnen, halb
Geöffnet, lacht das klare Blau, obgleich
Im Schlaf, heraus. Er träumt gewiß — von was?
Von Eden! Träum' nur, mein enterbtes Kind! Nur
Ein Traum ist's; denn nie wird der Unsern einer
An dem verbot'nen Ort der Freude wandeln.

Adah.

Flüstre, theurer Cain, nicht über unsern Sohn
Die kummervolle Klag' ob des Vergang'nen:
Warum willst du um Eden immer trauern?
Läßt sich kein neues schaffen?

Cain.

Wo?

Adah.

Hier, oder
Wo du nur willst; wo du bist, fühle ich
Nicht den Verlust des so ersehnten Edens.
Hab' ich nicht dich, den Sohn hier, Adam, Abel,
Die liebe Schwester Zillah — und die Mutter,
Der wir so viel nächst der Geburt verdanken?

Cain.

Ja — für den Tod auch müssen wir ihr danken.

Adah.

Cain! Jener stolze Geist, der dich entführte,
Hat dich nur finstrer noch gestimmt. Ich hoffte,
Jene verheiſ'nen Wunder, die du schautest,
Die Bilder, wie du sagst, von frühern und
Jetz'gen Welten, theilten deinem Geist die Ruhe
Befriedigter Erkenntniß mit; allein
Dein Führer that dir Böses; dennoch dank' und
Vergeb' ich ihm, daß er so bald dich mir
Zurückgebracht.

Cain.

So bald?

Adah.

Kaum sind's zwei Stunden,
Daß ihr geschieden seyd; zwei lange Stunden
Für mich, allein nur Stunden nach der Sonne.

Cain.

Und doch naht' ich der Sonne, und sah Welten,
Die sie umstrahlt hat und die sie nimmer
Beleuchtet; Welten, denen sie nie aufging:
Jahre, dünkt mich, flohen, seit ich ging.

Adah.

Kaum Stunden.

Cain.

Dann faßt der Geist auch alle Zeit in sich,
Und mißt nach dem sie, was er schmerzlich oder
Beglückend, klein oder allmächtig schauet.

Die undenklichen Werke ew'ger Wesen
Hatt' ich geseh'n; verlaſſ'ne, todte Welten;
Und, schauend auf die Ewigkeit, war mir,
Als kostet' ich in wen'gen Tropfen Zeit
Mehr von ihrer Unendlichkeit; nun fühl' ich
Wieder, wie gering ich bin. Der Geist sprach wahr, daß
Ich Nichts sey.

Adah.

Warum sagt' er das? So sprach
Jehovah nicht.

Cain.

Nein; ihm ist es genug
Uns zu dem Nichts zu machen, das wir sind;
Wenn er dem Staub mit einem Blick auf Eden
Und Unsterblichkeit geschmeichelt, löset er
In Staub ihn wieder auf. Warum?

Adah.

Du weißt's —
Weil unsre Eltern irrten.

Cain.

Was geht uns
Das an? Sie sündigten, sie mögen sterben!

Adah.

Du sprichst nicht gut, noch ist dieß dein Gedanke;
Er kömmt vom Geiste, der mit dir gewesen.
O könnt' ich für sie sterben, daß sie lebten!

Cain.

Das sag auch ich — sofern Ein Opfer den,
Mit Leben nicht zu sättigenden, sättigt,
Und unser kleine ros'ge Schläfer dort

Von Tod und ird'schen Schmerzen nichts empfindet,
Noch denen sie vererbt, die er erzeuget.

Adah.

Wer weiß, ob solch ein Sühnopfer nicht einst
Unser Geschlecht erlößt?

Cain.

Durch den Tod des
Unschuld'gen statt des Sünders? Welche Sühne
Wär' dies? Wir sind unschuldig: warum sollen
Wir die Opfer seyn für eine That, vollbracht,
Eh' wir geboren, oder Opfer brauchen,
Die geheimnißvolle, namenlose Sünde
Zu sühnen — wenn der Durst nach Wissen Sünd' ist?

Adah.

Ach, Cain du sündigst jetzt; dein Wort klingt ruchlos
In meinem Ohre.

Cain.

Dann verlaß mich.

Adah.

Nimmer,
Verließ dich auch dein Gott.

Cain.

Was ist dies, sprich?

Adah.

Zwei
Altäre, die, seit du entfernt, der Bruder
Gebaut hat, um auf ihnen Gott ein Opfer
Bei deiner Rückkehr darzubringen.

Cain.

Wie
Wußt er denn, daß ich so bereit zu Opfern
Seyn würde, die er täglich mit der glatten
Miene, deren niedrig scheue Demuth Furcht mehr
Als Anbetung verräth, den Schöpfer zu
Bestechen, darbringt?

Adah.

Er thut recht, gewiß!

Cain.

Ein Altar ist genug; ich hab' kein Opfer.

Adah.

Der Erde Frucht, die ersten, schönen Blüthen
Und Knospen, und der Blumen Pracht, der Früchte;
Die sind dem Herrn ein angenehmes Opfer,
Bringt sie ein reuvoll frommes Herz ihm dar.

Cain.

Ich quälte mich und baut' das Feld und schwitzte
Im Sommerbrand — dem Fluch treu: — soll ich mehr thun?
Warum soll fromm ich seyn? des Krieges wegen
Mit allen Elementen, eh sie uns
Unser täglich Brod gewähren? Warum dankbar?
Weil Staub ich bin und in dem Staube krieche,
Bis ich zum Staub einst wieder kehre? Wenn ich Nichts bin—
Soll ich um Nichts ein Heuchler seyn und lächelnd
Den Schmerz ertragen? Warum fühlt' ich Reue?
Des Vaters Sünde wegen, die bereits
Durch das, was wir erduldeten, gesühnet ist

Und durch die weissagten Jahrhunderte
An unsern Nachkommen mehr als gesühnt wird?
Der junge blüh'n'de Schläfer dort ahnt nicht, daß
Die Keime ew'gen Elends von Myriaden
In ihm ruh'n! Besser wär's, ich faßte ihn
Im Schlaf und schleudert' ihn gen' jene Felsen,
Als daß er lebt, um . . .

Adah.

O, mein Gott! Berühre
Das Kind nicht — mein Kind! dein Kind! o Cain!

Cain.

Fürchte
Nichts! Für alle die Stern' und alle Macht,
Die sie regiert, naht' ich dem Kinde nicht
Mit rauherm Gruße als dem Kuß des Vaters.

Adah.

Warum ist dann dein Wort so furchtbar?

Cain.

Besser,
Sagt' ich, wär's zu sterben, als so vielem Schmerz,
Den er erdulden und, was härter noch,
Vererben muß, das Daseyn geben: doch da
Dir dies misfällt, laß uns nur sagen — besser
Wär' es, wenn er nie geboren worden.

Adah.

O, sprich
Nicht so! Wo wäre dann das Glück, der Mutter
Freude, ihn zu pflegen und zu nähren und
Zu lieben? Still! Er wacht nun.

(Sie geht zu dem Kinde)

Lieber Enoch!
O Cain! blick' auf ihn! sieh wie er voll Leben,
Und Kraft und blüh'nder Schönheit und Behagen,
Wie ähnlich mir—und dir, wenn fromm du bist, denn
Dann sind wir alle gleich — ist's nicht so, Cain?
Der Mutter Züge, die des Sohns, des Vaters,
Und unsre strahlen in einander wieder,
Wie in den klaren Wassern, wenn sie ruhig
Und wenn du ruhig. Cain, drum lieb' uns, und dich
Um unsertwillen, denn wir lieben dich. —
Sieh, wie er lächelt und die Arm' erhebt,
Und weit die blauen Augen öffnet, seinen
Vater zu begrüßen, während seine kleine
Gestalt sich, wie beschwingt durch Lust, belebt.
Sprich nicht von Schmerz! Die kinderlosen Engel
Beneiden wohl dein Vaterglück! Cain, segn' ihn!
Er kann dir noch nicht danken; doch sein Herz,
Und auch dein eignes dankt dir.

Cain.

Gesegnet
Seist du, mein Sohn, wenn dich sterblicher Segen
Vom Fluch der Schlang' erretten kann.

Adah.

Dies wird er.
Gewiß kann Vatersegen eines Wurmes
List vereiteln.

Cain.

Daran zweifle ich; allein
Ich segn' ihn dennoch.

Adah.

Unser Bruder kömmt.

Cain.

Dein Bruder Abel.

Abel tritt auf.

Abel.

Cain, willkommen! Mit dir
Sey Gottes Frieden.

Cain.

Abel sey gegrüßt!

Abel.

Die Schwester sagte mir, du sey'st in hohem
Geleite eines Geistes jenseit unsres
Gewöhnten Raums gewandert. War's ein Engel,
Wie wir sie geseh'n und angeredet, gleich
Dem Vater?

Cain.

Nein.

Abel.

Und du verkehrst mit ihm?
Er ist vielleicht des Höchsten Feind.

Cain.

Und Freund
Der Menschen — ist der Höchste das — wie du
Ihn nennst?

Abel.

Ihn nennst? du sprichst heut seltsam Bruder.
Verlaß uns, Schwester Adah, eine Weile —
Wir wollen opfern.

A d a h.

Lebe wohl, mein Cain;
Doch küss' erst deinen Sohn; sein sanfter Geist
Und Abel's fromme Feyer gebe Frieden
Und Heiligkeit dir wieder.

(Adah geht mit dem Kinde ab.)

A b e l.

Wo warst du?

C a i n.

Ich
Weiß es nicht.

A b e l.

Auch nicht, was du geseh'n?

C a i n.

Die todten,
Unsterblichen, unendlichen, allmächt'gen,
Gewaltigen Geheimnisse des Raums —
Zahllose Welten, welche sind und waren —
Einen Wirbel so bewältigender Dinge,
Sonnen, Mond' und Erden, die um mich im Donner
Auf lauten Bahnen sangen, daß sie mich
Unfähig machten zum Verkehr mit Menschen.
Verlaß mich.

A b e l.

Unnatürlich flammt dein Auge,
Die Wange deckt ein unnatürlich Roth,
Und unnatürlich ist der Worte Klang —
Was ist das, sprich?

C a i n.

Es ist — Ich bitte, geh'!

Abel.

Sobald Gebet und Opfer wir geendet.

Cain.

Abel, opfere du allein, ich bitte dich.
Jehovah liebt dich sehr.

Abel.

Uns Beyde, hoff' ich.

Cain.

Doch dich am meisten: daran liegt mir wenig:
Du passest mehr, denn ich, ihn zu verehren:
Drum bet' ihn an — doch thu's allein — zum mind'sten
Ohne mich.

Abel.

Mein Bruder, ich verdiente nicht
Der Sohn zu heißen unsers großen Vaters,
Ehrt' ich in dir den Aelt'sten nicht und fordert'
Ich dich nicht auf, gemeinschaftlich mit mir
Gott anzubeten, mir voranzugehen
In unserm heil'gen Dienst — es ist dein Platz.

Cain.

Nie bekannt ich mich dazu.

Abel.

Zu meinem Kummer!
O thu es jetzt! Von einer mächt'gen Täuschung
Scheinst du umstrickt; beruh'gen wird es dich.

Cain.

Nein;
Nichts gibt mir wieder Ruhe. Ruhe sag' ich?
Die kannte meine Seele nie, obwohl ich

Die Elemente ruhen sah. Mein Abel,
Laß mich, oder ich muß deinem frommen Werke
Dich überlassen.

Abel.

Nein, wir müssen jetzt
Das Opfer theilen. Schlag' es mir nicht ab.

Cain.

Wenn
Es seyn muß — wohl! Was soll ich thun, sprich?

Abel.

Wähle
Dir einen Altar.

Cain.

Wähle du für mich. Mir
Sind Beyde Stein und Rasen.

Abel.

Wähl'!

Cain.

Ich wählte.

Abel.

Der höchste ist's und ziemt dem Erstgebornen.
Bereite nun dein Opfer.

Cain.

Wo ist deines?

Abel.

Sieh hier — der Heerde Erstlinge und Zierd' — ein
Demüthig Hirtenopfer.

Cain.

Heerden hab'

Ich nicht; ich muß das Feld bebau'n und bieten,
Was meinen Müh'n es bietet — seine Frucht.
(Er sammelt Früchte.)
Sieh hier die bunte Pracht, in Blüth und Reife.
(Sie bereiten ihre Altäre und zünden eine Flamme auf denselben.)

Abel.

Bringe, Bruder, als der älteste, zuerst
Gebet und Dank mit deinem Opfer dar.

Cain.

Nein —
Das alles ist mir fremd; beginne du;
Ich folge dir — so gut ich kann.

Abel (knieend).

O Gott,
Der uns geschaffen und des Lebens Athem
Uns eingehaucht; der uns gesegnet und,
Trotz unsres Vaters Sünde, sein Geschlecht
Nicht ganz vernichtet hat, wie ihm bevorstand,
Wenn sich nicht deiner Gerechtigkeit die Gnade,
Die deine Wonn' ist, zugesellt, Vergebung
Gewährend, die ein Eden ist, wenn man sie
Mit unsrer Schuld vergleicht; allein'ger Herr
Des Lichts, des Ruhms, der Güt' und Ewigkeit;
Ohne den nur Böses wäre und vor dem
Kein Irrthum möglich, wenn die ew'ge Güte —
So unerforschlich, als sie mächtig ist —
Ihn nicht um guten Zweckes willen zuläßt; —
Nimm deines demüth'gen ersten Hirten Erstling'
Der erstgebornen Heerden — eine Gabe,

Die Nichts an sich, — und welche Gab' ist Etwas
Vor dir? — doch nimm sie an als Dank von ihm,
Der sie im Angesichte deines Himmels,
Sein eignes in den Staub, aus dem er ward,
Beugend, ausgebreitet hat, zu deiner und
Zu deines Namens Ehr', in Ewigkeit!

C a i n (aufrecht stehend, während er spricht).
Geist, was auch oder wer du immer seyn magst,
Vielleicht allmächtig — und, ob gut, zeigt dein
Handeln, das vom Bösen frei; Jehovah
Auf Erden und im Himmel Gott! und wie man
Dich noch benennt, weil deine Eigenschaften
So mannigfach wie deine Werke scheinen: —
Wenn man dich durch Gebet versöhnen muß
So nimm es! Können dich Altär' bestechen,
Und Opfer sänftigen, empfange sie!
Zwei Wesen haben sie dir hier geweiht.
Erfreut dich Blut, so hat des Hirten Altar
Zur Rechten rauchend, es zu deinem Dienste
In seiner Heerde Erstlingen vergossen,
Deren Glieder nun empor zum Himmel dampfen —
Ein blut'ger Weihrauch; wenn die schönen, blüh'nden
Früchte dieser Erd' und mild'rer Jahrzeit, hier
Auf unbeflecktem Rasen ausgebreitet
Im Angesicht der Sonne, die sie reifte,
Dir genehm sind, da sie unverstümmelt blieben,
Und sich zu einem Bild von deinen Werken
Mehr eignen als zur Bitte, auf die unsern
Zu schau'n! Wenn Schreine sonder Opferthiere,

Altäre sonder Blut dich günstig stimmen,
So blick auf diesen. — Doch, der ihn gebaut —
Er ist — wie du ihn schufst, und fleht um nichts,
Das man nur knie'nd gewönne; ist er böse,
So strafe ihn! du bist allmächtig, darfst es, —
Denn wie könnt' er sich schirmen? Ist er gut,
Straf' oder schon' ihn, wie du willst, da alles
In dir ruht, und das Gut' und Böse nicht
An sich Gewalt hat, sondern durch dein Wort;
Ob dieß bös' oder gut sey, weiß ich nicht, da
Ich nicht allmächtig noch geeignet bin,
Die Allmacht zu durchschau'n, und was sie will,
Ertragen muß, wie ich bis jetzt es trug.

(Das Feuer auf Abels Altar lodert in der glänzendsten Flammensäule auf und steigt zum Himmel empor, während ein Wirbelwind Cain's Altar umstürzt und die Früchte weitum auf dem Boden zerstreut.)

Abel (knieend).

O Bruder, bete! Jehovah zürnt dir.

Cain.

Warum?

Abel.

Die Früchte liegen dort zerstreut.

Cain.

Die Erd' empfange wieder, was sie zeugte;
Neue Frucht trägt, vor dem Sommer noch, ihr Saamen:
Das Fleisches Brandopfer ist glücklicher; sieh,
Wie der Himmel die blutschwangern Flammen leckt!

Abel.

Vergiß der Gnade, die mein Opfer fand, und
Bereit' ein andres jetzt für dich, eh' es
Zu spät ist.

Cain.

Keine Altär' werd' ich ferner
Erbauen noch sie dulden. —

Abel (aufstehend).

Cain, was willst du?

Cain.

Der Wolken feigen Schmeichler dort zertrümmern,
Den rauchumhangnen Boten deines eckeln
Gebets, den Altar mit der Thiere Blut,
Die Milch genährt, daß sie in Blut nun sterben.

Abel (sich ihm widersetzend).

Nein, füge gottlos Werk nicht zu gottlosem
Wort! laß den Altar steh'n — er ist nun heilig
Durch Jehova's unsterbliches Gefallen,
Mit dem er auf das Opfer schaute.

Cain.

Sein —
Sein Gefallen! Was war dieß hohe Gefallen
Am Rauch verbrannten Fetts, dampfenden Blutes
Gegen die Qual blöckender Mütter, die noch
Um ihre Jungen jammern; gegen die
Der armen Opfer, die dein frommes Messer
Durchbohrt? Hinweg! dies blut'ge Zeugniß
Soll nicht zur Schmach der Schöpfung in der Sonne steh'n!

Abel.

Zurück! du sollst nicht mit Gewalt dem Altar
Dich nah'n; willst du ein neues Opfer drauf
Versuchen, ist er dein.

Cain.

Ein neues Opfer!
Zurück, sonst könnte dieses Opfer noch —

Abel.

Was meinst du?

Cain.

Fort! zurück! dein Gott liebt Blut! Drum
Nimm dich in Acht: — zurück, daß ihm nicht mehr fließt.

Abel.

In seinem großen Namen steh' ich zwischen
Dir und dem Altar, der Gnade vor ihm
Gefunden.

Cain.

Wenn du dich selbst liebst, so tritt
Zurück, bis ich auf seinen Mutterboden
Den Rasen wieder stürzte; — sonst —

Abel (sich ihm widersetzend).

Gott lieb' ich
Mehr als mein Leben.

Cain.

(Schlägt ihm mit einem Feuerbrand, den er vom Altar reißt, an die Schläfe.)

Gib dein Leben drum
Deinem Gott, denn er liebt Leben.

Abel (fällt.)

Was thatst du,
Bruder?

Cain.

Bruder!

Abel.

Gott, nimm deinen Knecht! vergib
Seinem Mörder, denn er wußt' nicht, was er that.
Cain, gib mir — deine Hand — der armen Zillah
Sage —

Cain (nach augenblicklicher Betäubung).

Meine Hand — sie ist ganz roth — von — was?

(Eine lange Pause. — Langsam umherblickend).

Wo bin ich? Einsam! Wo ist Abel? Wo
Cain? Bin ich Er vielleicht? Erwache, Bruder!
Warum liegst du so auf der grünen Erde?
Noch ist's nicht Schlafenszeit: — warum so blaß?
Was ist's? du warst so lebensvoll den Morgen!
Ich flehe, Abel, scherze nicht! Ich schlug
Zu hart, doch tödtlich nicht. Ach, warum hast du
Dich widersetzt? dies ist ein Scherz — du willst mich
Nur schrecken: — O, es war ein Schlag — ein Schlag nur.
Steh' auf — steh' auf — ja, steh nur auf! Ha, so
Ist's recht! du athmest! Athme mich an! Gott,
O Gott!

Abel (sehr schwach).

Wer spricht von Gott?

Cain.

Dein Mörder.

Abel.

Dann

Vergeb' ihm Gott! Cain, tröste meine arme
Zillah: sie hat jetzt nur einen Bruder.

(Abel stirbt).

Cain.

Und

Ich keinen! Wer nahm mir den Bruder? offen
Sind seine Augen! dann ist er nicht todt!
Tod ist wie Schlaf, der schließt die Augenlieder.
Auch sind die Lippen offen — er muß athmen!
Doch fühl' ich's nicht. — Sein Herz! — sein Herz!
Laß seh'n,
Ob's schlägt? — mich dünkt — Nein! — nein! Dies
ist ein Traum
Oder ich ward der Bewohner einer andern
Und schlechtern Welt. Die Erde schwimmt um mich: —
Was ist das? feucht?

(Er legt seine Hand auf seine Stirne und betrachtet sie dann)

Es hat doch nicht gethaut!
Blut ist's — mein Blut — des Bruders und mein Blut, und
Von mir vergossen! Was soll mir fortan
Das Leben, da ich meinem Fleisch es nahm? doch
Er kann nicht todt seyn! — Ist denn Schweigen Tod? Nein!
Er wird erwachen; drum bleib' ich bei ihm.
So schwach ist das Leben nicht, daß man so schnell es
Verlöschte! — sprach er doch seitdem mit mir — Was
Soll ich ihm sagen? — Bruder! — Nein; er wird nicht
Auf diesen Namen antworten; denn Brüder

Schlagen nicht einander. Dennoch, red', o rede!
O, tönt' Ein Laut der lieben Stimme noch,
Daß ich die eigne wieder hören möchte!

Zillah tritt auf.

Zillah.

Ich hörte einen dumpfen Ton: was war's wohl?
Ha, Cain! Er wacht bei meinem Gatten. Was thust
Du hier, mein Bruder? Schlummert er? O, Himmel!
Was soll die Bläss' und jener Strom? — Nein! nein!
Es ist kein Blut; wer sollt' sein Blut vergießen?
Abel! Was ist's? Wer that das? Er regt sich nicht;
Er athmet nicht; leblosem Stein gleich sinken
Seine Händ' aus meinen! Ach! grausamer Cain!
Warum kamst du nicht zeitig, die Gewaltthat
Abzuwehren? Was ihn immer angefallen, —
Du warst der Stärk're, konntest zwischen ihn
Und seinen Feind dich stellen! Vater! — Eva! —
Adah! — hierher! der Tod ist in der Welt!

(Zillah ab, den Ihrigen rufend.)

Cain (allein).

Und wer bracht' ihn hierher? — Ich — der den Namen
Des Todes so verabscheut, daß mein Leben
Vergiftet ward durch den Gedanken, eh' ich
Ihn sah — ich brachte ihn hierher und gab
Den Bruder seinem kalten, stummen Kusse,
Als könnte er sein unerbittlich Recht
Nicht geltend machen ohne meine Hülfe.
Ich bin endlich erwacht — ein schwerer Traum
Hat mich bethört; — doch er wird nie erwachen!

Abel.

Sobald Gebet und Opfer wir geendet.

Cain.

Abel, opfere du allein, ich bitte dich.
Jehovah liebt dich sehr.

Abel.

Uns Beyde, hoff' ich.

Cain.

Doch dich am meisten: daran liegt mir wenig:
Du passest mehr, denn ich, ihn zu verehren:
Drum bet' ihn an — doch thu's allein — zum mind'sten
Ohne mich.

Abel.

Mein Bruder, ich verdiente nicht
Der Sohn zu heißen unsers großen Vaters,
Ehrt' ich in dir den Aelt'sten nicht und fordert'
Ich dich nicht auf, gemeinschaftlich mit mir
Gott anzubeten, mir voranzugehen
In unserm heil'gen Dienst — es ist dein Platz.

Cain.

Nie bekannt ich mich dazu.

Abel.

Zu meinem Kummer!
O thu es jetzt! Von einer mächt'gen Täuschung
Scheinst du umstrickt; beruh'gen wird es dich.

Cain.

Nein;
Nichts gibt mir wieder Ruhe. Ruhe sag' ich?
Die kannte meine Seele nie, obwohl ich

Die Elemente ruhen sah. Mein Abel,
Laß mich, oder ich muß deinem frommen Werke
Dich überlassen.

Abel.

Nein, wir müssen jetzt
Das Opfer theilen. Schlag' es mir nicht ab.

Cain.

Wenn
Es seyn muß — wohl! Was soll ich thun, sprich?

Abel.

Wähle
Dir einen Altar.

Cain.

Wähle du für mich. Mir
Sind Beyde Stein und Rasen.

Abel.

Wähl'!

Cain.

Ich wählte.

Abel.

Der höchste ist's und ziemt dem Erstgebornen.
Bereite nun dein Opfer.

Cain.

Wo ist deines?

Abel.

Sieh hier — der Heerde Erstlinge und Zierd' — ein
Demüthig Hirtenopfer.

Cain.

Heerden hab'

Ich nicht; ich muß das Feld bebau'n und bieten,
Was meinen Müh'n es bietet — seine Frucht.
(Er sammelt Früchte.)
Sieh hier die bunte Pracht, in Blüth und Reife.
(Sie bereiten ihre Altäre und zünden eine Flamme auf denselben.)

Abel.

Bringe, Bruder, als der älteste, zuerst
Gebet und Dank mit deinem Opfer dar.

Cain.

Nein —
Das alles ist mir fremd; beginne du;
Ich folge dir — so gut ich kann.

Abel (knieend).

O Gott,
Der uns geschaffen und des Lebens Athem
Uns eingehaucht; der uns gesegnet und,
Trotz unsres Vaters Sünde, sein Geschlecht
Nicht ganz vernichtet hat, wie ihm bevorstand,
Wenn sich nicht deiner Gerechtigkeit die Gnade,
Die deine Wonn' ist, zugesellt, Vergebung
Gewährend, die ein Eden ist, wenn man sie
Mit unsrer Schuld vergleicht; allein'ger Herr
Des Lichts, des Ruhms, der Güt' und Ewigkeit;
Ohne den nur Böses wäre und vor dem
Kein Irrthum möglich, wenn die ew'ge Güte —
So unerforschlich, als sie mächtig ist —
Ihn nicht um guten Zweckes willen zuläßt; —
Nimm deines demüth'gen ersten Hirten Erstling'
Der erstgebornen Heerden — eine Gabe,

Die Nichts an sich, — und welche Gab' ist Etwas
Vor dir? — doch nimm sie an als Dank von ihm,
Der sie im Angesichte deines Himmels,
Sein eignes in den Staub, aus dem er ward,
Beugend, ausgebreitet hat, zu deiner und
Zu deines Namens Ehr', in Ewigkeit!

C a i n (aufrecht stehend, während er spricht).
Geist, was auch oder wer du immer seyn magst,
Vielleicht allmächtig — und, ob gut, zeigt dein
Handeln, das vom Bösen frei; Jehovah
Auf Erden und im Himmel Gott! und wie man
Dich noch benennt, weil deine Eigenschaften
So mannigfach wie deine Werke scheinen: —
Wenn man dich durch Gebet versöhnen muß
So nimm es! Können dich Altär' bestechen,
Und Opfer sänftigen, empfange sie!
Zwei Wesen haben sie dir hier geweiht.
Erfreut dich Blut, so hat des Hirten Altar
Zur Rechten rauchend, es zu deinem Dienste
In seiner Heerde Erstlingen vergossen,
Deren Glieder nun empor zum Himmel dampfen —
Ein blut'ger Weihrauch; wenn die schönen, blüh'nden
Früchte dieser Erd' und mild'rer Jahrzeit, hier
Auf unbeflecktem Rasen ausgebreitet
Im Angesicht der Sonne, die sie reifte,
Dir genehm sind, da sie unverstümmelt blieben,
Und sich zu einem Bild von deinen Werken
Mehr eignen als zur Bitte, auf die unsern
Zu schau'n! Wenn Schreine sonder Opferthiere,

Altäre sonder Blut dich günstig stimmen,
So blick auf diesen. — Doch, der ihn gebaut —
Er ist — wie du ihn schufst, und fleht um nichts,
Das man nur knie'nd gewönne; ist er böse,
So strafe ihn! du bist allmächtig, darfst es, —
Denn wie könnt' er sich schirmen? Ist er gut,
Straf' oder schon' ihn, wie du willst, da alles
In dir ruht, und das Gut' und Böse nicht
An sich Gewalt hat, sondern durch dein Wort;
Ob dieß bös' oder gut sey, weiß ich nicht, da
Ich nicht allmächtig noch geeignet bin,
Die Allmacht zu durchschau'n, und was sie will,
Ertragen muß, wie ich bis jetzt es trug.

(Das Feuer auf Abels Altar lodert in der glänzendsten Flammensäule auf und steigt zum Himmel empor, während ein Wirbelwind Cain's Altar umstürzt und die Früchte weitum auf dem Boden zerstreut.)

Abel (knieend).

O Bruder, bete! Jehovah zürnt dir.

Cain.

Warum?

Abel.

Die Früchte liegen dort zerstreut.

Cain.

Die Erd' empfange wieder, was sie zeugte;
Neue Frucht trägt, vor dem Sommer noch, ihr Saamen:
Das Fleisches Brandopfer ist glücklicher; sieh,
Wie der Himmel die blutschwangern Flammen leckt!

Abel.

Vergiß der Gnade, die mein Opfer fand, und
Bereit' ein andres jetzt für dich, eh' es
Zu spät ist.

Cain.

Keine Altär' werd' ich ferner
Erbauen noch sie dulden. —

Abel (aufstehend).

Cain, was willst du?

Cain.

Der Wolken feigen Schmeichler dort zertrümmern,
Den rauchumhangnen Boten deines eckeln
Gebets, den Altar mit der Thiere Blut,
Die Milch genährt, daß sie in Blut nun sterben.

Abel (sich ihm widersetzend).

Nein, füge gottlos Werk nicht zu gottlosem
Wort! laß den Altar steh'n — er ist nun heilig
Durch Jehova's unsterbliches Gefallen,
Mit dem er auf das Opfer schaute.

Cain.

Sein —
Sein Gefallen! Was war dieß hohe Gefallen
Am Rauch verbrannten Fetts, dampfenden Blutes
Gegen die Qual blöckender Mütter, die noch
Um ihre Jungen jammern; gegen die
Der armen Opfer, die dein frommes Messer
Durchbohrt? Hinweg! dies blut'ge Zeugniß
Soll nicht zur Schmach der Schöpfung in der Sonne steh'n!

Abel.

Zurück! du sollst nicht mit Gewalt dem Altar
Dich nah'n; willst du ein neues Opfer drauf
Versuchen, ist er dein.

Cain.

Ein neues Opfer!
Zurück, sonst könnte dieses Opfer noch —

Abel.

Was meinst du?

Cain.

Fort! zurück! dein Gott liebt Blut! Drum
Nimm dich in Acht: — zurück, daß ihm nicht mehr fließt.

Abel.

In seinem großen Namen steh' ich zwischen
Dir und dem Altar, der Gnade vor ihm
Gefunden.

Cain.

Wenn du dich selbst liebst, so tritt
Zurück, bis ich auf seinen Mutterboden
Den Rasen wieder stürzte; — sonst —

Abel (sich ihm widersetzend).

Gott lieb' ich
Mehr als mein Leben.

Cain.

(Schlägt ihm mit einem Feuerbrand, den er vom Altar reißt, an die Schläfe.)

Gib dein Leben drum
Deinem Gott, denn er liebt Leben.

Abel (fällt.)

Was thatst du,
Bruder?

Cain.

Bruder!

Abel.

Gott, nimm deinen Knecht! vergib
Seinem Mörder, denn er wußt' nicht, was er that.
Cain, gib mir — deine Hand — der armen Zillah
Sage —

Cain (nach augenblicklicher Betäubung).

Meine Hand — sie ist ganz roth — von — was?

(Eine lange Pause. — Langsam umherblickend).

Wo bin ich? Einsam! Wo ist Abel? Wo
Cain? Bin ich Er vielleicht? Erwache, Bruder!
Warum liegst du so auf der grünen Erde?
Noch ist's nicht Schlafenszeit: — warum so blaß?
Was ist's? du warst so lebensvoll den Morgen!
Ich flehe, Abel, scherze nicht! Ich schlug
Zu hart, doch tödtlich nicht. Ach, warum hast du
Dich widersetzt? dies ist ein Scherz — du willst mich
Nur schrecken: — O, es war ein Schlag — ein Schlag nur.
Steh' auf — steh' auf — ja, steh nur auf! Ha, so
Ist's recht! du athmest! Athme mich an! Gott,
O Gott!

Abel (sehr schwach).

Wer spricht von Gott?

Cain.

Dein Mörder.

Abel.

Dann
Vergeb' ihm Gott! Cain, tröste meine arme
Zillah: sie hat jetzt nur einen Bruder.
(Abel stirbt).

Cain.

Und
Ich keinen! Wer nahm mir den Bruder? offen
Sind seine Augen! dann ist er nicht todt!
Tod ist wie Schlaf, der schließt die Augenlieder.
Auch sind die Lippen offen — er muß athmen!
Doch fühl' ich's nicht. — Sein Herz! — sein Herz!
Laß seh'n,
Ob's schlägt? — mich dünkt — Nein! — nein! Dies
ist ein Traum
Oder ich ward der Bewohner einer andern
Und schlechtern Welt. Die Erde schwimmt um mich: —
Was ist das? feucht?

(Er legt seine Hand auf seine Stirne und betrachtet
sie dann)

Es hat doch nicht gethaut!
Blut ist's — mein Blut — des Bruders und mein Blut, und
Von mir vergossen! Was soll mir fortan
Das Leben, da ich meinem Fleisch es nahm? doch
Er kann nicht todt seyn! — Ist denn Schweigen Tod? Nein!
Er wird erwachen; drum bleib' ich bei ihm.
So schwach ist das Leben nicht, daß man so schnell es
Verlöschte! — sprach er doch seitdem mit mir — Was
Soll ich ihm sagen? — Bruder! — Nein; er wird nicht
Auf diesen Namen antworten; denn Brüder

Schlagen nicht einander. Dennoch, red', o rede!
O, tönt' Ein Laut der lieben Stimme noch,
Daß ich die eigne wieder hören möchte!

Zillah tritt auf.

Zillah.

Ich hörte einen dumpfen Ton: was war's wohl?
Ha, Cain! Er wacht bei meinem Gatten. Was thust
Du hier, mein Bruder? Schlummert er? O, Himmel!
Was soll die Bläss' und jener Strom? — Nein! nein!
Es ist kein Blut; wer sollt' sein Blut vergießen?
Abel! Was ist's? Wer that das? Er regt sich nicht;
Er athmet nicht; leblosem Stein gleich sinken
Seine Händ' aus meinen! Ach! grausamer Cain!
Warum kamst du nicht zeitig, die Gewaltthat
Abzuwehren? Was ihn immer angefallen, —
Du warst der Stärk're, konntest zwischen ihn
Und seinen Feind dich stellen! Vater! — Eva! —
Adah! — hierher! der Tod ist in der Welt!

(Zillah ab, den Ihrigen rufend.

Cain (allein).

Und wer bracht' ihn hierher? — Ich — der den Namen
Des Todes so verabscheut, daß mein Leben
Vergiftet ward durch den Gedanken, eh' ich
Ihn sah — ich brachte ihn hierher und gab
Den Bruder seinem kalten, stummen Kusse,
Als könnte er sein unerbittlich Recht
Nicht geltend machen ohne meine Hülfe.
Ich bin endlich erwacht — ein schwerer Traum
Hat mich bethört; — doch er wird nie erwachen!

Adam, Eva, Adah und Zillah treten auf.

Adam.

Mich führet Zillah's Wehgeschrei hierher. —
Was seh' ich? — Es ist wahr! Mein Sohn! — Mein Sohn!
Weib, schaue hier der Schlange Werk, und deines.

Eva.

O sprich jetzt nicht davon! der Schlange Zahn ist
In meiner Brust. Mein Vielgeliebter! Abel!
Jehovah, diese Strafe, die mir ihn raubt,
Geht über einer Mutter Sünd'.

Adam.

Wer, oder
Was hat die That vollbracht? — Sprich, Cain! denn du
Warst hier: ist's ein feindsel'ger Engel, der
Nicht mit Jehovah wandelt — ist's ein wildes
Thier des Walds gewesen?

Eva.

Ha! ein düstres Licht zeigt
Sich, wie aus Donnerwolken! Jenen Brand,
Schwer, blutig, vom Altar gerissen, schwarz
Von Rauch, und roth von —

Adam.

Sprich, mein Sohn! O rede,
Beruh'ge uns, die Tiefgebeugten, daß
Nicht größres Elend unsrer harret.

Adah.

Rede,
Cain! Sag' uns, daß du es nicht warst.

Eva.

Er war's.
Ich seh' es nun — er neigt sein schuldig Haupt
Und deckt sein wildes Auge mit den Händen
Von Blut getränkt.

Adah.

Du thust ihm unrecht, Mutter —
Cain, vernichte diese schreckliche Beschuld'gung,
Der Mutter von dem Schmerz erpreßt.

Eva.

Gott, höre!
Der Fluch der ew'gen Schlange ruh' auf ihm! Er
Gleicht ihrem Samen eher als dem unsern.
Trostlos sey sein ganzes Leben! Ihm —

Adah.

Halt ein!
Fluch' ihm nicht, Mutter, denn er ist dein Sohn —
Fluch' ihm nicht, Mutter, denn er ist mein Bruder,
Mein Gatte!

Eva.

Er ließ keinen Bruder dir —
Zillah keinen Gatten und mir keinen Sohn!
Drum bann' ich ihn von meinem Angesicht
Auf ewig, breche alle Bande zwischen
Uns, wie er jene der Natur gebrochen.
O Tod! Warum nahmst du mich nicht, die dich
Zuerst verdient? Warum nimmst mich jetzt nicht?

Adam.

Eva, laß dich nicht von deinem Schmerz zur Läst'rung

Verleiten! Lang' ward uns ein schwer Geschick
Verkündigt; nun beginnt es; laß uns drum
Ergeben duldend unserm Gotte zeigen,
Daß treu wir seinem heil'gen Willen dienen.

Eva (auf Cain deutend).

Seinem Willen!! Dem des fleischgewordnen Geistes
Des Todes, den ich auf die Erde brachte,
Mit Todten sie zu decken. Auf ihm ruhe
Aller Fluch des Lebens! Seine Todesangst
Treib' ihn hinaus durch Wildnisse, wie uns
Aus Eden, bis sein Samen an ihm thut,
Wie er an seinem Bruder. Schwert und Fittig
Der zorn'gen Cherubim verfolge ihn
Nacht und Tag — auf seinem Pfade zwischen Nattern —
Der Erde Frucht sey Asch' in seinem Mund —
Das Laub, auf dem sein Haupt ruht, wimmle von
Skorpionen! Nur von seinem Opfer träum' er!
Sein Wachen sey ein ewig Todesbangen!
Zu Blut werde der klare Bach, beugt er sich,
Ihn mit der gier'gen Lippe zu beflecken!
Ihn flieh', ihm wandle jedes Element sich!
Er lebe in der Qual, die andre tödtet!
Und härter noch, als Tod, sey selbst der Tod
Ihm, der zuerst den Menschen ihn gezeigt.
Weg, Brudermörder! fortan heißt dies Wort Cain
Durch alle Myriaden von Geschlechtern,
Die dich verabscheu'n, ob du gleich ihr Vater.
Das Gras welk' unter deinem Fuß! Den Schatten
Weigre dir der Wald! die Erde eine Heimath!

Der Staub ein Grab! die Sonn' ein Licht! der Himmel
Seinen Gott! (Eva ab.

A d a m.

Cain, geh'! du kannst bei uns nicht weilen.
Hinweg! laß mir den Todten — fortan bin ich
Allein — nie dürfen wir uns wieder sehen!

A d a h.

O laß ihn, Vater, so nicht gehen: häufe
Deinen schweren Fluch nicht auch noch auf sein Haupt!

A d a m.

Ich fluch' ihm nicht: sein Geist werde sein Fluch.
Komm, Zillah.

Z i l l a h.

Abel's Leich' muß ich bewachen.

A d a m.

Wir kehren wieder, wenn er sich entfernt hat,
Der über uns die herbe Pflicht verhängte.
Komm, Zillah.

Z i l l a h.

Einen Kuß dem blassen Lehm und
Den einst so warmen Lippen — Herz! Mein Herz!
(Adam und Zillah gehen weinend ab.)

A d a h.

Du hörst es, Cain, wir müssen fort. Ich bin
Bereit; die Kinder werden's auch seyn. Enoch
Trag' ich, du seine Schwester. Eh' die Sonne
Sinkt, laß uns gehn, und nicht im Grau'n der Nacht
Durch die Wildniß wandern. — Rede doch zu mir,
Zu mir — die dein.

Cain.

Verlaß mich.

Adah.

Ach, verließen
Dich alle doch.

Cain.

Warum bleibst du? Bangt dir nicht,
Bei dem zu weilen, der dieß that?

Adah.

Mir bangt nur,
Dich zu verlassen, ob ich vor der That
Gleich schaudern muß, die bruderlos dich läßt.
Ich schweige davon — dich nur geht dies und
Den großen Gott an.

Eine Stimme ruft draußen:

Cain! Cain!

Adah.

Horch! es ruft!

Die Stimme draußen.

Cain! Cain!

Adah.

Es klingt, wie eines Engels Stimme.

Der Engel des Herrn tritt auf.

Engel.

Wo ist dein Bruder Abel?

Cain.

Bin ich denn
Der Hüter meines Bruders?

Engel.

Cain! was that'st du?
Die Stimme deines Bruders Blut schreit auf
Zum Herrn, selbst von der Erd'! — Verflucht bist du
Nun auf der Erde, die den Mund geöffnet,
Des Bruders Blut von deiner Hand zu trinken.
Wenn du den Acker bau'st, soll er dir fortan
Seine Kraft nicht geben: flüchtig sollst du seyn
Von diesem Tag an und unstät auf Erden!

Adah.

Die Straf' ist härter, als er tragen kann.
Sieh, du treibst ihn von dem Angesicht der Erd', und
Vor Gottes Angesicht soll er sich bergen;
Unstät und flüchtig seyn auf Erden, bis es
Geschieht, daß ihn erschlägt, wer ihn so findet.

Cain.

O könnten sie's! Doch wer soll mich erschlagen?
Wo sind sie auf einsamer Erde, die
Noch unbevölkert?

Engel.

Du erschlugst den Bruder.
Wer wird vor deinem Sohn dich schützen?

Adah.

Engel
Des Lichts! Sey gnädig! Sage nicht, daß diese
Schmerzvolle, arme Brust nun einen Mörder
In meinem Sohn, an seinem Vater nähre.

Engel.

Er wäre dann nur, was sein Vater ist.

Hat Eva's Milch ihn nicht genährt, den du
Von Blut nun so besudelt siehst? Wohl mag
Der Brudermörder Vatermörder zeugen. —
Doch soll dieß nicht gescheh'n — der Herr, dein Gott
Und meiner, will, daß ich ein Zeichen mache
An Cain, so daß er ungefährdet wandle.
Wer Cain erschlägt, an dessen Haupte soll
Siebenfältig es gerochen werden. Komm
Hierher!

Cain.

Was willst du?

Engel.

Auf die Stirne dir zeichnen
Befreiung von der That, so du geübt.

Cain.

O,
Laß mich sterben.

Engel.

Nein, das kann nicht seyn.

(Der Engel macht das Zeichen an Cain's Stirne.

Cain.

Es brennt auf
Der Stirn', doch nichts ist's gegen das im Innern.
Was noch? Ich will es tragen, wie ich kann.

Engel.

Von Mutterleib an warst du stolz, unbeugsam,
Dem Boden gleich, den du nun bau'n mußt; doch er
Den du erschlagen, sanft wie seine Heerden.

Cain.

Ich wurde nach dem Fall zu bald erzeugt; eh'

Der Mutter Geist sich ganz der Schlang' entschlagen,
Und als mein Vater noch um Eden trauert'.
Was ich nun bin, das bin ich: sucht' ich doch
Das Leben nicht, schuf mich nicht selbst; doch gern
Erkauft' ich ihn mit meinem Tod vom Staub —
Und warum nicht? Zum Licht kehr' er zurück, und
Ich strecke blaß mich nieder; so gibt Gott ihm,
Den er liebt, das Leben wieder und mir wird
Etwas genommen, das ich nie gerne trug.

E n g e l.

Wer erweckt ihn? Was gescheh'n ist, ist geschehen.
Hinweg! Vollende deine Tage! Ungleich
Dem letzten seyen deine Werke!

(Der Engel verschwindet)

A d a h.

Er ist
Fort; laß uns gehn, der kleine Enoch weint in
Unsrer Hütt'.

C a i n.

Ach! er weiß nicht, warum er weint! und
Ich, der Blut vergoß, kann Thränen nicht vergießen!
Doch die vier Flüsse rein'gen meine Seel' nicht.
Glaubst du, mein Knabe könne mich noch lieben?

A d a h.

Ha, wenn ich es nicht glaubte, würd' ich —

C a i n.

Nein!
Keine Drohung mehr; wir hörten schon zu viele:
Geh' zu den Kindern; ich werde dir folgen.

Adah.

Nicht lass' ich mit dem Todten dich allein;
Wir gehen mit einander.

Cain.

O, du todter,
Ew'ger Zeuge! dessen nie versiegend Blut
Erd' und Himmel verdunkelt! Was du jetzt bist,
Weiß ich nicht; doch wenn du siehst, was ich bin,
So wirst du mir vergeben, dem sein Gott nie
Vergeben kann, noch seine Seel'. — Leb' wohl!
Nie darf ich, wozu ich dich gemacht, berühren.
Nie kann ich, der aus Einem Leib mit dir
Entsprang, an Einer Brust trank und an meine
In Liebe, brüderlich und kindisch, oft
Dich drückte, nie kann ich dich wiederseh'n,
Selbst das nicht für dich thun, was du für mich
Thun solltest — deinen Leib dem Grabe geben —
Dem ersten Grab, das man Sterblichen gräbt. Doch
Wer grub dies Grab? O Erd'! O Erd'! Ich gebe
Für all die Früchte, die du mir geschenkt,
Dir dies zurück — Und nun fort, in die Wüste!

(Adah kniet nieder und küßt Abels Leiche.)

Adah.

Ein schrecklicher und früher Tod ward, Bruder,
Dein Loos. Von allen, die um dich nun trauern,
Darf ich allein nicht weinen. Meine Pflicht heißt
Fortan mich Thränen trocknen, nicht vergießen.
Und doch bin ich es, die am meisten trauert,

Nicht um dich nur, auch um ihn, der dich erschlug.
Nun will ich deine Bürde theilen, Cain.

Cain.

Ostwärts von Eden nehmen wir den Weg; er
Ist der ödeste und paßt zu meinen Schritten.

Adah.

Voran! Sey du mein Führer; unser Gott sey
Der deine! Laß uns nun die Kinder holen.

Cain.

Und er, der hier liegt, — er war kinderlos. Ich
Vertrocknete den Quell des sanften Stammes,
Der seine junge Ehe bald beglückt
Und dies mein stolzes Blut gemildert hätte,
Wenn sich unser Stamm verband mit Abels Kindern!
O Abel!

Adah.

Ruh' in Frieden!

Cain.

Aber ich?! —

(Sie gehen ab.)

Himmel und Erde.

Ein Myster.

Uebersetzt

von

Adrian.

«Und es begab sich .... daß die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön waren; und nahmen zu Weibern welche sie wollten.»

Genes. VI, 1. 2.

Und das Weib, um den geliebten Engel klagend.

Coleridge.

Personen.

Engel.

Samiasa.
Azaziel.
Raphael, der Erzengel.

Männer.

Noah, und seine Söhne.
Irad.

Frauen.

Anah.
Aholibamah.

Chor der Geister der Erde. — Chor der Sterblichen.

Erste Scene.

(Eine waldige und gebirgige Gegend in der Nähe des Berges Ararat. — Mitternacht.)

Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.

Der Vater schläft: die Stund' ist's, wo sie, die
Uns lieben, aus der Wolken Dunkel über
Dem fels'gen Ararat hernieder schweben.
Wie mein Herz schlägt!

Aholibamah.

Laß unsre Anrufung
Uns nun beginnen.

Anah.

Noch erglänzt kein Stern.
Ich zittre.

Aholibamah.

So auch ich, doch fürcht' ich nichts, als
Ihr Zögern.

Anah.

Meine Schwester, lieb' ich gleich
Azaziel mehr, als — ach, nur allzusehr!
Was wollt' ich sagen? sündhaft wird mein Herz.

Aholibamah.

Und wär' es Sünde, himmlische Naturen
Zu lieben?

Anah.

Doch, Aholibamah, lieb' ich
Gott weniger, seit mich sein Engel liebt.
Das kann nicht gut seyn; und weiß ich auch nicht,
Daß ich sünd'ge, fühl' ich tausendfache Furcht doch
Die nicht von Rechtthun zeugt.

Aholibamah.

Verbinde dann
Dich einem Sohn der Erd', arbeit' und spinne!
Liebt dich doch Japhet lang und innig; nimm ihn,
Gebäre Staub.

Anah.

Nicht minder liebte ich
Azaziel, wär' er sterblich; doch bin ich froh,
Daß er's nicht ist. Ich überleb' ihn nicht,
Und denke ich, daß seine ew'gen Schwingen
Sich auf das Grab des armen Erdenkindes,
Einst senken, das ihn so anbetete,
Wie er Gott anbetet, mindert sich mir
Des Todes Grau'n; doch muß ich ihn bedauern;
Sein Gram wird ewig seyn, der meine wär'
Es wenigstens, wenn ich der Seraph, er
Vergänglich wäre.

Aholibamah.

Sage lieber, eine

Andre Erdentochter werd' er sich erwählen
Und, wie er Anah einst geliebt, sie lieben.

Anah.

Und wär' es so, und sie liebt' ihn, so würde
Es besser seyn, als daß er mich beweinte.

Aholibamah.

Wenn ich von Samiasa's Lieb' so dächte,
Ich stieß' ihn von mir, ob er gleich ein Seraph.
Doch rufen wir sie an! die Stund' ist da.

Anah.

Seraph!
Aus deiner Sphäre,
In welchem Stern dein Ruhm auch waltet;
Ob mit „den Sieben“ auch bestellt,
Zu wachen in dem Himmelszelt,
Ob Welten flieh'n, wo sich entfaltet
Der stolze Flügel, glanzerhellt;
Doch höre!
O denk' an sie, die dein nur ist!
Und ob sie nichts auch gegen dich, —
Glaub' doch, daß du ihr alles bist.
Du kennst nicht, — und nie fühle sich
Jemand von Schmerz bedrängt, wie ich —
Der Thränen Bitterkeit.
In deinem Seyn ist Ewigkeit,
In deinen Augen Schönheit, die nie schwindet;
Du bist mir nur durch Ein Gefühl verbündet —
Durch Lieb' — und da ist dir bewußt,
Wie keiner Staubgebornen Brust

So glüh'nd von Lieb' und Schmerz entzündet.
Durch deine Welten kannst du wallen,
Ihn schau'n, der dich so groß gemacht,
Und mich zur Niedrigsten von allen,
Die man um Eden's Glück gebracht:
Dennoch höre,
O höre!
Du liebtest mich und sterben möcht' ich nicht,
Bevor ich weiß — Tod bringt dies Wissen mir —
Daß du mich nicht mehr liebst im ew'gen Licht,
Mich, deren Herz der Tod nicht schreckt, sich dir
Innigst zu weih'n, der du unsterblich bist!
Heiß liebt ja, wer in Sünde liebt und Bangen;
Und davon, fühl' ich mit Beschämung, ist
Dies Herz bedrängt. Mein theurer Seraph blick'
Nachsichtig auf die Klagen, die erklangen,
Denn Schmerz ist unser Erdenleben,
Das Glück
Ein Eden, flieh'nd vor unserm Blick,
Mit dem uns manchmal Träum' umweben.
Die Stund' ist's schier,
Die uns sagt, daß wir ganz verlassen nicht. —
O komm zu mir!
Seraph!
Erschein', Azaziel, hier,
Und überlaß die Sterne ihrem Licht.
Aholibamah.
Samiasa!
Magst du auch thronen

In höhern schönern Regionen, —
Bekämpfst die Geister du in andern Zonen,
Frevelnd an Ihm,
Dem Herrn des All's, oder rufest eine Welt
Zurück, die durch den Raum braust sonder Wellen,
Deren Geschöpfe, sterbend, da sie fällt,
Das düstre Loos der Erdgebornen theilen;
Oder erhebst mit niedrern Cherubim
Zum Preis des Ew'gen deine Stimm' —
Samiasa!
Dir ruf' ich, harre dein und liebe dich. —
Anbetung fordre nicht von mir:
Sehnt sich dein Geist nach meinem inniglich
So komm und theil' mein Schicksal hier!
Ist Staub gleich mein Gebild,
Und Deines Licht,
Klar, wie der Sonne Bild
Im Strom sich bricht,
Doch weiß ich, dein' Unsterblichkeit vergilt
So warm, wie meine nicht die Liebe mein.
Ich bin von einem Strahl erfüllt,
Der, muß er gleich noch ruh'n im Herzensschrein,
Ein Ausfluß nur von Gott und dir kann seyn.
Noch lange bleibet er vielleicht verhüllt:
Mein harrt des Todes Nacht; doch trotzet ihr
Mein Herz: sie reißt uns aus dem Leben wild;
Soll ich deshalb getrennt dich seh'n von mir?
Ewig bist du — und ich: ich fühl' es, Thränen,
Schmerz, Zeit und Furcht besiegt mein ewig Leid

Und ruft mir, gleich des Abgrunds Donner-Dröhnen,
Die Worte zu: „Du lebest immerdar!"
Beglücken jene Sphären?
Ich mag darnach nicht fragen;
Dem Ew'gen nur ist dies Geheimniß klar;
Er hüllt in Nacht den Quell der Lust und Plagen.
Doch nimmer kann er dich und mich zerstören;
Er kann uns wandeln — tödten nicht; den Zeiten
Entringt sich unser Geist; wir müßten streiten
Mit Ihm, bestreitet Er uns: o, mit Dir
Theil' ich ein Jegliches, selbst ew'ge Pein;
Du theiltest ja das Leben auch mit mir,
Soll ich mit dir nicht leben für und für?
Ja! drängt' ins Herz der Schlange Zahn sich ein,
Und wär'st du gleich der Schlange — winde dich
Nur um mich! Lächeln werde ich,
Nicht fluchen dir; nein, warm
Umschliesset dich mein Arm,
Wie — Aber komm und fühle
Der Sterblichen Gefühle
Für den Unsterblichen. Doch wenn dein Stern
Mehr Glück dir beut, als dieser, bleibe fern.

Anah.

O Schwester! Schwester! glänzend zieh'n
Sie dort auf ihrer mächt'gen Bahn.

Aholibamah.

Vor ihren Schwingen Wolken fliehn,
Als hauchte sie das Frühroth an.

Anah.

Säh' jetzt der Vater himmelan!

Aholibamah.

Der Mond däucht's ihm am Wolkenrand,
Der jetzt durch Zaub'rer hergebannt,
Zu früh erstand.

Anah.

Sie nah'n! Er kömmt — Azaziel!

Aholibamah.

Seh'n
Werd' ich ihn! Während sie dort weilen,
Möcht' ich auf Schwingen zu ihm eilen,
Den ich so heiß ersehn'.

Anah.

Der Westen scheint in Glut zu steh'n,
Als sänk' die Sonn' erst. Sieh! umzogen
Hat die sonst unsichtbaren Höh'n
Des Ararat ein Farbenbogen,
Der noch von ihrem Lichtpfad zeugt!
Sieh, wie er nun sich trübt und neigt,
Verwehend, wie der leichte Schaum,
Den der Leviathan versprüht
Aus unermeßnem Meeresraum,
Indeß er spielt auf ruh'gen Wellen,
Verweht, sobald er in den Abgrund zieht,
Hinab, wo schlummernd ruh'n des Meeres Quellen.

Aholibamah.

Nun sind sie da. Samiasa!

Anah.

Mein Azaziel.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Irad und Japhet treten auf.

Irad.

Verzweifle nicht: warum irrst du umher,
Dein Schweigen zugesellend dem der Nacht,
Und hebst die feuchten Augen zu den Sternen?
Sie können dir nicht helfen.

Japhet.

Doch mich trösten —
Vielleicht blickt sie, wie ich, jetzt auf zu ihnen.
Mich dünkt, ein schönes Wesen würde schöner,
Wenn seine Blicke auf der Schönheit ruh'n,
Der ew'gen Schönheit unsterblicher Dinge.
O Anah!

Irad.

Doch liebt sie dich nicht.

Japhet.

Weh' mir!

Irad.

Auch mich verschmäht der Stolz Aholibamah's.

Japhet.

Ich fühl' auch deinen Gram!

Irad.

Laß ihr den Stolz,
Der meine stärkt mich, ihr Verschmäh'n zu tragen.
Vielleicht noch rächt's die Zeit.

Japhet.

Kann der Gedanke
Dir Freude machen?

Irad.

Freude nicht, noch Kummer.
Ich liebt' und hätte sie noch mehr geliebt,
Wenn Lieb' für Lieb' ich fand; jetzt überlaß' ich
Sie glänzenderm Geschick, wenn's ihr so dünkt.

Japhet.

Welchem Geschick?

Irad.

Ich glaube fast, sie liebt
Einen Andern.

Japhet.

Anah?

Irad.

Sie nicht; ihre Schwester.

Japhet.

Und wen?

Irad.

Dies weiß ich nicht: doch sagt ihr Wesen,
Schweigt auch ihr Mund, sie liebe einen Andern.

Japhet.

Doch Anah nicht: sie liebt nur ihren Gott.

Irad.

Was sie auch liebe — wenn sie dich nicht liebt,
Was nützt es dir?

Japhet.

Nichts, wahrlich! doch, ich liebe.

Irad.

Ich liebte auch.

Japhet.

Und bist du glücklicher,
Da du nun nicht liebst oder es doch glaubst.

Irad.

Ja.

Japhet.

Du dauerst mich.

Irad.

Warum?

Japhet.

Weil du beglückt bist,
Da du entbehrest, was mich elend macht.

Irad.

Den Spott betracht' als Theil ich deiner Krankheit,
Und theilte dein Gefühl nicht für mehr Sekel,
Als des Vaters Heerden alle brächten, wenn man
Sie gegen das Metall der Söhne Cain's wägt —
Den gelben Staub, den sie zum Austausch bieten,
Als wär' der eitle, schlechte Tand — der Auswurf
Der Erde — ein Ersatz für Milch, und Wolle,
Und Fleisch und Frücht' und Alles, was die Wüste,
Und unsre Heerden bieten. — Japhet, seufze
Die Stern' an, wie der Wolf den Mond anheult —
Ich muß zur Ruhe nun.

Japhet.

Das möcht' auch ich,
Könnt' ich nur ruh'n.

Irad.

Folgst du nicht zu den Zelten?

Japhet.

Nein, Irad; zu der Höhle will ich, wo
Der Schlund der Unterwelt sich öffnen soll,
Der Erde Geister aus der Tiefe führend,
Wenn sie hier oben wandeln.

Irad.

Und wozu?
Was willst du dort?

Japhet.

Den düstern Geist mit Gram,
Nicht minder düster, nähren; hoffnungslos ist
Der Platz, und so bin ich.

Irad.

Doch ist's gefährlich;
Fremde Tön' und Bilder füllen ihn mit Grau'n; ich
Muß mit dir geh'n.

Japhet.

Nein, Irad; glaube mir
Ich denke Böses nicht, noch fürcht' ich Böses.

Irad.

Das Böse feindet um so mehr dich an, da
Du fremd ihm bist; drum wende deine Schritte,
Oder laß mich mit dir gehen.

Japhet.

Irad, nein;
Ich geh'' allein.

Irad.

Dann sey der Friede mit dir.

(Irad ab.)

Japhet (allein).

Der Fried'! Ich sucht' ihn, wo er weilen sollte —
In Lieb' — auch mit Lieb', die ihn wohl verdiente;
Statt seiner fand ich Schwermuth nur des Herzens,
Schwäche des Geistes; — kummervolle Tage,
Und Nächte, die den süßen Schlaf nicht kannten.
Der Friede! Welcher denn? Die Ruhe der
Verzweiflung und pfadloser Wälder Stille,
Die nur der Sturmwind unterbricht,
Der durch das ächzende Geäst' braußt — das ist
Der trübe, oder wild erregte Zustand
Des abgestumpften Geist's. Bös ward die Erde,
Und viele Zeichen schon verkündigten
Den nahen Wechsel, die Vernichtung Aller,
Die sterblich sind. O, meine Anah! Wenn die
Uns angedrohte Schreckensstunde weit
Des Meeres Quellen öffnet — Wie lägst du
An dieser Brust, geschirmet vor der Wuth
Der Elemente; an der Brust, die dir
Vergebens schlug, vergeblicher dann schlägt, wenn
Die deine — Gott! Sie wenigstens verschone
Dein Zorn, denn unter Sündern ist sie rein, wie
Ein Stern in Wolkennacht, der nicht erlöscht,

Bleibt er auch kurze Zeit verhüllt. O Anah!
Wie hätt' ich dich verehrt — du wolltest nicht!
Doch möcht' ich dich noch retten — leben seh'n, wenn
Das Meer der Erde Grab wird, und, von Fels
Und Sandbank ungehemmt, der Leviathan,
Der küstenlosen Meereswelt Beherrscher,
Das Unbegränzte seines Reiches anstaunt.

(Japhet geht ab).

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Wo ist dein Bruder Japhet?

Sem.

Er ging fort,
Wie er gewöhnt, um Irad, sagte er,
Zu suchen; doch ich fürchte, zu den Zelten
Anah's eilt' er hin, die nächtlich er umkreist,
Wie eine Taube ihr beraubtes Nest;
Oder stieg die Stepp' entlang zur Höhle, die
Dem Herzen sich des Ararat eröffnet.

Noah.

Was thut er dort? Ein böser Platz ist's, auf
Der Erde, die des Bösen voll; denn Schlimm'res,
Als sünd'ge Menschen weilet dort; er liebt noch
Die Tochter eines fluchbelad'nen Stamms, die
Sein Weib nicht würde, wenn sie ihn auch liebt', und
Sie liebt ihn nicht. Unsel'ge Menschenherzen!
Warum gibt meiner Söhne einer, der das
Verhängniß dieser Tag', ihr Unheil kennt,

Und weiß, daß bald die Stunde nahet, solchem
Verbotenem Gefühl nach! Führe mich;
Ich muß ihn suchen.

Sem.

Vater, geh' nicht weiter;
Ich suche Japhet.

Noah.

Sey nicht bang um mich;
Kraftlos wird alles Böse an dem Mann,
Den Jehovah sich erkohr — laß uns hinan.

Sem.

Zu dem Gezelt des Vaters jener Schwestern?

Noah.

Nein, zu der Felsenhöhl' des Kaukasus.

(Noah und Sem gehen ab.)

Dritte Scene.

(Die Gebirge. — Eine Höhle und die Felsen des Kaukasus.)

Japhet (allein).

Wildnisse, die mich ewig dünken; Höhle,
Die unermeßlich scheint; und ihr, ihr Berge,
So schrecklich und so mannigfach an Schönheit;
Ja, in der rauhen Größe eurer Felsen
Und umgestürzten Bäume, deren Wurzel
Mit dem Stein verwuchs an schroffer Felswand, wo
Der Fuß erbebte, könnt' er dahin dringen —
Hier scheint ihr ewig! doch, in wen'gen Tagen

Vielleicht selbst Stunden, ändert, stürzt, begräbt
Der Schwall der Wogen euch; und jene Höhle,
Die in die Unterwelt zu führen scheint,
Wird bis zur Tiefe von der Flut bespühlt;
Und in des Löwen Lager scherzt der Delphin!
Der Mensch — O Menschen! Meine Mitgeschöpfe!
Wer weint auf euerm allgemeinen Grab,
Als ich, der um zu weinen bleibt? Verwandte —
Ach, bin ich besser denn, als ihr, weil ich
Euch überleben muß? Was wird aus all den
Freudenplätzen, wo ich meiner Anah dachte,
So lang' ich hoffte? aus den wildern Orten,
Fast theurer noch, wo ich um sie verzweifelt?
Ist's möglich! Soll der stolze Gipfel dort,
Deß Scheitel glänzet wie ein ferner Stern,
Sich in die Tiefe stürzen, wo das Meer braust?
Soll dort nicht mehr die Morgensonn' ersteh'n, und
Von seiner mächt'gen Stirn das wallende
Gewand der Nebel scheuchen? Nicht mehr Abends
Das Glanzgestirn sich hinter seinem Scheitel,
Mit einer Strahlenkron' ihn schmückend, senken?
Soll er nicht mehr das Mahl der Erde seyn, wo
Sich Engel niederlassen, als zunächst
Den Sternen? Können diese Worte „Nicht mehr"
Dir, allen Dingen gelten, nur nicht uns und
Den auserkohrnen kriechenden Geschöpfen,
Auf Jehova's Geheiß bewährt vom Vater?
Darf er sie retten und ich könnte nicht
Der Erdentöchter schönste einem Loos

Entziehn, dem selbst die Schlang' entgeh'n wird mit dem
Gespielen, daß sich ihre Art fortpflanze
Und sie durch eine Welt hin zisch' und steche, die
Feucht, dampfend aus dem Schlamm taucht, dessen Gähr
Dann schlummert auf den Trümmern dieser Welt, bis
Der Salzsumpf durch der Sonne Strahl zur Sphäre
Sich bildet und das Denkmal wird, das einz'ge
Und allgemeine Grab von Myriaden,
Die allum jetzt noch leben. Wie viel Athem
Wird plötzlich stocken! Schöne, schöne Welt!
So jung, so zur Vernichtung auserseh'n,
Schau' ich zerriss'nen Herzens Tag um Tag dich,
Und Nacht um Nacht, die zugezählt dir sind.
Dich kann ich nicht erretten, sie selbst nicht,
Um deren Lieb' ich mehr dich liebte; doch,
Als Theil von deinem Staub, denk' ich nicht an
Dein nahes Schicksal, ohne ein Gefühl,
Wie es — O Gott! und kannst du —

(er hält ein).

(Aus der Höhle hört man einen rauschenden Klang und schallendes Gelächter — dann kömmt ein Geist heraus.)

Japhet.

In dem Namen
Des Ewigen, wer bist du?

Geist (lacht).

Ha! ha! ha!

Japhet.

Beim Heiligsten der Erde, rede.

Geist (lacht).

Ha! ha!

Japhet.

Beim Nah'n der Sündfluth! Bei der Erde, die
Vom Ozean erstickt wird; bei der Tiefe,
Die alle ihre Quellen öffnen wird,
Und dem Allmächt'gen, der schafft und vernichtet —
Unbekanntes, furchtbares und unbestimmtes,
Doch hehres Schattenwesen, sprich zu mir.
Warum lachst du so gräßlich?

Geist.

Weßhalb weinst du?

Japhet.

Der Erd' und ihrer Leiden wegen.

Geist.

Ha! ha!

(Der Geist verschwindet).

Japhet.

Wie spottet doch der Feind der Erde Qualen,
Der nahenden Zerstörung einer Welt, wo
Die Sonne aufsteigt und kein Leben wärmet!
Wie schlummert jetzt die Erd' und alles schlummert,
Was auf ihr, selbst am Todesabend! Sollten
Sie ihm entgegen wachen? Wer sind diese,
Dem Tod im Leben gleich, wie Wesen redend,
Die waren, eh' die Erd'. Sie nah'n in Wolken!

(Mehrere Geister kommen aus der Höhle).

Geist.

Entzücken!

Sie, die wir hassen,
Die Edens Lust durch ihre Schuld verlassen,
Trauend der Schlange Tücken,
Nach Wissen strebend ohne Macht,
Muß Todesnacht
Umfah'n.
Nicht einzeln, langsam, noch durch Schwerdt, noch Qualen,
Noch Alter, Last der Zeit und Herzenspein
Vergeh'n sie. Ihren letzten Tag seht strahlen!
Meer wird die Erde seyn!
Vom Wellenplan
Schied jeder Athem, der des Winds nur nicht;
Kein Ort ragt, wo der Engel Flügel ruht,
Kein Fels, an dem der Wogen Sturm sich bricht,
Und der noch Hülf' verspricht,
Oder der Verzweiflung Grab enthüllt,
Die lang' umblickt' auf weitem Meergefild,
Ob endlich nicht verfließt die Schreckensfluth:
Allum Verheerung
Zerstörung!
Ein andres Element nimmt dann den Thron
Des Lebens ein; der Sohn
Des Staubs wird Staub; der Glanz der Erdenau'
Verweht und überall herrscht nur das Blau.
Die Bergeshöh'n in bunter Pracht
Werden erbeben,
Vergeblich aus den Fluten streben;
Die Ceder wird umsonst den Wipfel heben:
Das Meer umfängt die Welt mit ew'ger Nacht;

Mensch, Erd' und Feuer sind nicht mehr,
Und Luft und Meer
Erscheint dem ew'gen Aug' leblos und leer.
Wer baut auf Schaum
Sich einer Heimath Raum?

Japhet (hervortretend).
Herr, nein!
Kein Tod kann Menschen dräu'n;
Vom Licht des Tages sollen nur die Sünden
Verschwinden.
Fort, Geister ihr der Oede, fort! Nicht heulet
In grimmer Lust, wenn Gott die beugt,
Vernichtet, die nie eure Macht erreicht!
Fort, unverweilt,
In eure Felsenzellen,
Bis euch die Wellen
Aufsuchen in dem tiefsten Ort,
Verjagend euch von dort,
Um auf den wilden Winden hinzutreiben
In ruhelosem Elend fort und fort!

Geist.
Sohn des Erkohr'nen!
Wenn du mit wen'gen Staubgebor'nen
Getrotzt dem stürm'schen Element:
Wenn sich das Meer vom Lande wieder trennt —
Seyd ihr wohl glücklich oder gut dann? — Nein!
Qual wird das Loos der Neugeschaffnen seyn —
Verkürzt ihr Lebensalter, minder schön

An Zügen, als die Riesen, die der Hain,
Das Thal heut stolz noch schaut,
Des Himmels Söhn' und mancher Erdenbraut.
Nichts bleibt dir vom Vergang'nen als die Thrän'.
Und bist du nicht beschämt,
Dies Seyn voll Qual
Zu fristen öd' und schaal?
Mit feigem Sinn, so knechtisch und gezähmt,
Daß er sich nicht ob der Vernichtung grämt
Und kühn erregt mit männlich stolzem Muth
Des Todes lieber harrt im Wellengrau'n,
Als Schutz zu suchen vor der Todesfluth
Und auf dem Weltgrab deine Stadt zu bau'n?
Es überlebt, wer schlecht
Und blind, nur sein Geschlecht!
Meines
Verabscheut deines,
Denn zu getrennter Art sind wir,
Doch unser eignes nicht.
Wir alle floh'n des Himmels goldnes Licht,
Wo unser Sitz, in Nacht zu wohnen hier,
Um keinen Bruder zu verlassen. Wicht!
Hinweg und gebe
Dein Leben andern Wichten — lebe!
Und brüllt die Flut ihr schreckliches Gericht
Im wilden Donnerton,
Beneide dann die Patriarchen nicht,
Sprich Noah, der sie überlebet, Hohn,
Und dir, weil du sein Sohn.

Chor der Geister, die aus der Höhle kommen.

O höret!
Der Menschen Stimme störet
Uns nicht mehr, wenn wir auf den Höh'n
Uns froh ergeh'n;
Verhallen
Wird das Gebet von Allen;
Wir, die so lange kein Gebet mehr flüstern
Ihm, dem, gebetelüstern,
Ein unterlass'nes Opfer Sünde ist —
O wißt,
Wir seh'n die Quellen brechen aus dem Düstern,
Bis Ein Stoff alle Stoff' ersetzet nun
Im Chaos; bis sie all' vergeh'n,
Die stolz mit ihrem armen Staub sich bläh'n,
Und bis ihre gebleichten Knochen ruh'n
In Schlucht und Höhl' und Klüften, wo die Wellen
Sie wild verfolgend, alles überschwellen;
Wo selbst, verzweiflend, wilder Thiere Schaaren
Der Beut' entsagen; wo zum Lamme sich
Der bunte Tiger, sterbend vor der Kluft,
Ausstrecket und es anschaut brüderlich;
Bis alle Dinge das sind, was sie waren —
Still, ungeschaffen, — nichts blieb, als die Luft:
Und kurzen Frieden schließt
Man mit dem Tod, ihm aufzusparen
Den kleinen Rest der Welt aus frühern Tagen,
Daß daraus neues Opfer ihm entsprießt.
Die Wen'gen, schwankend von der Fluth getragen,

Erzeugen aus dem Schlamme, der zumal,
Wenn ihn der Sonne Strahlen heiß durchglühn,
Zur Welt sich bildet, neue Wesen — Qual —
Gram — Alter — Krankheit — Laster ohne Zahl,
Mit all dem Schreckgeleit' von Haß und Müh'n,
Bis dann —

Japhet ihn unterbrechend.

Der Ew'ge kann
Den Traum nur deuten von dem Bösen
Und Guten; wieder wird er lösen
Den Fluch, der Zeiten droht' und Dingen;
Und, sie beschirmend mit den mächt'gen Schwingen,
Bricht er der Hölle Macht!
Und auf die Erde senkt er wieder
Die Reize ihrer Kindheit nieder;
Ein endlos Paradies wird dann ihr Eden,
Wo, wer einst fiel, nicht mehr zum Fall gebracht,
Und Teufel Gutes üben wider Willen.

Geister.

Wann wird sich dieser Wunderspruch erfüllen?

Japhet.

Wenn der Erlöser kömmt — zuerst in Schmerz,
Und dann in Herrlichkeit.

Geister.

Ha! bis die Erd' ergraut, sey euer Herz
Mit sich im Streit;
Bekämpft in eitelm Kampf euch, Himmel, Hölle,
Bis blutig roth die Wolken weit
Von eines jeden Schlachtfelds blut'ger Quelle;

Neu mögen Zeiten, Menschen, Kunst erstehen,
Doch bleiben alte Thränen, Laster, Wehen
Der Menschen Erb' in vielfachen Gestalten;
Dieselben Geistesstürme walten
Auch ferner, euch bewält'gend, wie die Wellen
Glorreicher Riesen Grab bald überschwellen.

Chor der Geister.

O Freude! — Sohn
Des Staubs, leb' wohl!
Horch! Horch! das Meer braußt, und sein Donnerton
Dringt dumpf schon an das Ohr und hohl;
Des Windes Schwingen schlagen wild und schwellen;
Die Wolkenschläuche sind fast voll; die Quellen
Der großen Tiefe brechen; offen zeigen
Des Himmels Fenster sich; des Menschen Kind
Sieht ahnungslos die fürchterlichen Zeichen —
Jetzt, wie es im Beginn gewesen — blind.
Uns tönt der Schall, den sie nicht hören,
Das Donneraufgebot der droh'nden Sphären;
Nur eine kurze Frist noch waltet:
Die feur'gen Banner oben sind enthüllt,
Doch unentfaltet,
Als vor der Geister Aug', dem nichts verhüllt.
Wein', Erde, weine!
Dein End' ist näh'r, so nah' dein Anfang schien:
Ihr Berge, zittert! bald, bald stürzt ihr hin
In Meereswogensprüh'n!
Die Flut küßt euern Kamm; und Muscheln ruh'n —
Der letzten Meereswesen winzig Haus —

Wo stolz die Brut des Adler's hauset nun:
Wie wird er schreien auf dem Wellengraus!
Die Jungen hören nicht des Angstruf's Schall,
Antwort gibt nur der mächt'gen Wasser Schwall; —
Umsonst wünscht sich der Mensch die Kraft der Schwingen,
Die dem nicht Rettung gab: —
Wo könnt' er ruhn? Wie weit die Blicke dringen,
Erscheint ihm nur das Meer, sein Grab!
O freut euch, Brüder!
Laut halle unser Jubel wieder!
Sie sterben alle,
Der kleine Stamm von Seth nur nicht — ihn meidet
Der Tod, und scheidet
Ihn aus, daß er fortan mit Sorgen streitet.
Doch ist Cain's Söhnen allen
Das Todesloos gefallen;
Und seine schönen Töchter sollen
Tief liegen, wo die öden Wogen grollen;
Oder, gelößt das lange Haar dem Weh'n
Des Sturmes, schwimmen und den Himmel schmäh'n,
Der das vergeh'n
Läßt, was im Tod noch schön.
Das ist sein Wille:
Sie sterben alle!
Und einem allgemeinem Jammerschalle
Folg' eine allgemeine Stille!
Nun flieht! doch halle
Noch unser Jubel!
Wir fielen!

Sie fallen!
Verderben allen,
Die, Himmelsfeind', Angst vor der Hölle fühlen.

(Die Geister verschwinden, aufwärts schwebend.)

Japhet (allein).

Gott hat der Erde Schicksal ausgesprochen;
Des Vaters Rettungsarche es verkündigt;
Dämonen rufen's selbst aus ihren Höhlen
Und Enoch's Griffel sagt' es lang' vorher
In stummen Büchern, die, in ihrem Schweigen,
Dem Geist mehr sagen, als dem Ohr der Donner:
Die Menschheit aber hörte nicht und hört nicht;
Blind eilt sie ihrem Loos zu, das, wie nah' auch,
In ihrem Unglauben nicht mehr sie rührt, als
Ihr Todesruf der Allmacht Ziel, des Meeres
Tauben Gehorsam aufhebt, der's erfüllt:
Kein Zeichen hängt sein Banner aus am Himmel;
Ungeschaart ziehn in gewohnter Form die Wolken;
Dem letzten Erdentage wird die Sonne
Entsteigen, wie dem vierten Schöpfungstage,
Als Gott sie scheinen hieß und sie hervorbrach
In die Dämm'rung, die nicht dem, noch unerschaff'nen
Urvater aller Menschen glänzte, sondern
Vor dem Gebet des Menschen jene früher
Geschaff'nen, süßer'n Stimmen weckt' der Vögel,
Beschwingt im off'nen Firmament des Himmels
Gleich Engeln, und wie sie zuerst den Himmel
Begrüßend jeden Tag vor Adam's Söhnen.

Bald klingt ihr Frühsang — Glut färbt schon den Osten —
Sie singen dann — der Tag erblühet — beide
So nah' dem Schreckensend; denn jene müssen
Auf's Meer die müden Flügel senken; dieser
Wird, nach dem Glanzlauf wen'ger frohen Morgen,
Wohl scheinen — doch auf was? Ach, auf ein Chaos,
Das vor ihm war und nun, erneut, die Zeit
Vernichtet! Was sind Stunden ohne Leben?
Sie sind dem Staub nicht mehr, als Ewigkeit
Vor Jehovah, der Beide ja geschaffen.
Selbst Ewigkeit wär', ohne ihn, nur nichtig:
Die Zeit, geschaffen für den Menschen, stirbt
Mit ihm und wird verschlungen von der Tiefe,
Die ohne Anfang ist, wie sein Geschlecht
Von der, die seine junge Welt begräbt. —
Was ist das? Wesen, die von Erd' und Luft? Nein
Ganz Himmelswesen, denn sie sind so schön!
Ihr Antlitz seh' ich nicht; doch lieblich gleiten
Ihre Gestalten dort entlang des grauen
Gebirges, seine Nebel leicht zerstreuend.
Und nach den düsterwilden Geistern, deren
Höllische Unsterblichkeit ihr gottloses
Triumphlied ausstieß, sind sie mir, wie Eden,
Willkommen hier; sie sagen mir vielleicht,
Daß unsre junge Welt noch Gnade fand,
Um die so oft ich flehete. Sie kommen!
Anah! o Gott! und bei ihr —

Samiasa, Azaziel, Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.

Japhet!

Samiasa.

Sieh,

Ein Adamssohn.

Azaziel.

Was will das Erdenkind hier,

Indeß die Seinen alle schlummern?

Japhet.

Engel,

Was thust du hier — der droben sollte seyn?

Azaziel.

Weißt du nicht, oder vergaßest du, daß wir
Berufen sind, die Erde zu beschirmen?

Japhet.

Die guten Engel haben sie verlassen,
Da sie verdammt ist; selbst die Bösen fliehn
Das nah'nde Chaos. Anah, Anah, die
Ich fruchtlos, lang' geliebt und stets noch liebe!
Warum gehst du mit diesem Geist, in Stunden,
Wo gute Geister nicht mehr nieder schweben?

Anah.

Japhet, ich habe keine Antwort; aber
Vergib mir.

Japhet.

Mag der Himmel, der bald nicht mehr
Vergibt, es thun, denn du bist arg bethört.

Aholibamah.

Zu deinen Zelten, Frevler, Sohn des Noah!
Wir kennen dich nicht.

Japhet.

Wohl kömmt die Zeit, wo du
Mich besser kennen wirst, die Schwester aber
Als den mich finden soll, der stets ich war.

Samiasa.

Du Sohn des Patriarchen, der vor Gott stets
Rechtschaffen wandelte, was du auch leidest —
Und Schmerz mischt sich mit Zorn in deinen Worten —
Wie that ich oder Azaziel dir weh'?

Japhet.

Weh?
Das größte aller Wehen! doch du sagst
Ganz wahr! Ist sie gleich Staub, doch konnt' ich sie nicht
Verdienen. Anah, lebe wohl! So oft
Hab' ich dies Wort gesagt! Ich wiederhohl' es
Zum letzten Mal nun. Engel, oder was du
Bald seyn mußt, wenn nicht bist — hast du die Macht,
Dies schöne — diese schönen Kinder Cain's
Zu retten?

Azaziel.

Und von was?

Japhet.

Wie? wüßtet ihr
Es auch nicht? Engel! Engel! Ach, ihr habt
Des Menschen Schuld getheilt, und müßt vielleicht nun
Seine Strafe theilen, oder meinen Schmerz doch.

Samiasa.

Schmerz? Nimmer glaubt' ich Räthsel zu vernehmen
Von einem Adamssohn.

Japhet.

Und hat der Ew'ge
Sie nicht erklärt? Verloren seyd ihr dann,
Wie sie verloren sind.

Aholibamah.

So sey es! Lieben
Sie so wie wir, dann bangen sie nicht mehr,
Sterblich zu seyn, als ich es fürchten würde,
Der Qualen Ewigkeit mit Samiasa
Zu trotzen.

Anah.

Schwester! Schwester! Sprich nicht so!

Aholibamah.

Bangt meiner Anah?

Anah.

Ja, für dich! O, gern
Entsage ich dem größern Theile meines
So kleinen Lebens, eh' nur Eine Stunde
Von deiner Ewigkeit in Leid sich wende.

Japhet.

So hast du mich für ihn, den Seraph, denn
Verlassen! Dies ist nichts, verließest du nicht
Auch deinen Gott! Denn solch Vereinigen
Der Sterblichen mit Unsterblichen kann
Nicht glücklich seyn, noch segenreich. Wir sind in
Die Welt gesandt, zu arbeiten, zu sterben;
Sie sollen dem Allmächt'gen dienen in
Der Höhe; doch, wenn er dich retten kann, wird

Die Stunde bald nah'n, wo des Himmels Hülfe
Allein es kann.

Anah.

Ha! von dem Tode spricht er.

Samiasa.

Vom Tod zu uns, und denen, die mit uns sind?
Erschien der Mann nicht grambeladen, könnt' ich
Lächeln.

Japhet.

Nicht mein Loos erfüllt mit Gram und Furcht mich;
Ich bin gesichert, nicht durch mein Verdienst; nein,
Durch das des frommen Vaters, dessen Wandel
Auch seinen Kindern Gnad' erwarb. O wäre
Doch seine Macht, zu sühnen, größer! Könnt' ich
Mein Leben mit dem ihrigen vertauschen,
Die nur das meine glücklich machen konnte —
Die Letzte, Schönste vom Geschlechte Cain's sollt'
Die Arche theilen, die den Samen Seth's
Aufnehmen wird.

Aholibamah.

Und kannst du glauben, wir,
Vom Blute Cain's, des Erstgebornen Adams,
Durchströmt — des starken Cain, im Paradies
Erzeugt — verbänden uns dem Stamm von Seth,
Des alten Adams letztem Liebessprossen?
Nicht für der Erde Heil, wär' sie gefährdet!
Schon in der frühsten Zeit war unser Stamm
Von deinem stets gesondert und soll's bleiben.

Japhet.

Ich sprach ja nicht mit dir, Aholibamah!
Vom Aeltervater, den du preißest, erbte
Das stolze Blut zu viel, das von ihm stammt,
Durch den das erste floß, und das des Bruders!
Doch, meine Anah, du — laß mein dich nennen,
Bist du's gleich nicht; ich kann von diesem Wort mich
Nicht trennen, muß ich's auch von dir! — O Anah,
Du, Anah, die mich träumen läßt, daß Abel
Eine Tochter hinterließ, die rein und fromm
In dir fortlebt, so wenig gleichest du
Cain's stolzem Stamm, die Schönheit ausgenommen,
Denn allen ward der äußern Anmuth Schmuck —

Aholibamah (ihn unterbrechend).

Und soll an Geist, an Seele sie den Feinden
Des Vaters gleichen? Dächte ich wie du,
Glaubt' ich, daß etwas in ihr sey von Abel! —
Fort, Noah's Sohn; denn du erregest Hader.

Japhet.

Das that dein Vater, Kind des Cain.

Aholibamah.

Doch hat er
Seth nicht erschlagen; was geht Andrer Thun,
Das Gott und ihm anheim gegeben, dich an?

Japhet.

Du redest wahr; sein Gott hat ihn gerichtet;
Nie hätt' ich seiner That erwähnt, schienst du nicht
Stolz auf ihn zu schau'n und auf das lässig, was er
Vollbrachte.

Aholibamah.

Er war unsrer Väter Vater,
Der erstgeborne Mann, der Stärkste, Kühnste,
Verwegenste: — soll ich mich dessen schämen,
Dem wir das Leben danken? Sieh auf unser
Geschlecht; schau die Gestalt, die Kraft, die Schönheit,
Den Muth, der Tage Zahl —

Japhet.

Sie sind gezählt! —

Aholibamah.

Es sey! So lang' denn ihre Stunden währen,
Rühm' ich mich unsrer Väter, meiner Brüder.

Japhet.

Die Unsern finden ihren Ruhm in Gott nur;
Anah, und du?

Anah.

Was unser Gott, Seth's Gott,
Wie Cain's, beschließen mag, ich muß gehorchen,
Und strebe auch, geduldig zu gehorchen:
Doch gält' in seiner allgemeinen Rache
Graunvoller Stunde (wenn sie kömmt) mein Fleh'n,
Ich flehte um mein Leben nur, wenn allen
Den Meinen Rettung würd'. O meine Schwester,
Was wäre die und jede andre Welt und
Die schönste Zukunft ohne süß Vergangnes —
Dein Lieben — das des Vaters — all das Leben,
All die Wesen, mit mir erblüht, gleich Sternen
Mein düstres Seyn mit sanftem Licht umstrahlend,
Das nicht das meine war? Aholibamah,

Wenn Gnade möglich, suche, finde sie!
Mir graut vor'm Tode, weil du sterben mußt.

Aholibamah.

Wie? hat der Träumer mit der Arche Noah's,
Dem Popanz, den er gebaut, die Welt zu schrecken,
Anah erschüttert? lieben uns nicht Engel?
Und wenn sie uns nicht liebten, sollen wir
Des Noah Sohn um unser Leben bitten?
Eh' ich so — doch der Schwärmer träumt den Schlimmsten
Der Träume, — Phantasien, durch hoffnungslose
Lieb' und fieberheiße Nächt' erzeugt. Wer soll
Der Berge Grund, die feste Erd' erschüttern,
Und Wolk' und Welle anders nun gestalten,
Als wir und alle unsre Väter sie
Auf ihrem ew'gen Weg gestaltet säh'n?
Wer kann das?

Japhet.

Er, der durch Ein Wort sie schuf.

Aholibamah.

Wer hörte dieses Wort?

Japhet.

Das All, das vor ihm
Ins Leben trat. Ha! lächelst du noch höhnisch?
Frag' deine Engel; wenn sie's nicht bezeugen,
Sind sie keine.

Samiasa.

Kind, erkenne deinen Gott!

Aholibamah.

Stets prieß ich unsern Schöpfer, Samiasa,

Als deinen, meinen; als der Liebe Gott, nicht
Der Qual.

Japhet.

Ach, was ist Lieb', als Qual? Selbst er, der
In Lieb' die Welt schuf, mußte bald ja trauern
Um ihre ersten, ihre besten Kinder.

Aholibamah.

So sagt man.

Japhet.

Und es ist so.

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Japhet, was
Führt zu den Kindern der Verworf'nen dich? Bangt
Dir nicht, ihr nahes Loos zu theilen?

Japhet.

Vater,
Der Wunsch, ein erdgebornes Wesen zu
Erretten, kann nicht Sünde seyn; und sieh,
Die sind nicht sündhaft; Engel sind in ihrem
Geleit.

Noah.

So sind es diese, die den Thron
Des Herrn verließen, Weiber aus dem Stamme
Des Cain sich wählend? Himmelssöhne, die
Erdentöchter, ihrer Schönheit wegen, suchen?

Azaziel.

Du sprachst es, Patriarch!

Noah.

Weh solchem Bunde!
Hat Gott nicht zwischen Erd' und Himmel Schranken
Gesetzt und jedes, Art zu Art, geschieden?

Samiasa.

Ward nicht nach Gottes Bild der Mensch erschaffen?
Gefiel Gott nicht, was er gemacht? und ahmen
Und eifern wir nicht seiner Liebe nach
Für die geschaff'ne Liebe?

Noah.

Nur ein Mensch
Bin ich, und kann nicht über Menschen richten,
Wie sollt' ich's über Gottes Söhne? doch da
Gott mich würdigte, zu mir zu reden und mir
Sein Urtheil zu enthüllen, sag' ich, daß
Der Engel Kommen aus dem ew'gen Sitz
In die vergängliche, vergeh'nde Welt
Und selbst am Vorabend des Untergangs,
Nicht gut seyn kann.

Azaziel.

Und gält es, sie zu retten?

Noah.

Ihr in allem euerm Glanz könnt nicht erlösen,
Was Er verdammt hat, der den Glanz euch gab.
Brächt' eure hohe Botschaft Rettung, würde
Sie Allen gelten, zwei'n nicht, ob sie schön auch,
Und wahrlich, schön sind sie, doch drum nicht minder
Verdammt.

Japhet.

O Vater, sprich nicht so.

Noah.

Sohn, Sohn,
Wenn du ihr Loos nicht theilen willst, vergiß, daß
Sie sind; ihr Daseyn wird bald enden; du wirst
Der Vater einer neuen, bessern Welt.

Japhet.

O laß mit dieser mich vergeh'n, mit diesen.

Noah.

Der Wunsch verdient' es; doch du stirbst nicht; Er,
Der's kann, erlößt dich.

Samiasa.

Warum ihn und dich
Eher, als das was dein Sohn Beiden vorzieht?

Noah.

Frag' ihn, der größer dich gemacht, als mich und
Die Meinen, doch nicht minder seiner Allmacht
Dich unterwarf. Und sieh, der mildeste
Und treuste seiner Boten nahet uns.

Der Erzengel Raphael kömmt.

Raphael.

Geister,
Die bei dem Ew'gen thronen,
Was wollt ihr da?
Zeigt sich des Seraph's Pflicht in diesen Zonen,
Da nun die Stunde nah,
Wo nichts mehr hier darf wohnen?

Empor,
Und preißt im Chor
Der „Sieben“ seiner Gnaden ew'gen Quell.
Denn dort ist eure Stell'!

Samiasa.

Raphael,
Du erster, schönster von den Engeln allen,
Seit wann ist es verboten,
Daß Engelsstimmen auf der Erd' erschallen,
Auf deren Boden
Wir oft den Fuß Jehovah's selbst sah'n wallen?
Für Lieb' schuf liebend er
Die Welt, und oft sandt' uns sein Wort hierher
Und eilten froh wir nieder, hier den Herrn
In seinen kleinsten Werken preißend hehr,
Beschirmend seiner Reiche jüngsten Stern,
Und glühend, seiner Allmacht letztes Walten
Des hohen Schöpfers würdig zu erhalten.
Warum so streng dein Blick?
Warum sprichst du von nahem Misgeschick?

Raphael.

Wenn euern Platz ihr nicht, in lichten Höh'n,
Verlassen, bei den Engelschaaren dort, —
Jehovah's Wort
Hättet ihr geseh'n
In Flammenschrift; und ich
Müßt' euch nicht erst dies kund thun; doch ein't sich
Unwissenheit ja ewiglich
Der Sünde Schmutz;

Und selbst der Geister Wissen muß verschwinden,
Besiegt sie inn'rer Trutz;
Denn Blindheit ist die erste Frucht der Sünden.
Die guten Engel flohen all'; ihr bleibt,
Der Leidenschaften Spiel, erniedrigt, weil
Mit sterblichem Gefühl den Staub ihr liebt;
Doch jetzt wird euch Vergebung noch zu Theil,
Und euer Platz bei reinen Engeln. Eilt!
Oder weilt,
Daß zögernd ihr das Loos des Staubes theilt!

Azaziel.

Wenn alle von der Erd' verbannt,
Wie du verkündigt;
(Bis jetzt war uns Sein Rathschluß nicht bekannt),
Hast du, hier weilend, nicht gesündigt
So wie wir?

Raphael.

Nur euch zurück zu rufen, bin ich hier,
Im Namen Gottes und auf sein Geheiß,
Hehr an sich, und nicht minder hehr, was mir
Befohlen ward: des Raumes ew'gen Kreis
Durchschritten wir bis jetzt vereint; so sehen
Die Stern' uns stets! — der Erde drohet Tod,
Und ihr Geschlecht wird, wieder Staub, verwehen,
Und vieles, das ihr eigen; doch, ach, droht
Der Erd' Erschaffen, drohet ihr Verheeren
Den Reih'n Unsterblicher stets weite Leeren?
Den Geistern, die, obgleich der Straf verfallen,
Der unermeßlichen, doch ewig leben.
Unser Bruder Satan fiel; in Flammen wallen

Wollt lieber er, als Gott dienstbar umschweben!
Doch ihr, die rein noch, Ihm ergeben,
Bedenkt, wie er, der Mächtigste von allen
Den Himmlischen, gefallen!
Bedenkt, ob Menschenlockung euch beglückt,
Wie Er, nach dem zu spät ihr blickt?
Lang' kämpfte ich,
Lang' mußt' ich kriegen
Mit ihm, der ungern sich
Geschaffen sah, Anbetung weigernd Ihm,
Der ihn erschuf, um Cherubim,
Wie Sonnen kleinre Sterne, zu besiegen,
An Glanz die Erzengel zu überfliegen.
Ich liebte ihn — und schön war er: so schön
Und mächtig, daß der Ewige allein
Ihn überstrahlt'! Vergeben möcht' ich seh'n
Die Stund', wo er verfallen ew'ger Pein.
Der Wunsch ist sündlich; doch o ihr, die heut
Noch glücklich, seyd gewarnt! die Ewigkeit
Wählt ihr bei seinem Gotte oder ihm:
Er hat euch nicht versucht; mit seinen Tücken
Kann Engel er fortan nicht mehr berücken;
Doch Menschen lauschten seiner Stimm',
Ihr der des Weibes — schön ist sie; ihr Kuß
Ist süßer als der Schlange Schmeichelgruß;
Der hat nur Staub besiegt; doch neue Heere
Zieht sie vom Himmel, daß sie Sein Gesetz zerstöre.
Nun flieht mit mir!
Nie sterbet ihr,
Doch Staub

Wird Grabes Raub,
Indeß ihr in dem Himmel klagt, voll Leid
Um ein vergänglich Leben,
Deß Andenken in eurer Ewigkeit
Die Sonn', die es gezeugt, wird überleben.
Gedenkt, daß ihr von Sterblichen geschieden
Durch alles, nur durch Qualen nicht und Weh'n:
Warum theilt ihr den Schmerz, ihnen beschieden,
Die Alter pflügen soll, und Kummer sä'n,
Der Tod dann ärnten, der dem Staub gebeut?
Und blieb auch dieses Leben voller Müh'n,
Bis Staub sie wieder, unverkürzt durch Ihn,
Sind sie doch stets des Gram's, des Bösen Beut'.

Aholibamah.

Laßt sie flieh'n!
Der Tod rafft — hör' ich's rufen — Alle hin
Vor unsrer greisen Patriarchen Zeit;
Ein Ozean
Ist droben schon bereit
Und unten brüllt
Die Tiefe, die dem Himmelsstrom entgegen schwillt.
Nur Wen'gen möchte Rettung nah'n,
Und von den Wen'gen wird fruchtlos mit Beben
Cain's Stamm zu Adam's Gott das Aug' erheben.
Ist's, Schwester, denn entschieden,
Und beugt nicht unser Fleh'n
Den Herrn, daß unsern Weh'n,
Nur Einer Stunde Aufschub werd' beschieden,
So sey auch dem entsagt, was wir verehrt;
Die Welle find' uns, wie uns fänd' das Schwerdt,

Gefühllos nicht, doch ungebeugt,
Nicht uns, nein, die beklagend, so mit Beben
Die Knechtschaft hier und jenseits überleben,
Und Myriaden, wenn die Fluth entweicht,
Beweinen, die der Thränen überhoben.
Fliegt, Seraphim, zum ew'gen Strande droben,
Wo kein Sturm heult und keine Wasser toben.
Wir sind dem Tod geweiht,
Und ihr sollt ewig leben;
Doch Gott nur weiß, ob todte Ewigkeit
Erfreulicher, als ein unsterblich Leben:
Gehorchet ihm! So thun auch wir;
Nicht weilt' ich Eine Stunde länger hier,
Als Er verhängt, der unergründet;
Noch werd' ein Theil euch Seiner Gnad' entzogen
Für die, so Seth's Geschlecht, dem er gewogen,
Stets findet.
Flieht!
Und wie die Schwingen himmelan euch tragen,
Denk', daß empor mit dir mein Lieben zieht,
Samiasa!
Und blick' ich thränenlos zu jenen Höhen,
So ist's, weil Thränen deine Braut verschmähet.
Leb' wohl! Nun brause, Flut! ihr Stürme, wehet!

Anah.

Und müssen wir vergehen?
Auch dich verliere ich,
Azaziel?
O mein Herz, mein Herz,
Nicht trog dein Ahnen dich,

Doch fühltest du auch Himmelslust!
Droht' auch der Schlag — er trifft, wie frisch, die Brust.
Flieh' himmelwärts!
Ach, wie —
Doch ich will dich nicht halten — flieh!
Mein Schmerz ist kurz, der Deine ewig, bannt
Dich meine Schuld aus deinem Heimathland.
Zu huldvoll dachtest du schon mein,
Die aus dem Staub geboren;
Schmerz ist mein Loos; uns drohet nicht allein,
Es droht den Geistern auch, die uns erkoren
In Huld und Lieb', Ungnad' und ew'ge Pein.
Der zuerst Erkenntniß lehrte, ward verbannt
Von dem Erzengelthron, einst sein,
An unbekannten Strand:
Und du, Azaziel, — Nein
Du sollst nicht elend seyn
Durch mich. Fort! Keine Zähre!
Die kennst du nicht; doch, ohne sie,
Ist herber wohl dein Schmerz. Vergiß drum die,
Der nicht die Quellen allzerstör'nder Meere
Ein Weh, wie dieses, bringen. Minder bebt
Mein Herz vorm Tode, bist du fort. — Entschwebt!

Japhet.

So rede nicht!
Mein Vater, und, Erzengel, du!
Gewiß, das göttliche Erbarmen spricht
Aus dieser Stirne reiner, ernster Ruh';
Laßt nur in unsrer Arch' ein strandlos Meer
Sie finden, oder mich nicht leben mehr.

Noah.

Still, Kind der Leidenschaft! sey still!
Beleid'ge Gott durch deine Zunge nicht,
Wie fromm dein Herz auch spricht.
Leb', da Er's heischet — stirb, begehrt Er dein,
Des Frommen Tod, ungleich dem Stamm des Cain.
Laß deinen Kummer oder trag' ihn still;
Ermüde nicht sein Ohr mit selbst'schem Fleh'n.
Soll Gott um deinetwillen sünd'gen nun?
Dies würd' er thun,
Wenn eitle Weh'n
Jetzt seinen Entschluß beugten. Sey ein Mann!
Trag', was Adam's Sohn tragen muß und kann!

Japhet.

Ja, Vater; doch, wenn sie jetzt geh'n,
Und wir uns einsam seh'n,
Auf blauer Wüste schwimmend, und die Wogen
Dies unser theures Land uns wild entzogen,
Und die noch theurern Freund' und Brüder all'
In ihre tiefe Nacht begraben nun,
Wehrt da auch unsern Thränen Gottes Hand?
Wer kann in der Vernichtung Frieden ruh'n?
O Gott! o sey ein Gott! Verschone,
Noch ist es Zeit!
Erneu' nicht Adam's Fall.
Dann lebten zwei nur; gleich den Wellen
Sah man der Menschen Stamm sich mehren,
Und gleich des Regens Schwellen,
Deß Tropfen minder als die Gräber wären,
Empfingen Gräber das Geschlecht des Cain.

Noah.

Still, Knab'! Verbrechen sind die Worte dein!
Vergib des Kindes Liebesgram, o Engel!

Raphael.

Die Sprach' der Leidenschaft! Seraphim, ihr,
Rein, ohne Leidenschaft — ihr solltet's seyn —
Kehrt nun zurück mit mir.

Samiasa.

Unmöglich! Qual
Und Schmerz ist unsre Wahl.

Raphael.

Und du?

Azaziel.

Er sprach's — ich sage: es geschehe!

Raphael.

Wehe!
Ihr seyd gerichtet!
Von dieser Stund' ist eure Macht vernichtet;
Fremd seyd ihr euerm Gott!
Lebt wohl!

Japhet.

Ach, wo wird ihre Heimath seyn? Horch, hohl
Und hohler tönt des Sturmes Flügel;
Dumpf hör' ich's im Gebirge widerhallen;
Kein Windhauch flattert an dem Hügel,
Doch bebt jed Blatt und alle Blüthen fallen.

Noah.

Horch! horch! der Wasservögel Schrei'n!
Geschaart verhüllen sie des Himmels Schein
Und schwärmen um's Gebirg, wo nie zuvor

Der weißen Flügel Glanz, benetzt von Wellen,
Sich schwang empor,
Wie hoch und wild auch droht' der Wasser Schwellen.
Bald ist's ihr einz'ger Strand im Meer,
Und dann — nicht mehr.

Japhet.

Die Sonne! Seht,
Wie mattern Glanzes sie aus Osten geht;
Ein schwarzer Kreis, der rund
Die Scheib' umzieht, thut kund,
Daß der letzte Erdensommertag ersteht!
In Nacht hüllt sich der Wolkenschimmer ein,
Nur nicht, wo dunkles Roth den Saum umwebt,
Wo glänzender sich sonst der Morgen hebt.

Noah.

Und sieh! der Blitze Schein,
Des fernen Donners Herold, er erglüht!
Er kömmt! — Fort! Ohne Weilen!
Das Meer wird bald die sünd'ge Beut' ereilen!
Hinweg! Zu unsrer heil'gen Arche flieht,
Die Schirm beut vor der Fluth.

Japhet.

O Vater! Laß uns weilen!
Schütz' meine Anah vor der Wellen Wuth.

Noah.

Droh'n sie nicht allem Leben? — Laß uns flieh'n!

Japhet.

Ich? Nein!

Noah.

So harrt auch dein

Der Tod.

Wie? siehst du nicht des Himmels düstern Schein?
Du willst sie retten, die nun allbedroht,
Die in gerechten Zornes Glüh'n
Der Herr dem Tod geweiht?

Japhet.

Geh'n einen Weg Groll und Gerechtigkeit?

Raphael.

Du murrest, Läst'rer, jetzt noch freventlich?
Bleib', frommer Patriarch! Besänft'ge dich:
Trotz seiner Thorheit soll dein Sohn nicht sinken;
Er weiß nicht, was er spricht, doch soll er nicht trinken
Der hohen Wogen Salzschaum unter Stöhnen;
Dir wird er gleichen, legt sein Wahnsinn sich:
Nicht sterb' er, wie Menschentöchter mit Himmelssöhnen.

Aholibamah.

Der Sturm kömmt; Erd' und Himmel sind verbunden,
Zu vernichten, was des Daseyns sich erfreut;
Zu ungleich wird der Streit
Zwischen Gottes Macht und Menschenkraft befunden.

Samiasa.

Die Unsre ist mit dir; wir fliehen fern
Mit euch zu einem stillen Stern;
Mit Anah theil'st du dort unser Geschick;
Verschmerzt ihr die verlorne Erde nur,
Vergessen wir auch unsres Himmels Glück.

Anah.

O meines theuern Vaters Zelte, Flur,
Gebirg, Wald, Heimath — laß ich euch zurück,
Wer tröstet Anah, wenn sie weint?

Azaziel.

Der Geist, dein Freund!
Sey ruhig! Ist der Himmel uns versagt,
Bleibt vieles uns, aus dem uns nichts verjagt.

Raphael.

Empörer, frevelhaft sind deine Reden,
Wie fortan deine Kraft gelähmt erscheint.
Noch blitzt in Engelshand der Flammenschein
Des Schwerdts, das Adam einst aus Eden jagte.

Azaziel.

Uns tödtet's nimmer: drohe Tod dem Staube;
Dem sprich von Schwerdtern, den auch Blut kann röthen.
Was ist in unserm Aug' die Waffe dein?

Raphael.

Die Stunde naht, die deine Kraft bewährt, —
Und dich belehrt,
Daß niemand straflos Gott zu höhnen wagte:
Macht gab dir früher nur dein Glaube.

(Sterbliche kommen, die fliehend Zuflucht suchen).

Chor der Sterblichen.

O Gott! O Gott! die Luft eint sich dem Meere!
Was thaten wir? Verschone!
Horch! das Thier selbst heult Gebet zu deinem Throne.
Der Drache kriecht aus seiner Höhlenzelle,
Daß er im Schreck uns friedlich sich geselle.
Bang schreiend kreist der Vögel Schaar und fällt.
Verschone, Herr! der Zornesruthe wehre!
Erbarm' dich der Verzweiflung deiner Welt!
Hör' nicht des Menschen, hör' des Weltalls Fleh'n!

Raphael.

Leb' wohl, du Erd', und du, Geschlecht von Staub!
Nichts rettet euch, sein Wille muß gescheh'n,
(Raphael geht ab).

Japhet.

Wolken streifen dort, wie Geier nach dem Raub;
Und andre sieht man, die wie Felsen starren
Und nur des Rufs, sich zu ergießen, harren.
Vom Himmelsbogen lacht fortan kein Blau,
Kein Stern glänzt mehr, der Tod erstand nun hier:
Wo sonst die Sonne, hüllt ein blasser Schein
Die todte Luft in schaurig Düster ein.

Azaziel.

Anah, komm! entflieh'n dem Chaoskerker wir,
Zu dem jetzt, der Vernichtung ihn zu weih'n,
Die Elemente wiederkehren. Mir
Vertraue nun; dich tragen diese Schwingen
Sicher, wie von seiner Mutter sonst umwoben
Des Adlers Nestling. — Laß das Chaos ringen
Mit den Elementen! Fürchte nicht ihr Toben!
Zu einer schönern Welt entfliehen wir;
Dort athmest du ein geistig Leben;
Die Wolken sind der einz'ge Himmel nicht.

(Azaziel und Samiasa schwingen sich empor
und verschwinden mit Anah und Aholibamah.)

Japhet.

Sie sind dahin, entschwebt im Donnerbeben
Dieser verlassnen Welt; ob sie nun leben
Oder sterben mit dem Erdenseyn, das heut
Verweht, — für immer sah ich sie entschweben

Aus meinem Angesicht.

Chor der Sterblichen.

Schenk' deinesgleichen, Noah's Sohn, Erbarmen!
Verliessest du sie alle, all' die Armen,
Indeß du, vor der Elemente Streit
Gesichert, sitzest in der Arche hier?

Eine Sterbliche (ihr Kind Japhet darreichend).

O nimm dies Kind zu dir!
Ich gebar's in Schmerz
Doch mehr als alle Gaben
Beglückt es mich, geschmiegt an dieses Herz.
Warum kam's zur Welt?
Was that mein Sohn,
Der Säugling schon,
Daß Gottes Zorn und Haß er blosgestellt?
Was ist in meiner Milch, daß wild der Tod
Nun Erd' erregt und Himmel, meinen Knaben
Zu begraben,
Und mit grimmer Flut dem stillen Leben droht?
Rett' ihn, Seth's Sohn, aus dieser Noth!
Oder sey verflucht — mit Ihm, der dich gemacht,
Und deinen Stamm, die uns dies Leid gebracht!

Japhet.

Still! Zeit ist's nicht zum Fluch, nein, zum Gebet.

Chor der Sterblichen.

Zum Gebet!!!
Wen fleht
Man an, wenn wild
Sich Wolkenschwall auf Berg neigt und Gefild,
Und sich ergießt,

Und Meeresgrauen alles ring's erfüllt,
Und selbst den durst'gen Schlund der Wüste schließt?
Der dich
Und deinen Vater schuf — verflucht sey Er!
Wir sterben — fluchen bringt nicht Rettung mehr;
Doch, naht das Schlimmste sich,
Warum sängen wir sein Lob und fielen nieder
Vor diesem unversöhnlichen Gebieter?
Nichts kann uns ja befrei'n.
Schuf er die Welt — laßt seine Scham es seyn,
Daß er zur Qual sie schuf. — Ringsum
Seht, wie die wilden Wogen sprüh'n!
Ihr Brüllen macht das heitre Leben stumm!
Des Waldes Bäum' (ersprossen in der Stunde,
Als Edens Reiz entsprang,
Eh' Eva lauscht' der Schlange frevelm Munde,
Und die erste Sklavenhymne Adam sang)
So groß und kräftig, noch im Alter grün,
Bedecken Wellen,
Die ihre Sommerblüten überschwellen
Und wild sich heben — heben — heben.
Der Blick dringt fruchtlos himmelan; dort streben
Empor die Wogen,
Gott dem Aug verhüllend, das Ihn sucht mit Beben.
Flieh, Noah's Sohn, dem Jehovah gewogen,
In dein erloostes Meereszelt,
Und schau, hoch schwimmend auf der Wasserwelt,
Die Leichen deines Jugendlandes bang:
Dann tön' im Wellenklang
Dein Lobgesang.

Ein Sterblicher.

Gesegnet, die im Herrn
Gestorben dort!
Und fluten auch die Wasser nah und fern,
Sey doch, wie Sein Wort,
Sein Rath heilig fort und fort!
Er gab dies Leben — und so rufet er
Nur den Hauch zurück, der sein:
Und öffnet gleich dies Aug' sich nimmermehr,
Soll doch das Flehn der schwachen Stimme mein
Nicht tönen in des Himmels Schrein!
Preiß sey dem Ew'gen dort
Für Lust und Leid,
Die er gegeben:
Sein ist das Leben,
Und Raum, und Zeit,
Und Tod, und Ewigkeit —
Was wir Erhab'nes schau'n, was Nacht umwebt.
Er schuf und kann vernichten;
Und soll ich klagen ob der Spanne Zeit,
Und schmäh'n? Mit nichten!
Im Glauben sterb' ich, wie ich stets gelebt,
Und bebe nicht, ob auch das Weltall bebt.

Chor der Sterblichen.

Was kann uns schützen?
Nicht des Gebirges Spitzen;
Seine Bäche brausen zwiefach wild daher,
Dem Meer entgegen, das stets näher zieht,
Schon jeden Hügel übersprüht,
Und ringet zu der Höhlen Bette.

Ein Weib tritt auf.

Weib.

O, rette, rette!
Unser Thal ist nicht mehr:
Mein Vater und meines Vaters Zelt,
Meine Brüder und die Heerden meiner Brüder,
Die schönen Bäum', die Mittags uns gesellt,
Wo Abends klangen süße Vogellieder,
Der kleine Bach, Erfrischung spendend Allen,
Der Wiesen Grün —
Sind all' dahin!
Am Bergesabhang sah das Frühroth mich,
Segnend wand ich mich hierher,
Und nicht ein Blättchen sah ich ringsum fallen: —
Und jetzt sind sie nicht mehr! —
Warum ward ich?

Japhet.

Zu sterben! Jung zu sterben! Dir
Ist ein schön'res Loos gefallen,
Als hinzublicken auf das Grab von Allen,
Das ich hier
Mit Thränen schauen muß und wildem Beben!
Wenn Alle sterben, warum muß ich leben?

(Die Wasser steigen; Menschen fliehen nach allen Seiten; viele werden von den Wellen ereilt; der Chor der Sterblichen zerstreut sich auf den Bergen, eine Zuflucht suchend. Japhet bleibt auf einem Felsen, während die Arche in der Ferne auf ihn zuschwimmt.

Die beiden Foscari.

Ein historisches Trauerspiel.

Uebersetzt

von

Adrian.

Personen.

Francesco Foscari, Doge von Venedig.

Jacopo Foscari, Sohn des Dogen.

Jacob Loredano, ein Patrizier.

Marco Memmo, Haupt der Vierzig.

Barbarigo, ein Senator.

Andere Senatoren, der Rath der Zehn, Wachen, Diener, u. s. w.

Marina, Gemahlin des jungen Foscari.

Scene: Der herzogliche Pallast zu Venedig.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Saal im herzoglichen Pallast.)

Loredano und Barbarigo begegnen sich.

Loredano.

Nun, wo ist der Gefangne?

Barbarigo.

Von der Folter
Ruht jetzt er aus.

Loredano.

Die Stund' schlug, die wir gestern
Zur Fortsetzung seines Verhör's bestimmten. —
Laßt in den Rath uns geh'n und seine Sache
Betreiben.

Barbarigo.

Nein, für die gequälten Glieder
Nütz' er die wen'gen, kurzen Augenblicke;
Zu sehr griff ihn die Folter gestern an,
Er stirbt wohl unter ihr, braucht man sie jetzt.

Loredano.

Gut!

Barbarigo.

Ich weich' euch nicht in Liebe für das Recht, und
In Haß gegen den Ehrgeiz Foscari's,
Des Sohns, des Vaters, und des ganzen freveln
Geschlechtes; doch der Arme litt ja mehr, als
Die stoisch'ste Natur erträgt.

Loredano.

Doch hat er
Nichts bekannt.

Barbarigo.

Er hat vielleicht nichts zu bekennen.
Indeß den Brief an Mailand's Herzog räumte
Er ein und seine Qualen gleichen halb
Die Schwachheit aus.

Loredano.

Wir werden seh'n.

Barbarigo.

Ihr treibt
Ererbten Haß zu weit.

Loredano.

Wie weit?

Barbarigo.

Bis zur
Vernichtung.

Loredano.

Wenn sie todt sind, möcht ihr wohl
So sagen. — Laßt uns in den Rath.

Barbarigo.

Verweilt noch —

Die Zahl unsrer Collegen ist nicht voll;
Zwei fehlen, um die Sitzung zu eröffnen.

Loredano.

Und der Doge, der erste Richter?

Barbarigo.

Nein — er ist,
Mit mehr als Römer Starkmuth, stets zuerst
Im Rath bei diesem unsel'gen Prozeß
Gegen seinen letzten, einz'gen Sohn.

Loredano.

Ja — ja —
Sein letzter!

Barbarigo.

Rührt euch nichts?

Loredano.

Glaubt ihr, er fühle?

Barbarigo.

Er zeigt es nicht.

Loredano.

Das sah ich wohl — der Wicht!

Barbarigo.

Doch hör' ich, fiel der Greis bei seiner Rückkehr
In die herzoglichen Gemächer gestern
Auf seiner Schwell' in Ohnmacht.

Loredano.

Wohl, dann wirkt es!

Barbarigo.

Das Werk ist halb das eure.

Loredano.

Das sollt's ganz seyn —

Mein Vater und mein Oheim sind nicht mehr.

Barbarigo.

Ich las auf ihrem Grabstein, daß an Gift sie
Gestorben.

Loredano.

Als der Doge erklärte, nimmer
Könn' er vor Pietro Loredano's Tod
Als Herrn sich anseh'n, siechten beide Brüder
In kurzer Frist: — er ist Herr.

Barbarigo.

Und unglücklich.

Loredano.

Was sollen die denn seyn, die Waisen machen?

Barbarigo.

Doch, hat der Doge euch dazu gemacht?

Loredano.

Ja.

Barbarigo.

Und die Beweise?

Loredano.

Stellen Fürsten heimlich
Ihr Werk nur an, dann sind Beweis' und Rechtsstreit
Gleich schwer; doch meine erstern sind der Art,
Daß sie den letztern ganz unnöthig machen.

Barbarigo.

Ihr schreitet nach dem Recht vor?

Loredano.

Nach den Rechten,
Die er uns ließ.

Barbarigo.

Sie sind in unserm Staate so,
Daß sie Vergeltung leichter machen, als
Bei andern Völkern. Ist es wahr, daß ihr in
Die Bücher eurer Handlung (wohl ein reiches
Gewerbe unsres höchsten Adels) eintrugt:
„Doge Foscari, mein Schuldner wegen Mordes
„An Marco und Pietro Loredano,
„Meinem Ohm und Vater?"

Loredano.

So steht es geschrieben.

Barbarigo.

Laßt ihr dieß ungetilgt?

Loredano.

Bis es bezahlt ist.

Barbarigo.

Und wie?

(Zwei Senatoren gehen über die Bühne, um sich in den Saal des Rathes der Zehn zu begeben.)

Loredano.

Ihr seht, die Zahl ist voll. Drum folgt mir.

(Loredano ab.)

Barbarigo (allein).

Dir folgen? Dir? Zu lange folgt' ich schon
Deinem Verwüstungspfade, wie die Welle
Der Welle vor ihr folgt, zumal das Wrack, das
Im Sturm' erdröhnt, begrabend und den Armen
Der in den aufgeriss'nen Rippen jammert,
Durch die die Flut dringt. Ha, der Sohn, der Vater,

Bezwängen selbst der Elemente Wuth; doch
Muß ich mit ihnen muthig vorwärts! Könnt'
Ich's nur so blind auch und so vorwurfslos! — Sieh,
Da kömmt er! — Herz, sey ruhig! Feinde sind sie
Dir, müssen deine Opfer seyn: schlägst du
Für sie, die dich fast brachen?

(Wache tritt mit dem jungen Foscari als Gefangenen auf.)

Wächter.

Laßt ihn ruhn.
Erholt euch, Herr!

J. Foscari.

Dank, Freund! Ich bin sehr schwach;
Doch dich trifft Tadel wohl.

Wächter.

Ich wag' es drauf.

J. Foscari.

Das
Ist freundlich: — Mitleid find' ich, doch nicht Gnade;
Der ist der erst'.

Wächter.

Und wär' der letzte, säh'n sie's
Die herrschen.

Barbarigo auf den Wächter zugehend.

Hier ist einer, der euch sieht:
Doch fürchte nichts; ich will dein Richter nicht,
Noch Kläger seyn; ist auch die Stund' vorbei, —
Harr' ihres letzten Ruf's; den Zehn gehöre
Ich an, und euch rechtfertigt, harret ihr

Des Rufs, mein Hierseyn: tönet, dann treten
Wir alle ein. — Sieh wohl auf den Gefang'nen.

J. Foscari.

Ha, welche Stimme? Barbarigo? Unsres
Hauses Feind und meiner wen'gen Richter Einer?

Barbarigo.

Solch einen Feind — wenn du ihn hättest — wiegt
Dein Vater auf, der unter deinen Richtern.

J. Foscari.

Er richtet — ja!

Barbarigo.

Drum nenne das Gesetz
Nicht hart, das selbst dem Vater eine Stimme
Vergönnt in so gewicht'ger Sache, wie
Des Staates Heil.

J. Foscari.

Und seines Sohnes. Ich
Bin schwach; laßt, Luft zu schöpfen, jenem Fenster
Mich nahen, das die Wasser überschaut.

(Ein Gerichtsdiener tritt auf und spricht leise mit Barbarigo.)

Barbarigo zu dem Wächter.

Laß ihn dorthin; ich darf mich länger nicht
Mit ihm besprechen; gegen meine Pflicht war
Die kurze Zwiesprach schon; in dem Gerichtssaal
Hab' ich es gut zu machen. (Barbarigo ab.)

(Der Wächter führt Jacopo Foscari an das Fenster.)

Wache.

Seht, Herr, offen

Ist's. Wie fühlt ihr euch?

J. Foscari.

O, wie ein Kind! — Venedig!

Wache.

Und eure Glieder?

J. Foscari.

Glieder! O, wie oft
Trugen sie mich über jene blaue Fluth,
Wenn ich in kind'schem Spiel die Gondel führte,
Und in dem Kleid des Gondeliers, mit frohen
Genossen, adelig gleich mir, zur Lust
Den Wettlauf in dem Stolz der Kraft begann,
Indeß der Schönen reizend bunt Gedränge,
Aus Volk und Adel, uns mit Zauberlächeln,
Und lauten Wünschen, weh'nden Tüchern, und
Mit Beifallklatschen bis an's Ziel begleitet'. —
Wie oft hab' ich die sturmgepeitschten Wellen
Mit stärk'rem Arm und kühn'rer Brust
Gespalten, mit des Schwimmers Kraft die Wogen
Zurück von meinem nassen Haare schleudernd,
Die kecke Fluth weg von den Lippen lächelnd,
Die sie dem Weinkelch gleich geküßt, mich hebend,
Wie sich die Welle hob, und immer stolzer,
Je höher sie mich trug; und oft im Frohsinn
Des Herzens nieder tauchend in die grünen
Und spiegelhellen Tiefen und den Weg zu
Muscheln und zu Seegras suchend, ungesehen
Von denen oben, bis sie Furcht erfüllt und
Ich auftaucht', in der Hand die Zeichen, daß

Des Meeres Tiefe ich geseh'n: frohlockend,
Mit kräftigem Schlag, den lang verhaltnen Athem
Herauf mir ziehend, peitschte ich den Schaum,
Der mich umbraußt', von neuem, und schoß, dem
Seevogel gleich, dahin. Ich war ein Knabe.

Wächter.

Seyd jetzt ein Mann; der Manneskraft bedurftet
Ihr niemals mehr, als jetzt.

J. Foscari durch das Gitter schauend.

Mein schönes, mein,
Mein einziges Venedig! das heißt athmen!
Dein Hauch, — wie weht mich, Adria, dein Hauch an!
Die Luft fühlt in den Adern heimisch sich
Und wehet ihnen Ruhe. O wie ungleich
Dem schwülen Wind der schrecklichen Cycladen,
Der den Kerker mir in Candia umheult' und
Mich krank am Herzen machte.

Wächter.

Blut strömt wieder
In eure Wang'. Gott geb euch Kraft zu tragen,
Was eurer harrt! Mir graust daran zu denken.

J. Foscari.

Sie werden mich nicht mehr verbannen? — Nein — nein,
Laßt sie mich quälen — ich bin stark.

Wächter.

Bekennt, und
Die Folter schonet eurer.

J. Foscari.

Einmal — zweimal

Bekannt' ich und ward beide Mal verbannt.

Wächter.

Das dritte Mal ermorden sie euch.

J. Foscari.

Wohl,
Gibt mir die Heimath nur ein Grab: o besser
Hier Asche seyn, als anderswo etwas,
Das lebt.

Wächter.

Liebt ihr so sehr den Boden, der
Euch haßt?

J. Foscari.

Den Boden? Nein — des Bodens Saat ist's,
Die mich verfolgt; doch meine Heimatherde
Nimmt mich, wie eine Mutter in die Arme.
Ich will nichts als ein venetianisch Grab,
Den Kerker, was sie wollen, wenn's nur hier ist.

Ein Gerichtsdiener tritt auf.

Gerichtsdiener.

Bringt den Gefangnen.

Wächter.

Herr, ihr hört das Wort.

J. Foscari.

Ich bin schon an den Ruf gewöhnt; sie quälten
Mich dreimal nun; — drum gib mir deinen Arm.

Gerichtsdiener.

Herr,
Nehmt meinen: ist's doch meine Pflicht, der nächste
Zu seyn um euch.

J. Foscari.

Ihr! — Ha, ihr seyd der Mann,
Der gestern meine Marter leitete —
Hinweg! — Ich will allein geh'n.

Gerichtsdiener.

Wie ihr wollt, Herr;
Von mir kam der Befehl nicht, doch durft' ich
Nicht ungehorsam gegen das Gericht seyn,
Wenn es —

J. Foscari.

Dich hieß, mich auf die Folter spannen.
Berühr' mich nicht, ich bitte — jetzt nicht, sag' ich;
Die Zeit kömmt, wo sie den Befehl erneuen,
Doch bleibe fern, bis er gegeben. Blick' ich
Auf deine Hand, so beben die geschwoll'nen
Glieder in dem Vorgefühle ihrer Schmerzen,
Und kalter Schweiß bedeckt die Stirn', als ob —
Doch fort — Ich trug's — kann's tragen. — Wie saht ihr
Meinen Vater?

Gerichtsdiener.

Mit seinem gewohntem Antlitz.

J. Foscari.

So zeigt die Erd', der Himmel, so das Blau
Des Meers, der Glanz Venedigs, seine Kuppeln,
Die Freude seiner Piazza — eben jetzt dringt
Der Nationen lustig Summen hierher,
In die Gemächer selbst der Unbekannten,
Die herrschen, und der Unbekannten, Vielen,
Die man hier richtet, und still mordet, — Alles

Zeigt hier dasselbe Antlitz, selbst mein Vater!
Nichts theilet Foscari's Gefühl, selbst nicht
Ein Foscari. — Ich werd' euch folgen, Herr.
(Jacopo Foscari, Gerichtsdiener u. s. w. ab.)

Memmo und ein anderer Senator treten auf.

Memmo.
Er ist schon fort — wir sind zu spät gekommen: —
Glaubt ihr, die Sitzung werde lang' heut währen?

Senator.
Man sagt, gar sehr verstockt sey der Gefangne,
Beharrend auf der ersten Aussag'; doch
Mehr weiß ich nicht.

Memmo.
Dies ist sehr viel; verborgen
Sind die Geheimnisse des schrecklichen
Gerichts vor uns, des Staates ersten Edlen,
Wie vor dem Volk.

Senator.
Gerüchte abgerechnet,
Die (gleich Gespenster-Mährchen, um verfall'ne
Gebäude herrschend) nie bewiesen wurden,
Noch ganz geläugnet, kennt man von des Staates
Wahrem Thun so wenig, als vom unergründbar'n
Geheimnisse des Grabs.

Memmo.
Doch mag die Zeit
Unsre Erkenntniß fördern und ich hoffe,
Einst einer noch der Zehn zu werden.

Senator.

Oder

Auch Doge?

Memmo.

Nein — nein, wenn ich's vermeiden kann.

Senator.

Die erste Stelle ist's im Staat und kann
Mit gutem Recht gesucht, erlanget werden
Von adligen Bewerbern.

Memmo.

Ihnen lass'
Ich sie; ob ich gleich edel, ist mein Ehrgeiz
Beschränkt: ich wäre lieber eine Einheit
In der vereinten und gewalt'gen Zehn, als
Die einsame, ob auch vergold'te Ziffer. —
Wer kömmt hier? die Gemahlin Foscari's?

Marina (mit einer Dienerin.)

Marina.

Wie, niemand hier? — Ich irrte, da sind zwei noch;
Doch sind es Senatoren.

Memmo.

Edle Frau,
Befehl' uns.

Marina.

Ich befehlen! — Ach, mein Leben
War ein, ein langes Bitten, und ein eitles.

Memmo.

Ich verstehe dich, doch darf ich nicht antworten.

Marina (heftig.)

Das wagt man hier nur auf der Folter, wie nur

Die fragen —

Memmo (sie unterbrechend.)

Hochgeborne Frau, bedenke,

Wo du nun bist!

Marina.

Wo? der Pallast des Vaters

Meines Gatten war es.

Memmo.

Der Pallast des Herzogs.

Marina.

Und seines Sohnes Kerker — o, noch weiß ich's;
Und gäb' es keine nähern, bitterern
Erinn'rungen, dankt' ich dem edeln Memmo,
Daß er des Ortes Freuden angedeutet.

Memmo.

Sey ruhig.

Marina (gen Himmel blickend.)

O, ich bin's; doch du, Allvater,
Kannst du solch eine Welt denn so ertragen?

Memmo.

Dein Gatte kann noch freigesprochen werden.

Marina.

Er ist's, im Himmel. Herr Senator, sprecht nicht
Davon, ich bitte euch. — Ihr dient dem Staat; so
Der Doge; er hat ein Kind, das jetzt gefährdet,
Jetzt; und ich habe einen Gatten oder
Hatt' ihn; dort drinnen sind sie, oder waren's
Kaum, Aug' in Aug', als Richter und Beklagter:
Verdammt er ihn?

Memmo.

Ich hoffe, nein!

Marina.

Und thut
Er's nicht, verurtheilen sie Beide.

Memmo.

Das
Können sie.

Marina.

Bei ihnen sind, in Bosheit, Macht
Und Wille eins: — mein Gatte ist verloren!

Memmo.

Nein! die Gerechtigkeit ist Richter hier.

Marina.

Ha,
Dann wäre kein Venedig jetzt. Doch leb' es,
Wenn nicht die Guten sterben, bis die Stunde
Der Natur sie abruft; die der Zehn ist schneller,
Ihr müssen wir ja folgen. Ha, ein Schmerzruf!

(Ein schwacher Schrei drinnen.)

Senator.

Horch!

Memmo.

Es war ein Schrei des —

Marina.

Nein, nicht meines Gatten —
Nicht Foscari's.

Memmo.

Die Stimme war —

Marina.

Nicht seine!

Er sollte klagen? Nein, das muß sein Vater,
Nicht er — nicht er — o, er stirbt schweigend.
(Ein schwaches Gestöhn abermals innerhalb.)

Memmo.

Wie?
Nochmals?

Marina.

Seine Stimm': es schien nur so; ich will's
Nicht glauben. Schrie er auch, ich müßt' ihn stets
Noch lieben; aber nein — nein — nein — es wäre
Ein schrecklich Weh, das ihm den Laut auspreßte.

Senator.

Wenn' du des Gatten Leiden fühlest, soll
Er mehr als Todesschmerzen schweigend dulden?

Marina.

Wir müssen Alle Schmerz ertragen: ich ließ
Das mächt'ge Haus der Foscari nicht öde,
Ob sie den Dogen mit dem Sohn auch tödten:
Ich litt so viel, das Leben denen gebend,
Die ihnen folgen, als sie leiden können,
Wenn sie's verhauchen. Doch mein Weh war süß;
Es quälte mich, bis ich wohl schreien konnte,
Doch that ich's nicht; denn Helden hofft' ich zu
Gebären und wollt' nicht mit Thränen sie
Begrüßen.

Memmo.

Alles still!

Marina.

Vielleicht ist alles

Vorbei; doch glaub' ich's nicht; er stählte sich und
Trotzt ihnen jetzt.

Ein Gerichtsdiener tritt eilig ein.

Memmo.

Was sucht ihr, Freund?

Gerichtsdiener.

Den Arzt; der
Gefang'ne wurd' ohnmächtig.

(Gerichtsdiener ab.)

Memmo.

Edle Frau,
Du solltest dich entfernen.

Senator (will ihr beistehen.)

Thu's, ich bitte.

Marina.

Hinweg! Ich will ihn pflegen.

Memmo.

Ihr! bedenkt,
Daß Niemand Zutritt hat zu jenen Räumen,
Als nur die Zehn und ihre Diener.

Marina.

Ja,
Wer dort hinein trat, kehrt nicht mehr zurück, wie
Er eintrat — viele nie; doch sollen sie mir
Den Weg jetzt nicht versperren.

Memmo.

Ach, ihr setzt euch
Nur rauher Weig'rung aus, und der noch herbern
Ungewißheit.

Marina.

Wer darf sich mir widersetzen?

Memmo.

Sie, deren Pflicht es heischt.

Marina.

Ja, ihre Pflicht heischt,
Jed menschlich Fühlen, jedes Band, das Menschen
An Menschen knüpft, mit Füßen treten, Teufeln
Es nachthun, die mit mannigfalt'ger Qual
Sie einst belohnen. Doch — ich will hinein.

Memmo.

Es ist nicht möglich.

Marina.

Doch gilt's den Versuch.
Verzweiflung trotzt Despoten; in der Brust fühl'
Ich etwas, das durch Heere mit gefällten
Speeren Bahn mir bräche: und mich hielten
Die wen'gen Kerkerknechte auf? Drum, Platz! dies
Ist der Pallast des Dogen; ich bin seines
Sohn's Gattin, des unschuld'gen Sohns des Herzogs,
Und das sollen sie hören.

Memmo.

Seine Richter
Wird es nur mehr erbittern.

Marina.

Was sind Richter,
Die Leidenschaften fröhnen? Die so handeln,
Sind Meuchelmörder. Platz!

(Marina ab.)

Senator.

Das arme Weib!

Memmo.

Nur
Verzweiflung ist's; man wird ihr nicht erlauben,
Die Schwell' zu überschreiten.

Senator.

Und dürfte
Sie's auch, kann sie den Gatten doch nicht retten.
Doch seht, der Diener kömmt zurück.

(Der Gerichtsdiener geht mit einem andern
Mann über die Bühne.)

Memmo.

Kaum dacht' ich,
Daß so viel Mitleid nur die Zehn empfänden,
Oder diesem Dulder Beistand leisten ließen.

Senator.

Ist's Mitleid, einen Armen zum Gefühl
Zurückzurufen, den der Tod erbarmend
Im Fiebertraum befreit, der letzten Zuflucht
Der Natur gegen die Tyrannei des Schmerzes?

Memmo.

Mich wundert's, daß sie ihn nicht kurz verdammen.

Senator.

Dies ist nicht ihre Politik; er soll,
Weil er den Tod nicht fürchtet, leben; soll
Verbannt seyn, weil die Welt, sein Heimathland
Nur nicht, ein weiter Kerker, jeder Lufthauch,
Den er einathmet, ihm ein langsam Gift scheint,
Verzehrend, doch nicht tödtend.

Memmo.

Mancherlei
Bestätigt seine Schuld; doch läugnet er's.

Senator.

Alles, nur den Brief nicht, den er Mailand's Herzog
Geschrieben haben will, in der Gewißheit,
Das Blatt fall' in die Hände des Senats und
So bringe man ihn wieder nach Venedig.

Memmo.

Doch als Verbrecher.

Senator.

Ja, doch in die Heimath;
Und das war, sagt er, alles, was er wollte.

Memmo.

Daß er sich bestechen ließ, ist wohl erwiesen?

Senator.

Nicht ganz, und jene Klage wegen Mordes
Ward durch des sterbenden Niklas Erizzo
Bekenntniß aufgehoben, der das Haupt
Der Zehn erschlug.

Memmo.

Doch spricht man ihn nicht frei?

Senator.

Sie
Mögt ihr das fragen; denn es ist bekannt,
Daß, wie ich sagte, Almoro Donato
Von Erizzo aus Rach' erschlagen ward.

Memmo.

Mehr
Liegt wohl in diesem seltsamen Proceß', als

Des Beklagten scheinbare Vergeh'n erklären —
Doch nah'n zwei von den Zehn; laßt uns hinweg.
(Memmo und Senator ab.)

Loredano und Barbarigo treten auf.

Barbarigo (Loredano anredend).
Das war zu viel; glaubt mir, es war nicht recht,
Mit dem Verhör noch fortzufahren.

Loredano.
Muß
Der Rath sich trennen, die Gerechtigkeit
In vollem Laufe still steh'n, weil ein Weib
Sich in unsre Berathung drängt?

Barbarigo.
Nein, dies
Ist's nicht; ihr saht den Zustand des Gefangnen.

Loredano.
War er nicht hergestellt?

Barbarigo.
Um bei dem mind'sten
Erneu'n zurückzufallen.

Loredano.
Wer versucht' es?

Barbarigo.
Ihr murrt umsonst; die Mehrzahl in dem Rath
War gegen euch.

Loredano.
Dank euch, Herr, und dem Fas'ler,
Dem alten Herzog, der die würd'gen Stimmen
Gesammelt, so die meinige besiegten.

Barbarigo.

Ich
Bin Richter; aber glaubt, ein Theil von unsrer
So harten Pflicht, die uns die Folter vorschreibt,
Uns sitzen heißt und ihre Qualen schau'n, läßt
Mich wünschen —.

Loredano.

Was?

Barbarigo.

Ihr möchtet manchmal fühlen,
Wie ich stets fühle.

Loredano.

Geht, ihr seyd ein Kind,
Schwach an Gefühl und Entschluß, umgeweht
Von jedem Hauch, erschreckt durch einen Seufzer,
Durch eine Thrän' erweicht — ein feiner Richter
Für diese Stadt! ein würd'ger Staatsmann, meine
Absichten zu theilen!

Barbarigo.

Er hat keine Thräne
Vergossen.

Loredano.

Zweimal schrie er.

Barbarigo.

Heil'ge thäten's,
Schwebt' auch die Märterkron' vor ihrem Blick, bei
So unmenschlichem Kunstgeschick in Qualen,
Wie man an ihm geübt: doch schrie er nicht
Um Mitleid; ihm entfloh kein Wort, kein Seufzer;

Sein Schreien war nicht das des Flehens, sondern
Vom Schmerz erpreßt und keine Bitten folgten.

Loredano.

Er murmelt' oftmal zwischen seinen Zähnen,
Doch unverständlich.

Barbarigo.

Das gewahrt' ich nicht;
Ihr standet näher.

Loredano.

Ja, so war's.

Barbarigo.

Ihr schient
(Auch das sah ich erstaunt) Mitleid zu fühlen
Und war't der erste, der um Hülf' rief, als er
Besinnungslos ward.

Loredano.

Diese Ohnmacht schien
Die letzte.

Barbarigo.

Nanntest du nicht seinen Tod, und
Den seines Vaters oft dein höchstes Wünschen?

Loredano.

Wenn er unschuldig stirbt, das heißt, ohn' ein
Geständniß, wird man ihn beklagen.

Barbarigo.

Wie,
Willst du sein Angedenken morden?

Loredano.

Sollen

Seine Kinder ihn beerben, wie's geschieht, wenn
Er stirbt, eh' er bekannt?

Barbarigo.

Auch Krieg mit diesen?

Loredano.

Mit dem ganzen Haus, bis seines, oder mein's, stürzt.

Barbarigo.

Und seines bleichen Weibes Todesschmerz,
Und der verhalt'ne Krampf der fürstlichen,
Erhab'nen Stirn' des alten Vaters, der
In leisen seltnen Schauern oder wen'gen
Zähen Thränen sich gezeigt, die schnell verwischt
In ernste Heiterkeit — das rührt' euch nicht?

(Loredano ab.)

Er schweigt in seinem Haß, wie Foscari
In seinen Leiden; und des Armen Schweigen
Ergriff mich mehr als tausendfacher Schmerzruf,
Vermocht'. Es war ein schreckenvoller Anblick,
Als sein verwirrtes Weib sich in den Saal
Unsres Gerichtes drängt' und sah, was wir,
An solchen Anblick lang' gewöhnt, kaum noch
Seh'n konnten. Ich darf dessen nicht mehr denken,
Daß ich, in dem Erbarmen mit den Feinden,
Ihre frühern Kränkungen vergesse und mir
Die Rach' entgeht, die Loredano sich
Und mir bereitet: ich begnügte mich mit —
Gering'rer Sühn' als die, nach der er dürstet,
Und seinen tiefern Haß möcht' ich zu milder'n
Gedanken sänft'gen; doch ward Foscari

Die kurze Ruhe einer Stund' auf Antrag
Der ältern Räthe jetzt gewährt, die das
Erscheinen seines Weibs im Saal, sein Leiden,
Gewiß so mild gestimmt hat. — Ha, sie kommen:
Wie schwach und elend! Ich kann's nicht ertragen,
Nochmal auf sie zu schau'n in diesem Jammer:
Fort! ich will Loredano milder stimmen.

(Barbarigo ab.)

Zweiter Auftritt.

Erste Scene.

(Ein Saal in dem herzoglichen Pallast.)

Der Doge und ein Senator.

Senator.

Beliebt es euch, die Botschaft jetzt zu zeichnen,
Oder soll es bis morgen bleiben?

Doge.

Jetzt;
Ich überblickt' es gestern; es bedarf
Der Unterschrift nur; gebt die Feder —

(Der Doge setzt sich und unterzeichnet das Papier.)

Hier,
Herr!

Senator (das Papier betrachtend).

Ihr vergaßet; es ist nicht gezeichnet.

9 *

Doge.

Nicht? Ach, ich fühle, meine Augen werden
Stets schwächer mit der Zeit. Ich sah nicht, daß
Ich ohn' Erfolg die Feder eingetaucht.

Senator.

(Taucht die Feder in die Tinte und legt das Papier vor den Dogen.)

Herr, eure Hand bebt auch: erlaubt mir, so —

Doge.

Wohl, meinen Dank.

Senator.

Von euch bestätigt und
Den Zehn, bringt diese Schrift der Stadt den Frieden.

Doge.

Lang' hat sie deß sich nicht erfreut; so lange
Lass' sie nun auch die Waffen ruh'n.

Senator.

Fast vier
Und dreißig Jahre floh'n in stetem Kampf mit
Den Türken oder mit Italiens Mächten;
Der Staat bedarf ein wenig Rast.

Doge.

Gewiß:
Als Königin des Meers fand ich die Stadt,
Und lass' als Herrin sie der Lombardei: mich
Tröstet's, ihrem Diadem die Edelsteine
Brescia's vereint zu haben, und Ravenna's;
Crema und Bergamo sind ihr; ihr Reich
Dehnt' so zu Land sich aus, so lang' ich herrschte,
Indeß sie mächtig blieb zur See.

Senator.

Wahr ist's und
Verdient des Landes ganzen Dank.

Doge.

Vielleicht.

Senator.

Und dieser sollt' sich offenbaren.

Doge.

Herr,
Ich klagte nicht.

Senator.

Mein edler Herr, verzeiht mir.

Doge.

Und was?

Senator.

Mein Herz blutet um euch.

Doge.

Um mich?

Senator.

Und
Um euern —

Doge.

Halt!

Senator.

Es muß heraus, Herr Herzog:
Zu viel Verpflichtung hab' ich gegen euch
Und all die euren für so manche Gnad', um
Nicht tief für euern Sohn zu fühlen.

Doge.

War das
In euerm Auftrag?

Senator.

Wie, Herr?

Doge.

Dies Geschwätz
Von Dingen, die ihr nicht versteht: gezeichnet
Ist der Vertrag: bringt denen ihn, die euch
Gesendet.

Senator.

Wohl! Auch läßt der Rath euch bitten,
Die Stunde der Versammlung zu bestimmen.

Doge.

Sagt, wann sie wollen — jetzt — den Augenblick, wenn's
Ihnen beliebt: ich bin des Staates Diener.

Senator.

Sie gönnten gern euch ein'ge Ruh'.

Doge.

Ich habe
Keine Ruh', ich sage, keine, die den Staat
Um eine Stunde Zeit bringt. Laßt sie kommen,
Sobald sie wollen, mich werden sie finden,
Wo ich seyn muß und wie ich immer war.

(Der Senator ab.)

(Der Doge verharrt in Schweigen.)

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Fürst!

Doge.

Sprich.

Diener.

Die erlauchte Donna Foscari
Begehrt Gehör.

Doge.

Laß sie eintreten. Arme
Marina!

(Bediente ab.)

(Der Doge verharrt in Schweigen wie vorher.)

Marina tritt auf.

Marina.

Vater, eure Einsamkeit
Muß ich stören.

Doge.

Euch schließt sie nicht von mir aus, Kind.
Befehlt über die Zeit, wenn sie der Staat
Nicht heischt.

Marina.

Von ihm wünsch' ich mit euch zu reden.

Doge.

Euerm Gatten?

Marina.

Ja, und euerm Sohn.

Doge.

Sprecht Tochter.

Marina.

Ich hatt' Erlaubniß von den Zehn erhalten,
Für wen'ge, kurze Stunden meinen Gatten
Zu seh'n.

Doge.

So war's.

Marina.

Man nahm's zurück.

Doge.

Und wer?

Marina.

Die Zehn. — Als wir die Seufzerbrück' erreicht, die
Mit Foscari ich überschreiten wollte,
Hielt uns der finstre Wächter dieses Weges
Erst auf; ein Bote eilte zu den Zehn
Zurück; doch das Gericht saß dann nicht mehr
Und schriftliche Erlaubniß hatt' ich nicht;
So wies man mich mit dem Bescheid zurück,
Uns müßten, bis der hohe Rath sich wieder
Versammelt, Kerkermauern trennen.

Doge.

Ja,
Die Form vergaß man in der Eil', womit
Der Rath sich trennt', und bis er neu versammelt,
Ist's zweifelhaft.

Marina.

Bis er versammelt! und wenn's
Geschehen, foltern sie ihn wieder; er
Und ich erkaufen durch erneute Marter
Ein Wiedersehen zwischen Mann und Weib,
Das heiligste der Bande unterm Himmel?
Gott, siehst du das?

Doge.

Kind — Kind —

Marina (schnell).

Nennt mich nicht Kind!
Bald habt ihr keine Kinder mehr — seid deren
Nicht werth — ihr, der so ruhig von dem Sohn spricht,
Deß Schicksal selbst Spartanern blut'ge Thränen
Erpreßte! Weinten sie auch nicht um die
Im Kampf gefall'nen Söhne, wo liest man,
Daß sie sie stückweis' sterben sah'n und keine
Hand ausstreckten, sie zu retten?

Doge.

Seht mich an:
Ich kann nicht weinen — könnt' ich's nur! Doch wär' auch
Jed' weißes Haar des Haupts ein junges Leben,
Die Herzogsmütz' ein Diadem der Erde,
Der Herzogsring, der mich dem Meer vermählt',
Ein Zauber, der es stillt — das alles gäb' ich
Für ihn.

Marina.

Mit wenigerm wär' er zu retten.

Doge.

Die Antwort zeigt, ihr kennt Venedig nicht. Ach,
Wie solltet ihr's? Es kennt sich selbst ja nicht
In all seinem Geheimniß. Höre — wer auf
Foscari zielt, zielet auch auf seinen Vater;
Des Vaters Tod errettete den Sohn nicht;
Mit verschied'nen Mitteln wollen sie Ein Ziel, und
Das ist — doch haben sie noch nicht gesiegt.

Marina.

Allein zermalmt.

Doge.

Auch nicht, da — ich noch lebe.

Marina.

Und euer Sohn — wie lang' lebt er?

Doge.

Nach allem,
Was schon geschehen, hoff' ich, so viel' Jahr' und
Glücklicher als ich. Der rasche Knabe hat,
Voll weib'scher Ungeduld zurückzukehren,
Durch den erhaschten Brief alles verdorben;
Ein schwer Verbrechen, das ich weder läugnen,
Noch mildern kann, als Doge und Vater: hätt' er
Die candische Verbannung noch ertragen —
Ich hatte Hoffnung — er vernichtet' sie —
Er muß zurück.

Marina.

In die Verbannung?

Doge.

Ja.

Marina.

Kann ich nicht mit ihm geh'n?

Doge.

Ihr wißt, die Bitte
Ward zweimal schon im vollen Rath der Zehn
Euch abgeschlagen und jetzt wird ein drittes
Gesuch kaum zugestanden werden, da
Erhöhte Schuld von Seiten eures Gatten
Die Räthe strenger noch gestimmt hat.

Marina.

Strenger?

Nein, gräßlich! diese alten Menschenfeinde,
Mit einem Fuß im Grab, mit blödem Aug', fremd
Jeder Thrän', als der des Aberwitzes, mit
Langem, weißem, kargem Haar, die Hände zitternd,
Ihr Kopf vertrocknet, wie ihr Herz — sie rathen,
Schmieden Ränke, nehmen Leben, als wär' Leben
Nicht mehr, als die erloschenen Gefühle
In ihrer fluchbelad'nen Brust.

Doge.

Ihr wißt nicht —

Marina.

Ich weiß — ich weiß — auch ihr, glaub' ich, müßt's wissen,
Daß diese Teufel sind; wär's möglich sonst,
Daß Menschen von dem Weib gebor'n, gesäugt — die
Liebten, oder doch von Liebe schwatzten — die
Die Hand zu heiligem Gelübd' gegeben,
Die Kinder auf den Knie'n gewiegt, vielleicht sie
In Schmerz, Gefahr und Tod beweint — daß sie, die
Menschlich sind oder doch schienen, handeln könnten,
Wie sie an euerm Kinde, wie ihr selbst,
Ihr, der sie hetzt.

Doge.

Euch sey vergeben, denn
Ihr wißt nicht, was ihr sprecht.

Marina.

Ihr wißt es wohl,
Doch fühlet ihr es nicht.

Doge.

So viel ertrug ich,
Daß Worte mich nicht mehr erschüttern.

Marina.

Wahrlich!
Ihr saht des Sohnes Blut und bebtet nicht;
Was sind, nach diesem, eines Weibes Worte?
Nicht mehr als Weiberthränen, euch zu rühren.

Doge.

Ich sag' dir, Weib, dieses dein jammernd Weh
Ist mehr nicht im Vergleich mit dem, das — doch ich
Bedaure dich, meine arme Marina.

Marina.

Bedaure ihn — dein Mitleid haff' ich sonst!
Den Sohn bedaure! Du bedauern? Fremd ist
Deiner Brust dies Wort — wie kam's auf deine Lippen?

Doge.

Die Vorwürf' trag' ich, ob sie unverdient auch.
O, läsest du —

Marina.

Auf deiner Stirn steht's nicht,
In deinem Aug' nicht, noch in deinen Thaten!
Wo sollt', wo werd' ich dieses Mitgefühl schau'n?

Doge (auf die Erde deutend).

Da!

Marina.

In der Erd'?

Doge.

Wohin ich strebe! Wenn sie
Auf diesem Herzen, wie da Marmor laste,
Leichter ruht, als die Gedanken, die's jetzt drücken,
Sollt ihr mich besser kennen.

Marina.

Seid ihr wirklich
So zu beklagen?

Doge.

Zu beklagen! Niemand
Verbinde je dies schlechte Wort, das Menschen
Um ihrer Seele vollen Jubel hüllen,
Mit meinem Namen; dieser Name bleibt,
So weit ich ihn trug, was er war, als ich ihn
Empfing.

Marina.

Doch ohne dessen arme Kinder,
Den ihr nicht retten könnt, nicht retten wollt,
Wär't ihr der letzte, der ihn trägt.

Doge.

Wär's doch so!
Ihm wäre besser, hätt' er nie gelebt,
Und mir. Ich sah mein Haus entehrt.

Marina.

Das ist
Nicht wahr! Ein treuer, edler, kräft'ger Herz,
Und ein von Lieb' und Ehr' erfüllter Herz schlug
In keiner Menschenbrust. Ich tauschte meinen
Gemahl, verbannt, verstümmelt und verfolgt,
Doch nicht entehrt zermalmt, bewältigt, lebend
Oder todt, für keinen Paladin und Fürsten
In Fabel und Geschicht', mit einer Welt
In dem Gefolg'! Entehret! — er entehrt!
Hör', Doge, diese Stadt — sie ist entehrt;
Sein Name bleibt ihr schlimmster, herbster Schimpf

Ob seiner Leiden, nicht ob seines Thuns. Ihr,
Ihr seid Verräther all', Tyrannen! Ihr!
Wenn ihr die Heimath liebtet, wie dies Opfer,
Das sich in Fesseln heim zur Folter schleppt,
Und lieber alles duldet als Verbannung —
Ihr stürztet vor ihm nieder; seine Gnade
Anfleh'nd für eure große Schuld.

Doge.

Er war das,
Was ihr gesagt. Den Tod der beiden Söhne,
Die Gott mir nahm, ertrug ich leichter als
Jacopo's Entehrung.

Marina.

Wieder dies Wort?

Doge.

Hat man ihn nicht verurtheilt?

Marina.

Wird's die Schuld nur?

Doge.

Die Zeit entsündigt sein Andenken — hoff' ich.
Er war mein Stolz, mein — doch, das ist nun eitel —
Ich weine selten; doch weint' ich vor Freud', als
Er geboren ward; die Thräne weissagt' Unglück.

Marina.

Ich sag', er ist unschuldig, und wär's nicht,
Darf unser Fleisch und Blut von uns sich wenden
Zur Zeit der Noth?

Doge.

Ich wandt' mich nicht von ihm; doch

Hab' ich andre Pflichten, als die eines Vaters;
Der Staat sprach' mich nicht los von diesen:
Zweimal begehrt ich's und sah's stets verweigert;
So muß ich gehorchen.

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Eine Botschaft von
Den Zehn.

Doge.

Wer ist's.

Diener.

Der edle Loredano.

Doge.

Er? — doch er komme!

(Diener ab.)

Marina.

Dann muß ich wohl gehen?

Doge.

Nicht nöthig ist's vielleicht, wenn's euern Gatten
Betrifft; wenn nicht —

(Zu dem eintretenden Loredano)

Nun, Signor, was ist euer
Belieben?

Loredano.

Das der Zehn führt mich hierher.

Doge.

Lob
Verdient's, daß sie euch wählten.

Loredano.

Ihre Wahl
Führt mich hieher.

Doge.

Sie ehret ihre Weisheit,
Und ihre Artigkeit nicht minder. — Sprecht.

Loredano.

Wir
Beschlossen —

Doge.

Wir?

Loredano.

Die Zehn im Rath.

Doge.

Wie? Sie
Versammelten sich wieder, ohne mir's
Zu melden?

Loredano.

Schonen wollt' man eu'r Gefühl
Und Alter.

Doge.

Wahrlich? das ist neu — wann schonten
Sie diese? doch ich dank' ihnen.

Loredano.

Ihr wißt,
Sie haben Macht, nach Willkühr zu beschließen,
Der Doge sey zugegen oder nicht.

Doge.

Ich weiß dies ein'ge Jahre schon, lang' eh' ich
Doge ward, oder von solchem Range träumte.
Ihr braucht mich nicht zu meistern, Herr: ich saß
Im Rath, als ihr ein junger Patrizier war't.

Loredano.

Ja,
Zu meines Vaters Zeit; er und sein Bruder,
Der Admiral, erzählten mir davon.
Eure Hoheit denkt wohl ihrer; beide starben
Sie plötzlich.

Doge.

Und wenn sie so starben, ist
Es besser, als langsam in Qualen leben.

Loredano.

Wohl! doch lebt Mancher seine Zeit gern aus.

Doge.

Und
Sie thaten's nicht?

Loredano.

Dies weiß das Grab: sie starben,
Ich sagt' es, plötzlich.

Doge.

Ist's so wunderbar,
Weil ihr das Wort mit solchem Nachdruck aussprecht?

Loredano.

So weit vom Wunderbaren, daß kein Tod mir
So natürlich dünkt, als ihr Tod. Denkt ihr nicht so?

Doge.

Was soll ich denken, da der Tod ihr Loos?

Loredano.

Daß sie Todfeinde haben.

Doge.

Ist's das? Eure
Väter waren mein'; ihr seid ihr Erb' in Allem.

Loredano.

Ihr wißt am besten, ob ich's seyn muß.

Doge.

Ja.

Deine Verwandten waren meine Feind', und
Schlimmes Gerücht geht, hör' ich, um; auch las ich
Ihre Grabschrift, die besagt, sie sey'n an Gift
Gestorben. Es mag wohl so wahr seyn, wie
Die meisten Grabinschriften, und nicht minder
Ein Märchen.

Loredano.

Wer sagt das?

Doge.

Ich! — Wahr ist's, eure
Väter waren meine Feinde, bittre Feinde,
Wie's nur ihr Sohn kann seyn; ich war nicht minder
Der ihrige; doch war ich's offen, wirkte
Nie in dem Rath durch Tücke, noch durch Ränke
Im Staat, noch durch geheime Kunstgriffe,
Durch Stahl und Trank gegen ein Leben. Daß ihr
Noch lebt, ist der Beweis.

Loredano.

Ich fürchte nichts.

Doge.

Mit Recht, da ich der, der ich bin; wär' ich der,
Zu dem ihr mich gern machtet, — lang' wärt ihr
Der Furcht schon fremd. Haßt nur; ich acht' es nicht.

Loredano.

Ich wußte nicht, daß eines Edlen Leben

In Venedig eines Dogen Zorn müßt' fürchten,
Das heißt, auf offnen Wegen.

Doge.

Doch bin ich Herr,
Oder mind'stens war mehr als ein bloßer Doge,
An Blut, an Geist, an Mitteln; und das wissen sie,
Die mich zu wählen scheuten und seitdem
Mich nur zu unterdrücken strebten: wahrlich,
Hätt' ich vor oder seit der Zeit so hoch euch
Gestellt, daß ich euch gern entfernt gesehen, —
Ein Wink von mir hätt' Geister wohl erregt,
Die euch zu nichts gemacht; doch überall
Hab' ich die strengste Achtung stets bewahrt —
Nicht nur vor dem Gesetz, denn dieses treibt ihr
(Von euch sprech' ich nur als der Einzelstimme
Der Vielen) über jene Gränzen wohl,
Die ich für meine Stellung fordern könnte,
Wär' ich zu Streit geneigt; doch, wie ich sagte,
Mit Ehrfurcht, der des Priesters gleich für den
Hochaltar, achtet' ich, mein eignes Blut,
Hinopfernd, meinen Frieden, Sicherheit
Und alles, nur die Ehr' nicht — Satzungen,
Heil, Stolz und Wohlfahrt unsres Staats. Und nun
Zu euerm Auftrag, Herr.

Loredano.

Es ward beschlossen,
Daß, sonder fern're Anwendung der Folter
Und ohne weiteres Verhör, das nur dient,
Zu zeigen, wie verstockt die Sünde ist, —

Indem die Richter das Gesetz ermäß'gen,
Das Foltern vorschreibt, bis die volle Schuld
Bekannt, — und der Gefangne sein Vergeh'n
Theilweis' einräumt, da er nicht läugnet, wie er
Den Brief an Mailand's Herzog schrieb — Jacopo
Foscari in die Verbannung nun zurückkehrt
Und auf dem Schiff absegelt, das ihn brachte.

Marina.

Dem Himmel Dank! Sie zieh'n ihn doch nicht mehr
Vor dieses schreckliche Gericht. Dächt' er
Nur so, — mir schien's das schönste Loos, das er
Nicht nur, das Alle wünschen können, die
Hier wohnen, solchem Lande zu entfliehen.

Doge.

Kind, das ist kein Venetischer Gedanke.

Marina.

Nein, er war zu menschlich. Darf ich sein Loos theilen?

Loredano.

Von diesem schwieg der Rath.

Marina.

So dacht' ich wohl:
Es wäre auch zu menschlich. Untersagt
Ward's nicht?

Loredano.

Man hat es nicht erwähnt.

Marina.

Dann, Vater,
Erlangt, oder gewährt ihr mir's gewiß.

(Zu Loredano)

Und ihr, Herr, wiedersetzt euch meinem Fleh'n nicht,
Daß mir vergönnt sei, dem Gemahl zu folgen.

Doge.

Ich will's versuchen.

Marina.

Und ihr?

Loredano.

Edle Frau
Mir kömmt's nicht zu, des Raths Belieben kühn
Vorzugreifen.

Marina.

Das Belieben! welch ein Wort für
Beschlüsse von —

Doge.

Und wißt ihr, Kind, vor wem
Ihr solches redet?

Marina.

Vor dem Fürsten sprech' ich
Und seinem Unterthan.

Loredano.

Wie? Unterthan?

Marina.

Ha!
Das ärgert euch: — seht, seines Gleichen glaubt ihr
Zu seyn: das seyd ihr nicht, würdet's nicht seyn,
Wär er ein Bauer: wohl, ihr seid ein Fürst denn,
Ein fürstlich Edler; und was bin ich?

Loredano.

Edlen
Geschlechtes Sproß.

Marina.

Und einem, der so edel,
Vermählt. Wer, oder wessen Gegenwart
Legt meinem freien Denken Schweigen auf?

Loredano.

Die Gegenwart der Richter eures Gatten —

Doge.

Die Achtung, die dem kleinsten Wort ihr schuldet
Aus deren Mund, die in Venedig herrschen.

Marina.

Den Grundsatz spart für eure scheuen Werkleut',
Eure Krämer, Griechen- und Dalmatier-Sklaven,
Zinspflichtige und stumme Bürger, euren
Verkappten Adel, Sbirr'n, Spion', und eure
Galer'n- und andre Sklaven, die ob eurem
Mitternächtlichen Entführen und Ertränken,
Ob euren Kerkern im Pallastdach, unter
Dem Wasserspiegel, eures Raths Geheimniß,
Verborgenem Urtheil, plötzlicher Vollstreckung,
Der Seufzerbrück und Würgekammer und
Den Marterwerkzeugen — euch wohl als Wesen
Aus einer andern, schlimmern Welt betrachten!
Spart das für sie: ich fürcht' euch nicht. Ich kenn euch,
Erprüft' euch ganz in diesem teuflichen
Prozesse meines Gatten. Thut an mir, wie
Ihr an ihm thatet: — dies geschah schon als ihr,
Ihm so begegnet. Was hab' ich von Euch
Zu fürchten, wär' ich furchtsam auch, und furchtsam
Bin ich doch nicht?

Doge.

Ihr hört, sie redet irre.

Marina.

Nicht weis', doch auch nicht irre.

Loredano.

Worte, die ich
In diesem Haus gehört, trag' ich nicht über
Die Schwelle, edle Frau, die ausgenommen,
So ich im Staatsdienst mit dem Dogen wechsle.
Doge! habt ihr etwas zu erwidern?

Doge.

Etwas
Vom Dogen, und vielleicht vom Vater auch.

Loredano.

Mein jetz'ger Auftrag gilt dem Dogen.

Doge.

Sagt denn,
Der Doge erwähle seinen Abgesandten,
So er nicht selbst das Nöthige bestimme;
Der Vater —

Loredano.

Meines denk' ich. — Lebet wohl!
Ich küsse der erlauchten Frau die Hand,
Und neige mich dem Dogen.

(Loredano ab.)

Marina.

Seid ihr zufrieden?

Doge.

Was ihr seht, bin ich.

Marina.

Dies ist ein Geheimniß.

Doge.

Dem Sterblichen ist's Alles; wer kann's lesen,
Als er, der schuf? und können sie's, die wen'gen
Begabten Geister, die das schwere Buch —
Den Menschen lang' studirten und die schwarzen
Und blut'gen Blätter — Herz und Hirn — durchschauten,
Ist's doch ein Zauber nur, der auf den Jünger,
So sich ihm weiht, zurückfällt; jede Sünd', die
Wir seh'n in andern, theilt uns die Natur zu,
All' unsre Vorzüge sind die des Glückes;
Ihm fällt Geburt, Kraft, Reichthum, Schönheit heim,
Und schelten wir das Schicksal, sollten wir
Doch auch bedenken, daß das Glück nur nehmen
Kann, was es gab — das Uebrige ist Nacktheit,
Und Wollust und Begierd' und Eitelkeiten,
Dies große Erb', mit dem nach Kraft man kämpft, und
Am wenigsten im niedrigsten Beruf, wo
Der Hunger alles Uebrige verschlingt, und
Der erste Ausspruch, daß der Mensch im Schweiß
Sich nähre, alle Leidenschaften fern hält,
Nur nicht die Furcht vor Hungersnoth! Verächtlich,
Falsch, leer ist alles — Thon das erst' und letzte,
Des Fürsten Urn' und das Gefäß des Töpfers.
Der Ruf ist in der Menschen Hauch, an wen'ger
Noch hängt das Leben: unsre Haft an Tagen;
An Jahreszeiten sie, und alles Seyn
An etwas, das nicht wir! — So sind wir Sklaven,

Vom Größten bis zum Kleinsten — nichts beruht
Auf unserm Willen; dieser hängt nicht minder
Vom Strohhalm ab wie von dem Sturm, und meistens
Wird man geführt, da man zu führen glaubt, und
Stets zu dem Tod, der ohne unser Thun
Und Wollen kömmt, wie die Geburt; so scheint es,
Wir sündigten in einer frühern Welt und
Die ist die Höll': das beste ist, daß sie
Nicht ewig.

Marina.

Ueber dies läßt sich nicht richten
Auf Erden.

Doge.

Und wie richten wir einander,
Wir, die nur Erd' — und ich, der seinen Sohn
Soll richten? Meinem Vaterlande stand
Ich treu und — siegreich vor — hier biete
Ich ihnen den Beweis; die Karte zeigt, was
Es war und ist; verdoppelt hab' ich Reiche;
Venedigs Dankbarkeit läßt, oder ist's
Zu thun jetzt im Begriff, dafür mich einsam.

Marina.

Und Foscari? Ich denk' all dessen nicht,
So man mich bei ihm läßt.

Doge.

Das sollt ihr auch;
Sie können's kaum verweigern.

Marina.

Wenn sie's weigern,
Werd' ich mit ihm entfliehn.

Doge.

Unmöglich! Und
Wohin?

Marina.

Ich weiß es nicht — mich kümmerts nicht —
Nach Syrien — Egypten — zu den Türken —
Wo immer wir nur ohne Fesseln athmen,
Von Spähern unbelästigt leben und
Die Inquisition uns nicht gebeut.

Doge.

Wie?
Du könntest einen Renegaten lieben?
Ihn zum Verräther machen?

Marina.

Er ist's nicht!
Der Staat ist der Verräther — seinen Besten
Und Edelsten verstößt er! Tyrannei ist
Der scheußlichste Verrath! Glaubt ihr, Empörer
Sei nur der Unterthan? Versäumt der Fürst,
Verletzt er seine Pflicht, ist er ein Räuber,
Mehr als der schlimmsten Bande Haupt.

Doge.

Ich fühle
Mich frei von solchem Treubruch.

Marina.

Ja! du schützest,
Befolgest Satzungen, die, im Vergleich,
Draco's Gesetz zum Gnaden-Codex machen.

Doge.

Ich fand sie vor; ich gab sie nicht; wär' ich

Ein Unterthan, ich fänd' wohl Manches, das
Der Sichtung fähig; doch als Fürst darf ich,
Um meines Hauses willen, nie die Satzung
Der Väter ändern.

Marina.

Gaben sie sie zum
Verderben ihrer Kinder?

Doge.

Durch sie ward
Venedig, was es ist — ein Staat, an Thaten,
Gewicht, und Tagen, und — ich darf's wohl sagen
(Denn Römergeister waren unter uns),
An Ruhm dem gleich, was man uns von Carthago
Und Rom erzählt in ihrer schönsten Zeit, da
Senate noch das Volk gelenkt.

Marina.

Sagt, da es
Unter rauhen Oligarchen seufzt'.

Doge.

Vielleicht;
Doch auch die Welt bezwang. In solchem Staat ist
Der Einzelne, sei er der Höchst' an Rang,
Wie solcher zugestanden, oder der
Geringste, ohne Namen, — Nichts, sobald
Der Staatszweck, der ein großes Ziel beharrlich
Erstrebt, in Kraft erhalten werden muß.

Marina.

Das heißt wohl, ihr seid Doge mehr als Vater.

Doge.

Es heißt, ich bin mehr Bürger nur, als Beides.

Wenn man nicht manch Jahrhundert Tausende
Von solchen Bürgern hier fand und ich hoff' es,
Noch finden wird — Venedig wär kein Staat.

Marina.

Verflucht der Staat, deß Satzung jene der
Natur erstickt.

Doge.

Hätt' ich so viele Söhne,
Als Jahr' — ich gäb' sie alle, und nicht ohne
Gefühl, allein ich gäb' sie alle doch
Dem Dienst des Staates, wie er nur es heische,
Zur See, im Feld', und, müßt es seyn, wie's, ach!
Gewesen ist, in der Verbannung und
In Ketten, oder was er Schlimmres noch
Beschlöss'.

Marina.

Und das ist Lieb' zum Vaterland?
Mir scheinet es die ärgste Barbarei. Ich
Such' meinen Gatten nun; die weisen Zehn
Befehden kaum, bei aller Eifersucht,
Ein schwaches Weib so, daß sie einen kurzen
Besuch in seinem Kerker weigern.

Doge.

So weit
Nehm' ich es wohl auf mich, daß ein Befehl
Sein Thor euch öffne.

Marina.

Was sag' Foscari
Ich von dem Vater.

Doge.

Den Gesetzen soll er
Gehorchen.

Marina.

Mehr nicht? Wollt ihr ihn nicht seh'n, eh'
Er geht? Das letzte Mal möcht's seyn.

Doge.

Das letzte —!
Mein Sohn! — das letzte Mal soll ich es sehen,
Mein letztes Kind! Sag' ihm, ich würde kommen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Das Gefängniß des Jacopo Foscari.)

J. Foscari (allein).

Kein Licht, als jener matte Schein, der Mauern
Mir zeigt, die nur den Schmerzlaut widerhallten,
Die Seufzer langer Haft, den Schritt des Fußes,
An dem das Eisen klirrte, das Gestöhn
Des Todes, der Verzweiflung Fluch! Und doch
Kam ich für dieses wieder nach Venedig,
Nicht ohne Hoffnung, es ist wahr, die Zeit, die

Den Marmor ausspült, hätt' in Menschenherzen
Den Haß vernichtet: doch ich kannt' sie nicht, und
Das meinige verzehrt sich hier, das stets nur
Für sein Venedig mit der Sehnsucht schlug, die
Die Taube für ihr fernes Nest fühlt, wenn sie,
Hoch durch die Lüfte segelnd, heimkehrt zu
Der nackten Brut. Doch welche Züge seh' ich
(Er nähert sich der Mauer)
Entlang der unerbittlich starren Mauern?
Läßt mich der Strahl sie lesen? Ach, die Namen
Der Armen, die mir hier vorangegangen,
Ihrer Verzweiflung Datum, kurze Worte
Des Grams, zu groß für viele! Dieses Steinblatt
Umfaßt, der Grabschrift gleich, ihre Geschichte,
Und des Gefangnen Schicksal ist auf seine
Kerkerwand gegraben, wie des Liebenden
Erzählung auf die Rinde eines Baumes,
Die der Geliebten Namen trägt und seinen.
Ach, hier erkenn' ich mir bekannte Namen,
Beschimpft gleich meinem, der sich jetzt hier anreih't,
Der passendste für solche Chronik, nur von
Unglücklichen gelesen und geschrieben.
(Er gräbt seinen Namen ein).

Ein Diener der Zehn tritt auf.

Diener.

Ich bring euch Speise.

J. Foscari.

Setzt sie hin, ich bitt' euch;

Mich hungert nicht mehr; doch die Lipp' ist trocken —
Das Wasser!

Diener.

Hier.

J. Foscari (nachdem er getrunken).

Ich dank euch: mir ist besser.

Diener.

Ich soll euch melden, daß das weitere
Verhör verschoben bleibt.

J. Foscari.

Bis wann?

Diener.

Ich weiß
Es nicht. — Auch hat man mir befohlen, eure
Hochedle Frau hier einzulassen.

J. Foscari.

Ha!
Sie geben nach — ich hofft' es nicht mehr: Zeit
War's wohl.

Marina tritt auf.

Marina.

Geliebtester!

J. Foscari.

Mein treues Weib
Und einz'ge Freundin. Welches Glück!

Marina.

Wir scheiden
Jetzt nimmer.

J. Foscari.

Willst du meinen Kerker theilen?

Marina.

Ja, Folter, Grab, und Alles — Alles, nur
Den Sarg zuletzt, denn dort weiß keines
Vom andern; dennoch will ich ihn auch theilen
Und Jegliches — nur keine Trennung mehr! Zu
Viel ist's, die erste überlebt zu haben.
Wie ist dir? Wie den kranken Gliedern? Ach,
Warum die Frage? Deine Blässe —

J. Foscari.

O,
Die Freude, dich so unerwartet wieder
Zu seh'n, so bald, drängt' in das Herz zurück
Mein Blut und machte meine Wang' der deinen
So gleich, denn du bist auch blaß, meine Freundin.

Marina.

Das Düster dieser ew'gen Zell' ist's, die
Den Sonnenstrahl nicht kennt, der blasse Schein
Der Fackel jenes Dieners, die dem Dunkel
Verwandter als dem Licht scheint, da ihr Pechqualm
Dem Kerkerdunst sich einigt, welche Wolke
Dann alles, was wir schaun, selbst deine Augen —
Nein, diese nicht — sie glänzen, — wie sie glänzen!

J. Foscari.

Und deine — doch mich macht die Fackel blind.

Marina.

Wie ich's wär ohne sie. Und sah'st du hier?

J. Foscari.

Zu Anfang nichts; doch Zeit, Gewohnheit machten
Mich dem, was Dunkel hieß, vertrauter, und
Solch graue Zwielichtscheine, wie sie durch
Die Spalten, die der Wind geöffnet, gleiten,
Erfreuten mehr mich, als die volle Sonne,
Wenn stolz sie andre Thürm' als die Venedigs
Vergoldet; doch im Augenblick, bevor du
Hierherkamst, schrieb ich.

Marina.

Was denn?

J. Foscari.

Meinen Namen:
Da steht er, sieh, verzeichnet bei dem Namen
Des Mannes, der vor mir hier wohnte, spricht
Ein Kerkerdatum wahr.

Marina.

Was ward aus ihm?

J. Foscari.

Die Mauern schweigen von der Menschen Ende,
Sie deuten's nur verstohlen an: die Steine
Thürmt man so hoch nur über Todte, oder
Die bald es werden. Fragest du: was ward
Aus ihm? Was ward aus mir? fragt man wohl bald
Mit gleicher Antwort — Zweifeln, bangem Argwohn —
Erzählst du nicht mein Loos.

Marina.

Ich — von dir sprechen?

J. Foscari.

Und warum nicht? Von mir spricht Alles dann:
Nicht währt des Schweigens Tyrannei, verhüllt
Man gleich Gescheh'nes; des Gerechten Seufzer
Sprengt jede Hülle, selbst ein lebend Grab!
Mein Leben, nicht mein Andenken bezweifl' ich:
Doch fürcht' ich nichts.

Marina.

Dein Leben bleibt verschont.

J. Foscari.

Und
Die Freiheit?

Marina.

Seine eig'ne schafft der Geist sich.

J. Foscari.

Das ist ein edles Wort; doch ist's ein Wort,
Ergreifende Musik, doch zu vergänglich.
Der Geist ist viel wohl; doch nicht alles. Mich
Hat er gestählt, des Todes Dräu'n zu trotzen,
Wirklichen Schmerzen, schlimmer als der Tod
(Ist tiefer Schlaf er) ohne Seufzer, oder
Mit einem Schrei, der meine Richter, mich nicht
Beschämt; doch ist das noch nicht alles: Härt'res
Gibt's noch — so dieser enge Kerker, wo ich
Manch Jahr wohl athme.

Marina.

Und der enge Kerker
Ist alles, ach, was von dem weiten Reich dir
Gehöret, dessen Fürst dein Vater ist.

J. Foscari.

Der
Gedanke hilft den Kerker kaum ertragen.
Mein Loos theilt mancher; viele sind in Kerkern,
Doch nicht, gleich meinem, dem Pallast des Vaters
So nah; doch hebt sich oft mein Herz; die Hoffnung
Strömt mit dem spärlichen, von Sonnenstäubchen
Belebten Lichtstral ein, der mir den Tag bringt;
Denn außer meines Wächters Fackel und
Dem seltnen Würmchen, das sich gestern Nacht
Schnell in dem großen Spinnennest dort fing,
Sah ich hier nichts, das einem Stral glich. Ach,
Ich weiß, ob uns der Muth erhebt, ob nicht; denn
Ich hatt' und zeigt' ihn vor der Welt; er sinkt, wenn
Er einsam: meine Seele ist gesellig.

Marina.

Ich werde bei dir seyn.

J. Foscari.

O, wär' es wahr!
Doch das ward nie — und wird auch nie gewährt, und
Ich werd' allein seyn: Menschen nicht — nicht Bücher —
Die falschen Ebenbilder falscher Menschen.
Ich bat nur um die Umriss' ihrer Gattung,
Geschicht', Annalen, wie du willst, genannt,
Die Männer uns wie Bildniss' überliefern —
Umsonst! die Mauern wurden da mein Studium,
Ein treuer Bild Venetischer Geschichte
Mit ihren Lücken all und dunkeln Flecken,
Als jener nahe Saal, der Hundert' zeigt
Von Dogen, ihre Thaten und ihr Datum.



Marina.

Ich wollte das Ergebniß dir der letzten
Berathung melden.

J. Foscari.

O, ich kenn' es — sieh!
(er zeigt auf seine Glieder, um auf die Qualen hinzuweisen, welche er überstanden)

Marina.

Nein — nein nichts mehr hiervon: selbst sie entsagen
Der Grausamkeit.

J. Foscari.

Was nun?

Marina.

Du kehrst zurück
Nach Candia.

J. Foscari.

Dann floh meine letzte Hoffnung.
Ich trug den Kerker, denn er war Venedig;
Ich trug die Martern — in der Heimathluft
War etwas, das die Seel' empor hob, wie
Ein Schiff im Meer, das, von dem Sturm geschüttelt,
Die hohen Wogen stolz bewältigt und
Den Lauf verfolgt; doch dort, so fern auf jener
Verfluchten Insel, voll Gefang'ner, Sklaven,
Ungläubiger, schien meine Seel', gleich dem
Zerschellten Wrack, in meiner Brust zu modern,
Und Stück für Stück vergeh' ich, dort verbannt.

Marina.

Und hier?

J. Foscari.

Auf einmal — kürzer und drum besser.
Wie? Weigern sie mir selbst der Väter Gruft, so
Wie Heimath und das Erbe?

Marina.

Mein Gemahl,
Ich suchte nach, dich dorthin zu begleiten,
Und nicht so hoffnungslos. Sieh, deine Liebe
Für die tyrannisch undankbare Heimath
Ist Leidenschaft, nicht Liebe für dein Land.
Ich würde, säh' ich nur dein Antlitz ruhig,
Und Erd' und Luft frei um uns her und traut,
Um Klima nicht noch Länder rechten. Ist doch
Der Haufen von Pallästen und von Kerkern
Kein Paradies; die Urbewohner waren
Arme Verbannte.

J. Foscari.

O, ich weiß, wie arm!

Marina.

Doch siehst du, wie von jener Zeit, wo sie
Vor dem Tartar auf diese Inseln flohen,
Ihr alter, kräft'ger Geist und alles, was
Als Erbschaft Roms ihnen geblieben war,
Ein Meeresrom allmählig schuf; und kann
Ein Uebel, das so oft zum Guten führt,
So tief dich beugen?

J. Foscari.

Wenn ich meine Heimath
Verlassen, wie die alten Patriarchen,

Mit Hürd' und Heerde andre Länder suchend;
Trieb man mich fort, wie aus Zion die Juden,
Wie unsre Väter, die einst Attila aus
Italiens Segen jagt' auf öde Inseln, —
Der frühern Heimath hätt' ich eine Thrän' nnd
Viele Gedanken wohl geweiht; doch dann mich
Mit den Genossen angeschickt, mir Heimath
Und Staat neu zu begründen: so hätt' ich's
Ertragen wohl — doch weiß ich's nicht.

Marina.

Warum nicht?
Das Loos war's von Millionen, ist das Schicksal
Von Myriaden.

J. Foscari.

Ach — wir hören nur von
Der Ueberlebenden Erfolg und Wachsthum
Im neuen Lande; doch, wer zählt die Herzen,
Die schweigend brachen an dem Scheiden oder
Nach ihrer Trennung; an der Krankheit, die
Aus stürm'schem Meere, grüne Heimathsfluren
Mit solcher Täuschung für den irren Blick des
Unglücklichen Verbannten aufruft, daß er kaum
Darauf zu wandeln abgehalten wird; an
Der Melodie, die so aus Ton und Klang
Sich Nahrung sammelt für das bange Sehnen
Des kranken Aelpler's, wenn er fern von seinem
Schneebaldachin der Klippen und der Wolken,
Daß er am süßen, gift'gen Traum sich letzt
Und stirbt. Ihr nennt das Schwäche! Es ist Stärke,

Sag' ich — die Mutter jedes Hochgefühls.
Wer nicht sein Vaterland liebt, kann nichts lieben.

Marina.

Gehorch' ihm denn; es weiset dich hinweg.

J. Foscari.

Ach, darin liegt's: es ruht wie Mutterfluch
Auf mir — das Brandmahl ward mir aufgedrückt. Die
Verbannten, die du nennst, zieh'n zahlreich aus,
Sie reichen liebend unterwegs die Hand sich,
Und Zelt schließt sich an Zelt. Ich bin allein.

Marina.

Das wirst du nicht mehr seyn. Ich gehe mit dir.

J. Foscari.

Beste Marina! — Wohl! Und unsre Kinder?

Marina.

Mir bangt, die ekle Politik Venedigs
(Die alle Bande nur wie Fäden ansieht,
Die nach Belieben man zerreißt) wird ihnen
Nicht zugesteh'n, uns zu begleiten.

J. Foscari.

Und kannst
Du sie verlassen?

Marina.

Ja — mit herbem Leid. Doch
Kann unsre Kinder ich verlassen, dich
Zu lehren, wen'ger Kind zu seyn. So mußt
Du dein Gefühl bewält'gen lernen, heischt es
Höh're Pflicht; und unsre erst' auf Erden ist,
Zu tragen.

J. Foscari.

Hab' ich nicht ertragen?

Marina.

Zu viel von
Tyrann'scher Ungerechtigkeit — und g'nug,
Um jetzt vor einem Loose nicht zu beben,
Das gegen dein bisherig Leiden noch
Erbarmung ist.

J. Foscari.

Ach, du warst nimmer fern von
Venedig, sahst die schönen Thürme nimmer
Im blauen Nebelduft verschwinden, während
Dir jede Furche deines schnellen Schiffes
Tief in das Herz zu schneiden schien; sahst nimmer
Auf diese Heimathzinnen sich so still
Den Tag in Gold- und Purpur-Glorie senken,
Und hast, wenn du von ihnen und den ihr'gen
Geträumt, erwachend sie nicht mehr gefunden.

Marina.

Nun theil' ich dies mit dir. Laß an den Abschied
Von der geliebten Stadt (da du, wie's scheint,
Sie lieben mußt) und von dem Staatsgemach,
Das sie dir dankbar eingeräumt, uns denken.
Der Doge und meine Ohme sorgen für die
Kinder. Eh' es Nacht wird, müssen wir zu Schiff.

J. Foscari.

Das
Ist schnell. Werd' ich den Vater nicht mehr seh'n?

Marina.

Ja

J. Foscari.

Und wo?

Marina.

Hier, oder im Gemach des Herzogs —
Nicht sagt' er, wo? — O trügst du doch, wie er,
Deine Verbannung.

J. Foscari.

Tadl' ihn nicht. Ich murre
Wohl manchmal einen Augenblick; doch konnte
Er jetzt nicht anders handeln. Nur ein Schein des
Gefühls oder des Mitleids hätt' auf sein
Bejahrtes Haupt den Argwohn jener Zehn
Gezogen und gehäuft're Uebel auf
Das meinige.

Marina.

Gehäuftere? Verschonten
Sie dich mit einem Schmerz.

J. Foscari.

Mit dem, Venedig
Nun zu verlassen, ohne ihn zu sehen
Und dich, was jetzt sie weigern konnten, wie bei
Der früheren Verbannung.

Marina.

Es ist wahr.
Und drum bin ich auch in der Schuld des Staates,
Und werd' es mehr noch seyn, wenn ich uns beide
Auf freien Wogen schwimmen sehe — fort — fort —

Sei's an das End' der Welt — aus dem verhaßten,
Ungerechten —

J. Foscari.

Fluch ihm nicht. Wer darf, schweig' ich,
Mein Vaterland anklagen?

Marina.

Mensch und Engel!
Das Blut von Tausenden, das himmelan dampft —
Das Stöhnen derer, die in Ketten, die
In Kerkern — Mütter, Frauen, Söhne, Väter
Im Joche von zehn Kahlköpfen; vor allem
Dein Schweigen. Wenn du etwas sagen könntest,
Zu seinem Preis, wer lobte wohl, gleich dir?

J. Foscari.

Bereiten wir denn, da es seyn muß, uns
Zu unsrer Reise. Wer kömmt hier?

Loredano tritt auf, gefolgt von Dienern.

Loredano (zu den Dienern).

Geht, doch laßt
Die Fackel hier.

(Die beiden Diener gehen ab.)

J. Foscari.

Willkommen, edler Herr.
Nie glaubt' ich, daß der arme Ort sich solches
Besuchs erfreute.

Loredano.

Nicht zum ersten Mal
Betret' ich ihn.

Marina.

Noch wär's das letzte Mal,
Fänd' Jedermann's Verdienst den rechten Lohn.
Kamt ihr, uns zu verhöhnen, als Spion
Um uns, als Geisel für uns hier zu bleiben?

Loredano.

Das ist nicht meines Amtes, edle Frau.
Man sendet mich zu euerm Gatten, den
Beschluß der Zehn zu künden.

Marina.

Dieser Zartheit
Kam man zuvor: er ist bekannt?

Loredano.

Und wie?

Marina.

Ich hinterbracht' ihm, sicher nicht so schonend,
Als euer zart Gefühl es heischen mochte,
Eurer Collegen Milde; doch er kannt' sie.
Wollt ihr nun unsern Dank? Nehmt ihn und geht!
Des Kerkers Nacht ist tief genug ohn' euch,
Und voll Gewürm's nicht minder lästig, ist
Sein Stich gleich ehrlicher.

J. Foscari.

Sei ruhig, Freundin!
Was nützt solch Wort?

Marina.

Es lehret ihn erkennen,
Daß man ihn kennt.

Loredano.

Laßt nur der schönen Frau
Das Vorrecht des Geschlechts.

Marina.

Herr, Söhne hab' ich,
Die euch einst besser danken.

Loredano.

Ihr thut wohl, sie
Klug zu erziehen. Foscari — so kennt ihr
Eu'r Urtheil schon?

J. Foscari.

Rückkehr nach Kandia?

Loredano.

Ja —
Auf Lebenszeit.

J. Foscari.

Nicht lang'!

Loredano.

Auf Lebenszeit,
Sag' ich.

J. Foscari.

Und ich — nicht lang'.

Loredano.

Haft für ein Jahr in
Der Canea — Freiheit auf der ganzen Insel
Dann.

J. Foscari.

Beides ist mir eins: die spät're Freiheit,
So wie die frühere Haft. Ist's wahr, daß mich
Mein Weib begleitet?

Loredano.

Ja, wenn sie es will.

Marina.

Wer

Erwirbt' diese Gerechtigkeit, Herr?

Loredano.

Jemand,

Der nicht mit Weibern krieget.

Marina.

Aber Männer

Bedrückt; doch meinen Dank für dieses Einz'ge,
Das ich von ihm und seines Gleichen je
Begehrt hätt' und genommen.

Loredano.

Er empfängt ihn,

Wie man ihn beut.

Marina.

Und so gedeih' er ihm —

Nicht mehr.

J. Foscari.

Ist das, Herr, euer ganzer Auftrag?
Denn kurze Zeit bleibt uns zur Vorbereitung
Und eure Gegenwart beunruhigt
Mein Weib, aus einem Haus, so adlig, wie
Das eure.

Marina.

Adliger.

Loredano.

Wie?

Marina.

Da es edler.
Man sagt „ein edles Roß“, des Blutes Reinheit
Bezeichnend. Ob Venetianerin auch (die
Kaum andre Rosse seh'n, als die von Erz)
Lernt' ich doch dies von Männern, so die Küsten
Aegyptens und des nah'n Arabiens sahen:
Warum heißt es nicht auch „der edle Mann“?
Wenn Abkunft etwas ist, so ist sie's mehr durch
Eigenschaften als durch Jahre, und mein Stamm, alt
Wie eurer, ist in seinen Früchten besser —
O nicht den strengen Blick! — Geht fort und schaut
Auf euern Stammbaum, der so grün an Blättern,
So reif an Früchten, und erröthet, Ahnen
Zu finden, die, ob eines solchen Sohnes
Errötheten — hartnäckigkalter Hasser!

J. Foscari.

Nochmals, Marina —

Marina.

Nochmals! Mein Wille ist's!
Siehst du denn nicht, er will den Haß hier sätt'gen
Mit einem letzten Blick auf unser Elend!
Laß ihn es theilen.

J. Foscari.

O das wäre schwer.

Marina.

Nichts leichter. Sieh, er theilt es jetzt. Ja, mag
Die Marmorstirne, mag sein höhnisch Lächeln
Den Schmerz verhüllen — dennoch theilt er ihn.

Der Wahrheit Wort beschämt des Teufels Knechte,
So wie den Meister; seine Seel' berührt' ich
Nur einen Augenblick, wie ew'ges Feuer
Sie bald für immer faßt. Sieh, vor mir bebt er,
Der Ketten, Tod, Verbannung in der Hand hat,
Nach Willkühr sie auf sein Geschlecht zu schleudern:
Sie sind ihm Waffen, doch nicht Rüstung, denn ich
Durchbohrt' ihn bis in's Mark des kalten Herzens.
Was soll sein Zorn? Nur sterben können wir,
Nur leben er, für ihn das schlimmste aller
Geschicke; jeder Tag verbürgt ihn mehr
Seinem Versucher.

J. Foscari.

Dies ist nichts als Wahnsinn.

Marina.

Vielleicht: wer brachte mich zum Wahnsinn?

Loredano.

Laßt
Sie reden; nimmer kränkt es mich.

Marina.

Ihr lügt!
Ihr wolltet euch des herzlosen Triumphs hier
Erfreu'n, kalt so viel Schmerz zu schau'n; umsonst
Euch anfleh'n lassen — unsre Thränen zählen
Und unsre Seufzer sammeln — auf das Wrack schau'n,
Zu dem des Fürsten Sohn ihr — meinen Gatten
Gemacht; kurz, Arme höhnen — ein Geschäft,
Vor dem der Henker bebt, wie wir vor ihm.
Wie ist euch? Elend, wie nur eure Ränke

Uns machen, Rach' uns wünschen konnte, sind wir, und
Wie fühlt ihr?

Loredano.

Wie Felsen.

Marina.

Die der Blitz traf:
Sie fühlen nicht und werden doch zerschellt. Komm,
Foscari, hinweg nun! Lassen wir den Frevler
Als würdigsten Bewohner solcher Zelle,
Die er so oft bevölkert hat, doch niemals
Gebührend, bis er selbst, allein, drin brütet.

Der Doge tritt auf.

J. Foscari.

Mein Vater!

Doge (ihn umarmend).

Jacopo! mein Sohn — mein Sohn!

J. Foscari.

Mein Vater stets! Wie lange hört' ich meinen —
Und unsern Namen nicht von euch.

Doge.

Mein Kind!
O wüßtest du —

J. Foscari.

Ich murrte selten, Herr.

Doge.

Zu tief fühl' ich's, du murrtest nicht.

Marina.

Sieh, Doge!
(Sie deutet auf Loredano)

Doge.

Ich seh' den Mann — was meinst du?

Marina.

Vorsicht!

Loredano.

Da dies
Die Tugend, der die edle Frau am meisten
Bedürfte, thut sie wohl, sie zu empfehlen.

Marina.

Wicht! Keine Tugend, nur die Klugheit derer
Ist sie, die nicht mehr von dem Laster weichen:
Und so empfehl' ich sie, wie ich sie dem
Empfehlen würde, der der Natter nahet.

Doge.

Kind, sie ist überflüssig: Loredano
Kenn' ich schon lange.

Loredano.

Lernt ihn besser kennen!

Marina.

Ja; schlechter kann man's nicht.

J. Foscari.

Laßt, Vater, uns
Des Scheidens Stunde nicht verlieren durch
Anhören eitler Vorwürf'. O, seh'n wir —
Sagt, seh'n wir uns zum letzten Mal?

Doge.

Du siehst
Dies weiße Haar.

J. Foscari.

Und das auch fühl' ich, meines

Wird nie so weiß. Umarmt mich, Vater! Stets,
Stets hab' ich euch geliebt — nie mehr, als jetzt. Sorgt
Für meine, eures letzten Kindes Kinder.
Laßt sie euch alles seyn, was es euch einst war,
Und nimmer sey'n sie euch, was ich jetzt bin.
Darf ich denn nicht auch sie seh'n?

Marina.

Nein — nicht hier.

J. Foscari.

Sie dürfen ihren Vater überall seh'n.

Marina.

O sähen sie ihn doch an einem Orte,
Wo zu der Liebe sich nicht Furcht gesellt, die
Ihr junges Blut im frischen Lauf erstarrt.
Sie aßen, schliefen sanft, und wußten nicht, daß
Ihr Vater ein gehetzter Flüchtling nur.
Ich weiß, sein Loos kann einst ihr Erbe werden;
Doch laß es nur ihr Erbe werden, nicht
Ihr jetzig Eigenthum. Ihr Sinn, obgleich
Der Lieb' erschlossen, ist dem Schreck auch offen;
Der eckle Dunst, die düstergrüne Welle,
Die über diesem Ort fließt, wo wir stehen —
Ein Kerker, so tief unter'm Wasserspiegel,
Durch jede Ritze seine Pest verhauchend,
Erschreckten sie wohl: dies ist nicht ihr Luftkreis,
Ob du sie gleich — und ihr — und ihr, vor allen
Der Würdigste — ihr, edler Loredano,
Ohn' allen Nachtheil athmen möcht.

J. Foscari.

Dies hatte
Ich nicht bedacht; beruh'ge dich. So muß
Ich scheiden, ohne sie zu seh'n?

Doge.

Das nicht:
Sie sollen dein in meinen Zimmern warten.

J. Foscari.

Und muß ich alle lassen?

Loredano.

Ja.

J. Foscari.

Nicht eines —?

Loredano.

Dem Staat gehören sie.

Marina.

Mein, dacht' ich, sey'n sie.

Loredano.

In allem, was die Mutter angeht.

Marina.

Nämlich
In dem, was schmerzlich. Sind sie krank, läßt man
Sie mir zur Pflege; sterben sie, hab' ich
Sie zu begraben, zu beweinen; doch wenn
Sie leben, macht ihr sie zu Kriegern, Räthen,
Verbannten, Sklaven — was ihr wollt; die Töchter
Mit ihrem Erb' zu Bräuten und zu Preisen
Für Edle. So liebt seine Söhne nnd Mütter
Der Staat.

Loredano.

Die Stunde naht — der Wind weht günstig.

J. Foscari.

Wie wißt ihr's hier, wo nie ein freud'ger Wind
In seiner Freiheit Kraft geweht?

Loredano.

Es war so,
Als ich hierher kam. Einen Bogenschuß liegt
Von Riva de Schiavoni die Galeere.

J. Foscari.

Ich bitt' euch, Vater, geht voran — bereitet
Die Kinder vor auf ihres Vaters Anblick.

Doge.

Mein Sohn, sei stark.

J. Foscari.

Ich strebe, es zu seyn.

Marina.

Ein Lebewohl dem ecklen Kerker mind'stens,
Und ihm, deß guten Diensten ihr zum Theil die
Vergang'ne Haft dankt.

Loredano.

Und die jetzige
Befreiung.

Doge.

Er spricht wahr.

J. Foscari.

Wohl! doch läßt er mich
Nur Ketten gegen härt're Ketten tauschen.
Er weiß das — und drum sucht' er sie zu tauschen.
Doch keinen Vorwurf!

Loredano.

Herr, die Zeit verrinnt.

J. Foscari.

Ach,
Nie glaubt' ich, solchen Raum so zögernd zu
Verlassen; doch, wenn ich es fühlen muß,
Wie jeder Schritt, der mich dem Kerker selbst
Entführt, ein Schritt ist von Venedig, schaue
Ich diese Mauern selbst —

Doge.

Kind, keine Thränen!

Marina.

Laßt sie fließen: auf der Folter weint er nicht:
Wie dort, beschämt ihn jetzt die Thräne nicht.
Sie wird sein Herz — dies allzu milde Herz —
Erleichtern, und ich trockne sie einst oder
Vermehre sie durch meine! Weinen könnt' ich
Jetzt, doch da soll sich der Wicht nicht freuen.
Fort! Doge, geht voran.

Loredano (zu dem Diener).

Die Fackel, hier!

Marina.

Ja, leuchte uns, als ging's zum Scheiterhaufen,
Mit Loredano, wie ein Erbe trauernd.

Doge.

Mein Sohn, wie schwach du bist! Nimm meine Hand.

J. Foscari.

Ach,
Muß sich die Jugend an dem Alter halten,
Und ich, der eures stützen sollte?

Loredano.

Nimm
Die meinige.

Marina.

Berühr' sie nicht, sie sticht. Herr,
Entfernt euch! — Wißt, wenn euer Arm uns aus
Dem Abgrund retten könnt', in den wir stürzten,
Ihm streckte unsre Hand sich nicht entgegen.
Foscari, nimm die Hand, die dir der Altar gab;
Nicht retten konnte sie, doch stützt sie stets dich.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Saal im herzoglichen Pallast.)

Loredano und Barbarigo treten auf.

Barbarigo.

Habt ihr Vertrau'n auf diesen Plan.

Loredano.

Gewiß.

Barbarigo.

Hart' ist's in seinen Jahren.

Loredano.

Sagt — mild ist's,
Der Sorgen für den Staat ihn zu entheben.

Barbarigo.

Es bricht sein Herz.

Loredano.

Dem Alter bricht kein Herz.
Halb säh er das des Sohns gebrochen, doch, bis
Auf eine Regung des Gefühls im Kerker,
Wankt' er nicht.

Barbarigo.

Im Aeußern nie, ich geb' es zu;
Doch zeigt er so verzweiflungsvolle Ruhe
Zuweilen, daß der laut'ste Kummer nichts
Im Innern ihm beneidet. Wo ist er?

Loredano.

In seinem Flügel des Pallasts; sein Sohn und
Die ganze Brut der Foscari ist bei ihm.

Barbarigo.

Zum Abschied?

Loredano.

Ja, zum letzten. Scheiden wird er
Auch bald von seinem Herzogthum.

Barbarigo.

Wann geht
Sein Sohn zu Schiff?

Loredano.

Sogleich — nach diesem langen Abschied.

Zeit ist's, sie abermals zu mahnen.

Barbarigo.

Schonung!

Verkürzt nicht diesen Augenblick.

Loredano.

Ich nicht, denn
Uns ruft jetzt Wichtigeres. Dieser Tag soll
Der letzte von Foscari's Herrschaft seyn, wie
Der erste von des Sohns letzter Verbannung,
Und das heißt Rache.

Barbarigo.

Allzu schwere — dünkt mich.

Loredano.

Nein, mäßige — nicht einmal Leben ja
Für Leben, wie es das Gesetz stets wollte;
Noch schulden sie mir das des Ohm's und Vaters.

Barbarigo.

Und hat der Doge es nicht geläugnet.

Loredano.

Sicher.

Barbarigo.

Erschüttert' das nicht euern Argwohn?

Loredano.

Nein.

Barbarigo.

Fänd' aber die Enthronung statt durch unsern
Vereinten Einfluß in den Rath, gescheh es
Mit aller Achtung, die man seinen Jahren,
Seinem Verdienst und seinem Range schuldet.

Loredano.

So viel Gepränge, als ihr immer wollt,
Geschieht die Sache nur. Mich wird's nicht kümmern,
Beauftragt ihr den Rath, ihn auf den Knien
(Wie Barbarossa vor dem Pabst) zu bitten,
Gefälligst abzudanken.

Barbarigo.

Aber wie,
Wenn er nicht will?

Loredano.

Wir wählen einen andern;
Dann ist er nichts.

Barbarigo.

Doch schützt uns das Gesetz?

Loredano.

Welch
Gesetz? Die Zehn sind das Gesetz; wo nicht,
Werd' ich für diesen Fall Gesetzgeber.

Barbarigo.

Auf
Eure Gefahr?

Loredano.

Ich sag' euch, hier ist keine;
Wir haben diese Macht.

Barbarigo.

Schon zweimal bat er
Um die Erlaubniß, sich zurück zu zieh'n,
Und zweimal fruchtlos.

Loredano.

Um so eher wird sie
Das drittemal gewährt.

Barbarigo.

Unverlangt?

Loredano.

Es zeigt die Wirkung seiner frühern Bitte:
Ging sie vom Herzen, muß er dankbar seyn;
Wenn nicht, wird seine Heuchelei bestraft.
Kommt, sie sind jetzt versammelt: hin zu ihnen;
Und zeigt ihr euch nur diesmal festen Willens.
Ich habe Gründe schon bereit, die sie
Bewegen, ihn jetzt zu entfernen; ihre
Gesinnung und Wünsche kenn' ich; lehrt nur
Nicht mit gewöhnten Zweifeln still uns stehen,
Und alles wird gelingen.

Barbarigo.

Wüßt' ich nur,
Daß dies kein Vorspiel zu Verfolgungen
Am Vater, wie man sie am Sohn geübt —
Wohl unterstützt' ich euch.

Loredano.

Nichts, sag' ich, droht ihm;
Die fünf und achtzig Jahre mögen währen,
So lang' sie noch zu dehnen; seinen Thron
Erzielen wir.

Barbarigo.

Entsetzte Fürsten leben
Nur selten lang'.

Loredano.

Und achtzigjähr'ge seltner
Noch.

Barbarigo.

Warum harrt man nicht die wen'gen Jahre?

Loredano.

Wir harrten lang' genug und er hat länger
Schon als genug gelebt. Fort! In den Rath!

(Loredano und Barbarigo ab.)

Memmo und ein Senator treten auf.

Senator.

Wie, eine Ladung von den Zehn? Was ist's?

Memmo.

Das wissen sie nur. Selten hört man,
Daß ihre Absicht durch vorläufiges
Gerücht sich kund thut. Wir sind vorgeladen —
Das ist genug.

Senator.

Für sie, doch nicht für uns;
Ich wüßte gern, warum?

Memmo.

Bald wißt ihr es,
Wenn ihr gehorcht; wenn nicht, erfahrt ihr sicher,
Warum ihr gehorchen müßt.

Senator.

Nicht widersteh'n will
Ich, aber —

Memmo.

„Aber" ist hier ein Verräther.
Nur mir kein „Aber", wollt ihr nicht die Brücke
Ueberschreiten, wo nur Wen'ge wiederkehren.

Senator.

Ich schweige.

Memmo.

Warum zaudern? die Berathung
Zu theilen, rufen heut die Zehn noch fünf
Und zwanzig Edle vom Senat — ihr seyd
Dabei, und ich: und ehrenvoll scheint mir's —
Sey's Wahl nur oder Zufall, was uns so
Erhabenem Vereine zugesellt.

Senator.

Sehr wahr. Mehr sag' ich nicht.

Memmo.

Da wir, Signor,
Und alle (nämlich die von edlem Blut)
Decemvirn einst zu werden Hoffnung haben,
So ist's für die, so man aus dem Senat
Jetzt wählte, eine Schule hoher Weisheit,
In die Geheimnisse zu schau'n, obgleich
Nur als Novizen.

Senator.

Schau'n wir sie; sie sind
Gewiß es werth.

Memmo.

Es gilt des Lebens Werth, wenn
Wir sie verbreiten; drum sind sie etwas
Werth, mindestens für euch und mich.

Senator.

Ich suchte
Im Heiligthume keinen Platz; doch werd' ich,

Da man mich, wider meinen Willen, wählte,
Dort meine Pflicht erfüllen.

Memmo.

Laßt uns nicht
Die letzten seyn, die dieser Ladung folgen.

Senator.

Die Zahl ist noch nicht voll; doch habt ihr recht —
Hinein!

Memmo.

Der Erst' ist der Willkommenste in
Ernstem Rath — seyn wir es nicht am wenigsten.

(Sie gehen ab.)

Der Doge, Jacopo Foscari und Marina
treten auf.

J. Foscari.

Ach, Vater! Muß und will ich gleich von hier, doch —
Doch bitt' ich euch, erlangt es mir, daß ich
Noch einmal in die Heimath wiederkehre,
Wie fern die Frist auch sey. Laßt einen Zeitpunkt
Als Feuerzeichen dienen für mein Herz,
Und füget jede, jede Strafe bei —
Doch laßt mich wiederkehren.

Doge.

Jacopo, geh',
Gehorche unsres Staat's Befehl; wir dürfen
Nicht jenseits schau'n.

J. Foscari.

Doch immer muß ich ja
Zurückschau'n. Denkt an mich, ich bitt' euch.

Doge.

Ach,
Du warst mein liebstes Kind stets, als sie noch
Zahlreicher, kannst es jetzt nicht minder seyn,
Da du das letzte; doch begehrt' der Staat die
Verbannung selbst der ausgegrab'nen Asche
Deiner drei lieben Brüder, jetzt im Sarge,
Und ihre zarten Schatten schwebten rundum,
Die That zu hindern — doch müßt' ich der Pflicht
Gehorchen, die höchste aller Pflichten.

Marina.

Mein Gatte! Geh'n wir: dies verlängert nur
Die Qual:

J. Foscari.

Man hat uns noch nicht aufgefordert;
Die Segel der Galer' ruh'n unentfaltet: —
Der Wind kann sich noch ändern.

Marina.

Wohl — doch ändert
Es nicht ihr Herz, und nicht dein Loos; die Boote
Der Galer' enteilen jetzt dem Hafen.

J. Foscari.

O
Ihr Elemente! wo sind eure Stürme?

Marina.

In Menschenherzen. Kann dich nichts beruh'gen?

J. Foscari.

Nie sandt' ein Seemann dem Schutzheiligen
So glühendes Gebet um günst'ge Winde,

Wie ich euch, heil'ge Schirmer meiner Stadt,
Die ihr nicht frömmer liebt, als ich — anflehe,
Die tiefsten Fluten Adria's aufzuwühlen,
Den Südwind, diesen Herrn des Sturms zu wecken,
Bis mich die See an meinen Strand zurückwirft,
Ein Leichnam an dem öden Lido, wo ich
Mich mit dem Sand vereine, der das Land
Umgürtet, das ich lieb' und nimmer seh'n darf.

Marina.

Das wünschest du, mit mir an deiner Seite?

J. Foscari.

Nein — nein — du selbst — zu gutes, zartes Weib, —
Du sollst lang leben, denen Mutter seyn,
Die deine Treu' auf kurze Zeit der Stütze
Beraubt! Doch gilt es mich, so mögen alle
Des Himmels Wind' den Golf hernieder heulen,
Das Schiff zerreißend, bis das Schiffsvolk, bangend
Die Augen voll Verzweiflung auf mich wendet,
Wie die Phönizier auf Jonas, und mich
Dann von sich stößt — ein Opfer, um das Meer
Zu sänftigen. Die Welle, die mich tödtet,
Ist milder wohl als Menschen sind, und trägt mich,
Todt, aber trägt mich doch zum Heimathgrabe,
Von Fischern auf dem nackten Strand bereitet,
Der tausend Wracke schon empfing, doch kein
Zerschellteres, als dieses Herz dann seyn wird.
Doch warum bricht's nicht? Warum leb' ich?

Marina.

Dich zu

Ermannen noch, solch eitle Leidenschaft
Einst zu bewältigen. Du warst bis jetzt
Ein Dulder, doch kein lauter: was ist dies nun
Mit dem verglichen, was du schweigend trugst —
Gefängniß, Folter?

J. Foscari.

Doppelte, dreifache,
Zehnfache Qual! Doch du hast recht. Ich muß
Es tragen! Vater euern Segen!

Doge.

Könnt' er
Dir frommen! Dennoch segn' ich dich.

J. Foscari.

Vergebt —

Doge.

Was?

J. Foscari.

Der armen Mutter, daß sie mich gebar,
Und mir, daß ich gelebt, euch selbst (so wie
Ich euch vergeben) das Geschenk des Lebens,
Das ihr als Vater mir gegeben.

Marina.

Was
Hast du gethan?

J. Foscari.

Nichts. Mein Gedächtniß kann ich
Mit wenig anderm nur als Schmerz beladen;
Doch wurde ich so ungemein gezüchtigt
Und heimgesucht, daß ich nothwendig mich
Für sündhaft halten muß. Wenn das ist, mag mich

Mein Leiden hier vor einem gleichen dort
Behüten.

Marina.

Fürchte nichts; dies wurde deinen
Bedrückern aufbewahrt.

J. Foscari.

Ich hoff' es nicht.

Marina.

Nicht?

J. Foscari.

Nicht alles mir gescheh'ne wünsch' ich ihnen.

Marina.

Ja alles! Diese Teufel! tausendfach!
Der Wurm, der nimmer stirbt, zernage sie!

J. Foscari.

Vielleicht bereuen sie.

Marina.

Wenn auch, der Himmel
Nimmt nicht der Teufel späte Reue an.

Ein Gerichtsdiener und Wachen treten auf.

Gerichtsdiener.

Signor, am Strande harrt das Boot — der Wind
Weht frisch — wir sind bereit, euch hinzuführen.

J. Foscari.

Und ich, geführt zu werden. Nochmals, Vater,
Eure Hand.

Doge.

Hier ist sie. Ach, die deine bebt.

J. Foscari.

Ihr irret — nein! Die eure zittert, Vater.
Lebt wohl!

Doge.

Leb' wohl! hast du noch etwas?

J. Foscari.

Nein, nichts.
(zu dem Gerichtsdiener)
Den Arm, mein guter Herr.

Gerichtsdiener.

Ihr werdet blaß —
Ich will euch führen — blasser — Kommt zu Hülfe!
Reicht Wasser!

Marina.

Ach, er stirbt!

J. Foscari.

Ich bin bereit jetzt —
Wie alles um mich schwimmt — wo ist die Thür'?

Marina.

Fort!
Laßt mich ihn führen, meinen besten Freund! Gott,
Wie schwach dies Herz schlägt — dieser Puls.

J. Foscari.

Das Licht! Ist's
Das Licht? Ich bin sehr schwach.
(Der Gerichtsdiener reicht ihm Wasser dar)

Gerichtsdiener.

Ihm wird wohl besser
Im Freien.

J. Foscari.

Ohne Zweifel. Vater — Weib —
Eure Händ'.

Marina.

Der Tod ist in dem eis'gen Druck.
O Gott! — Mein Foscari, wie ist dir?

J. Foscari.

Wohl!

(Er stirbt.)

Gerichtsdiener.

Er ist dahin.

Doge.

Und frei.

Marina.

Er ist nicht todt — noch
Muß Leben in der Brust seyn — so konnt' er
Mich nicht verlassen.

Doge.

Tochter.

Marina.

Alter, schweigt! Ich
Bin nun nicht Tochter — du hast keinen Sohn.
O Foscari!

Gerichtsdiener.

Die Leiche muß hinweg.

Marina.

Nicht
Berührt sie, Kerkerschurken! Mit dem Leben
Hört euer Knechtsdienst auf, geht bis zum Mord nur,
Nach eurem mörd'rischen Gesetz selbst. Denen,
Die sie zu ehren wissen, laßt die Leich'.

Gerichtsdiener.

Ich
Muß der Signorie es melden, und vernehmen,
Was sie befiehlt.

Doge.

Sagt ihr von mir, dem Dogen,
Fortan blieb' ihr kein Recht auf diese Leich': er
War lebend ihr, wie's Unterthanen ziemt —
Jetzt ist er mein — mein gramgetödtet Kind!
(Der Gerichtsdiener ab.)

Marina.

Und ich muß leben!

Doge.

Eure Kinder leben.

Marina.

Ja — meine Kinder leben — drum muß ich's,
Daß ich dem Staat sie dienen lehr' und sterben,
So wie ihr Vater starb. Welch Glück ist hier
Unfruchtbarkeit! Wär's meine Mutter doch
Gewesen!

Doge.

Meine armen Kinder!

Marina.

Wie?
Ihr fühlt es endlich — ihr! Und wo ist nun
Der Stoiker des Staates?

Doge (sich bei der Leiche niederwerfend).

Hier!

Marina.

Ja, weint nur!

Nicht glaubt' ich, daß ihr Thränen hättet — ihr
Habt sie gesammelt, bis sie nutzlos jetzt; doch weint nur!
Er weinet nimmer, nimmermehr!

Loredano und Barbarigo treten auf.

Loredano.

Was ist's?

Marina.

Ha,
Der Teufel kömmt, den Todten zu beschimpfen!
Weg, eingefleischter Satan! Heil'ger Grund ist's!
Ein Martyr lieget hier, der ihn zum Tempel
Nun macht. Zurück, zu deinem Ort der Qualen.

Barbarigo.

Wir kannten, Dame, diesen traur'gen Fall nicht,
Und folgten unserm Weg vom Rath nur.

Marina.

Folgt ihm.

Loredano.

Den Dogen suchten wir.

Marina (auf den Dogen deutend, der immer noch am Boden neben der Leiche seines Sohnes liegt).

Er ist beschäftigt
Mit dem Geschäft, das ihr ihm ausersehen.
Seid ihr zufrieden?

Barbarigo.

Eines Vaters Schmerzen
Laßt uns nicht stören.

Marina.

Ja, ihr schafft nur Schmerzen,
Dann geht ihr.

Doge (aufstehend).

Seht, ich bin bereit.

Barbarigo.

Nein — jetzt nicht.

Loredano.

Sehr wichtig ist's.

Doge.

Wohlan, dann wiederhohle
Ich nur — ich bin bereit.

Barbarigo.

Jetzt soll's nicht seyn,
Und schwankte, wie ein Schiff, Venedig
Auf stürm'schem Meer. Ich achte euern Schmerz.

Doge.

Ich dank euch. Ist die Botschaft schlimm, die ihr
Mir bringt, so sagt sie; nichts kann mich jetzt mehr
Als ihn berühren, den du dort erblickest:
Und ist sie gut, so sprich; ihr dürft nicht fürchten,
Daß sie mich trösten werd'.

Barbarigo.

O könnte sie's.

Doge.

Ich sagt' es nicht zu euch, — zu Loredano,
Und er versteht mich.

Marina.

Ha, ich dacht' es wohl.

Doge.

Was meint ihr?

Marina.

Seht, das Blut beginnt hier durch

Die blassen Lippen Foscari's zu rinnen —
Die Leiche weinet Angesichts des Mörders.

(zu Loredano)

Du feiger Mörder nach Gesetzen, sieh,
Wie selbst der Tod von deinen Thaten zeugt.

Doge.

Dies ist nur Einbildung, vom Schmerz erregt, Kind.
Entfernt die Leich'. (zu seinen Dienern)
Ihr Herrn, wenn's euch beliebt,
Will ich in einer Stund' euch hören.

(Der Doge, Marina, und Diener mit der Leiche ab. Loredano und Barbarigo bleiben.)

Barbarigo.

Jetzt dürft
Ihr ihn nicht stören.

Loredano.

Sagt' er selbst doch, nichts
Vermög' ihn mehr zu stören.

Barbarigo.

Das sind Worte;
Doch einsam ist der Gram, und solch Eindringen
Auf ihn barbarisch.

Loredano.

Seine Einsamkeit
Vermehrt den Schmerz und nichts lenkt besser ihn
Von seinen düstern Bildern jener Welt,
Als wenn man ihn manchmal an diese mahnt;
Der Thät'ge hat nicht Zeit zu Thränen.

Barbarigo.

Darum

Beraubt ihr aller Thätigkeit den Greis?

Loredano.

Es ist beschlossen, zum Gesetz erhoben's

Die Giunta und die Zehn: wer widerstrebt ihm?

Barbarigo.

Die Menschlichkeit.

Loredano.

Weil todt sein Sohn?

Barbarigo.

Und noch nicht

Im Grab.

Loredano.

Wenn wir's gewußt, da die Verfügung

Noch im Beschluß, so war ein Aufschub möglich;

Einmal beschlossen — kann es uns nicht hemmen.

Barbarigo.

Nie stimm' ich bei.

Loredano.

Das Wesentliche habt ihr

Bewilligt — überlaßt das Andre mir.

Barbarigo.

Warum drängt ihr ihn zur Entsagung?

Loredano.

Nie soll

Des Einzelnen Gefühl dem Wohl des Ganzen

Entgegen steh'n: was heut der Staat beschließt,

Darf nicht um ein natürliches Ereigniß

Auch nur auf morgen aufgeschoben werden.

Barbarigo.

Auch ihr habt einen Sohn?

Loredano.

Ja — einen Vater
Hatt' ich.

Barbarigo.

Stets so unerbittlich.

Loredano.

Stets.

Barbarigo.

Laßt ihn
Den Sohn begraben, eh' wir mit der Sach' ihn
Bedrängen.

Loredano.

Meinen Ohm und Vater ruf' er
Zurück ins Leben — dann mag's seyn. Ein Mann, selbst
Ein alter Mann, ist oder scheint wohl Vater
Von hundert Söhnen; doch kann er kein Stäubchen
Von seinen Ahnen aus dem Grabe rufen.
Die Opfer sind nicht gleich: er sah die Söhne
Natürlich sterben, ich die Väter durch
Gewaltsame, geheimnißvolle Krankheit.
Kein Gift braucht' ich, bestach nicht list'ge Meister
In der zerstör'nden Heilkunst, um den Weg
Zum ew'gen Heil zu kürzen. Seine Söhn' — und
Er hatte vier — verstarben, ohne daß ich
Mit bösen Tränken mich beschmutzt.

Barbarigo.

Wißt ihr,
Daß er es that?

Loredano.

Ich weiß es.

Barbarigo.

Offen scheint er
Und bieder.

Loredano.

Carmagnuola schien er's auch
Vor kurzer Frist.

Barbarigo.

Dem fremden, überführten
Verräther?

Loredano.

Ja; als er nach jener Nacht,
In der die Zehn (verbunden mit dem Dogen)
Den Tod ihm zugesprochen, frühen Morgens
Mit einem Scherz den großen Herzog grüßt', ihn
Fragend, ob er „guten Tag" ob „gute Nacht,"
Ihm wünschen sollte, sprach des Dogen Hoheit,
Er hab' in Wahrheit wachend diese Nacht
Verbracht, und (fügt er bei mit gnäd'gem Lächeln)
„Von euch war oft in dieser Nacht die Rede."
So war's; vom Todesurtheil Carmagnuola's
War dann die Red', acht Monde eh' er starb; und
Der alte Doge kannt' sein Loos und lächelt'
Mit grimmem Hohn, acht lange Monde früher —
Acht Monde solcher Heuchelei, die man nur
In achtzig Jahren lernt. Carmagnuola starb,
So der junge Foscari und seine Brüder —
Nie lächelt' ich sie an.

Barbarigo.

Carmagnuola war
Eu'r Freund?

Loredano.

Er war der Schirmer unsrer Stadt.
Ihr Feind als Jüngling, doch als Mann ihr Retter —
Und Opfer.

Barbarigo.

Ach, das scheint der Lohn für alle,
Die Staaten retten. Jener, gegen den
Wir jetzt verfahren, rettete den unsern
Und unterwarf noch andre seiner Herrschaft.

Loredano.

Die Römer (und wir äffen ihnen nach)
Verlieh'n dem eine Kron', der eine Stadt nahm,
Und dem, der einen Bürger rettete
Im Kampf: der Lohn ist gleich. Wenn wir die Städte,
Vom Dogen Foscari genommen, gegen
Die Bürger rechnen, von ihm oder durch ihn
Vernichtet, stellt sich furchtbar gegen ihn
Die Rechnung, selbst auf Zwiste Einzelner
Beschränkt, wie zwischen meinem todten Vater
Und ihm.

Barbarigo.

Seid ihr denn so entschlossen?

Loredano.

Sagt,
Was kann mich wenden?

Barbarigo.

Was mich wendet; doch,
In euerm Haß, ich weiß es, seid ihr Marmor.
Allein, wenn alles nun vollbracht, der Greis
Entsetzt, sein Nam' entehrt, all seine Söhne

Gemordet, sein Geschlecht erniedrigt worden,
Und eures siegte, könnt' ihr schlafen?

Loredano.

Ruh'ger.

Barbarigo.

Ein Irrthum ist's; ihr werdet's fühlen, eh' ihr
Bei euern Vätern schlaft.

Loredano.

Sie schlafen nicht
In dem zu frühen Grab, und werden's nicht,
Bis Foscari es füllt. Ich seh' sie nächtlich
Mein Bett umwandern und auf den Pallast
Des Herzogs deutend mich zur Rache mahnen.

Barbarigo.

Des Geistes Unruh'! Keine Leidenschaft ist
Gespenstersücht'ger, träumerischer als Haß;
Sein Gegensatz, die Lieb', bevölkert so nicht
Die Luft mit Geistern, wie die Wuth des Herzens.

Ein Gerichtsdiener tritt auf.

Loredano.

Wohin, Gesell?

Gerichtsdiener.

Der Herzog trägt mir auf,
Die Vorbereitungen zu dem Begräbniß
Des jungen Foscari zu treffen.

Barbarigo.

Ihr
Gewölbe hat sich jüngst oft aufgethan.

Loredano.

Bald
Wird's voll seyn und kann sich für immer schließen.

Gerichtsdiener.

Kann ich nun geh'n?

Loredano.

Geht hin.

Barbarigo.

Wie trägt der Doge
Den letzten Unfall?

Gerichtsdiener.

Mit der Fassung der
Verzweiflung. Wenig spricht er nur vor Andern,
Doch seh' ich manchmal seine Lippen zucken
Und einmal oder zweimal hört' ich, aus
Dem nah'n Gemach, hörbar kaum „mein Sohn!“
Ihn murmeln. Doch ich muß hinweg.

(Gerichtsdiener ab.)

Barbarigo.

Der Schlag
Bringt ganz Venedig für ihn auf.

Loredano.

Sehr wahr!
Wir müssen eilen. Laßt uns die berufen,
So man erkoren, den Beschluß des Rathes
Zu überbringen.

Barbarigo.

Für den Augenblick
Stimm' ich dagegen.

Loredano.

Wie ihr wollt — ich werde
Die Stimmen dennoch sammeln und dann sehen,
Ob eure mehr Gewicht hat, oder meine.

(Barbarigo und Loredano ab.)



Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Des Dogen Gemach.)

Der Doge und Diener.

Diener.

Mein Fürst, die Abgesandten harren; doch
Wenn eine andre Stund' ihr vorzieht, wollen
Sie zu der ihrigen sie machen.

Doge.

Mir
Sind alle Stunden gleich. Laß sie herein.

(Diener ab)

Ein Gerichtsdiener.

Fürst, euer Auftrag ist vollbracht.

Doge.

Sagt, welcher?

Gerichtsdiener.

Ein trauriger — ich sollte das Geleite
Zu —

Doge.

Wahr — wahr — wahr: verzeiht mir. Mein Gedächtniß
Beginnt mich zu verlassen und ich werde
Sehr alt — so alt beinah wie meine Jahre.
Bis jetzt wehrt' ich sie ab, doch sie beginnen,
Mich zu bewält'gen.

(Die Abgeordneten, aus sechs Mitgliedern der Signorie und dem Haupt der Zehn bestehend, treten auf.)

Edle Herrn, was wünscht ihr?

Haupt der Zehn.

Zuvörderst drückt der Rath sein Beileid mit
Dem Doge aus, ob der Trauer, die sein Haus traf.

Doge.

Nichts mehr — nichts mehr davon.

Haupt der Zehn.

Wie? nimmt der Herzog
Nicht den Beweis der Achtung an?

Doge.

Ich nehm' ihn
Wie man ihn giebt. Fahrt fort.

Haupt der Zehn.

Die Zehn beriethen
Mit einer dem Senat entnomm'nen Giunta
Von fünf und zwanzig uns'rer bestgebornen
Patrizier über dieses Staates Lag' und
Die schweren Sorgen, die, im Augenblick,
Auf euern schon so lang dem Vaterland
Geweihten Jahren doppelt lasten; und
Erachteten für gut, mit aller Ehrfurcht
Von eurer Weisheit (die nach näh'rer Prüfung
Darin nothwendig beistimmt) nun zu bitten,
Daß ihr dem herzoglichen Ring entsagt,
Den ihr so lang' und ehrenvoll getragen;
Und, zum Beweis, daß sie nicht undankbar
Und fühllos gegen eure Jahr' und Dienste,
Wird euch ein Jahrgeld von zwei Tausend goldnen
Ducaten, euren Ruhestand so glänzend
Zu machen, als es dem von Kön'gen ziemt.

Doge.

Hört
Ich recht?

Haupt der Zehn.

Soll ich es wiederholen?

Doge.

Nein. —
Seyd ihr zu End'?

Haupt der Zehn.

Ich bin's. Euch bleiben vier
Und zwanzig Stunden Frist zur Antwort.

Doge.

So viel
Secunden brauch' ich nicht.

Haupt der Zehn.

Wir zieh'n uns nun
Zurück.

Doge.

Bleibt! Vier und zwanzig Stunden ändern,
An dem, was ich zu sagen habe, nichts.

Haupt der Zehn.

Sprecht!

Doge.

Als ich zweimal meinen Wunsch, vom Thron
Zu scheiden, wiederholte, ward's verweigert, —
Nicht nur verweigert, einen Eid erpreßtet
Ihr mir, die Bitte nimmer zu erneuern.
Ich schwor in voller Ausübung der Pflichten
Zu sterben, die nach meiner Ehr' und Pflicht zu
Erfüllen mich mein Vaterland berufen —
Meinen Eid kann ich nicht brechen.

Haupt der Zehn.

Zwingt uns nicht,
Einen Beschluß euch vorzulegen, statt
Der Bitte.

Doge.

Gottes Vorsehung verlängert
Mein Leben, mich zu prüfen und zu zücht'gen:
Doch ihr dürft nicht der Jahre Länge schmähen,
Da jede Stund' dem Vaterland geweiht war.
Ich bin bereit, mein Leben ihm zu geben, wie
Ich Höh'res, als das Leben, ihm schon gab:
Doch meine Würde — diese hab' ich von
Dem ganzen Staate: wenn der Wille Aller
Sich kund thut, sollt ihr Antwort haben.

Haupt der Zehn.

Uns
Thut solche Antwort leid; doch kann sie euch
Nichts fruchten.

Doge.

Allem unterwerf' ich mich, doch
Komm' ich in nichts zuvor — keine Minute!
Was ihr beschließt — beschließt.

Haupt der Zehn.

Und damit müssen
Zu denen wir zurück, die uns gesandt?

Doge.

Ich sprach's.

Haupt der Zehn.

Mit aller schuld'gen Ehrfurcht geh'n wir
Von dannen.

(Die Abgeordneten gehen ab.)

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Fürst, die edle Frau Marina
Begehrt Gehör.

Doge.

Sie komme!

Marina tritt auf.

Marina.

Wenn ich störe —
Ihr wollt vielleicht allein seyn, Herr?

Doge.

Allein!
Und wäre auch die Welt um mich, allein bin
Ich jetzt und immer. Doch wir wollen's tragen.

Marina.

Ja, und um deren willen, die noch sind,
Bestrebt seyn — O mein Gatte!

Doge.

Laß es, ich
Kann dich nicht trösten.

Marina.

Leben hätt' er können,
Für traute Abgeschlossenheit geschaffen,
So liebend, so geliebt; der Bewohner
Eines andern Lands — und wer so glücklich, so
Beglückend, als mein Foscari? Nichts fehlte
An unserm Glück, wär' er nicht Venetianer
Gewesen.

Doge.

Oder eines Fürsten Sohn.

Marina.

Ja; alles, was dem unvollkommnen Glücke,
Dem stolzen Ehrgeiz Andrer aufhilft, ward
Ihm durch ein seltsames Geschick verderblich.
Das Vaterland, das Volk, die er so liebte,
Der Fürst, deß Erstgeborner er gewesen,
Und der —

Doge.

Vielleicht bald nicht mehr Fürst ist.

Marina.

Wie?

Doge.

Sie nahmen mir den Sohn und streben jetzt
Nach dem zu lang' getrag'nen Schmuck und Ring.
Laß sie den Tand nur nehmen.

Marina.

O Tyrannen!
Und noch zu solcher Stund'!

Doge.

Die beste Zeit war's:
Denn eine Stund' vorher hätt' ich's gefühlt.

Marina.

Und
Wollt ihr es jetzt nicht ahnden? O nur Rache!
Doch er, der, hätte man ihn nur geschützt,
Jetzt diesen Schutz vergelten würde, kann nicht
Dem Vater beistehn.

Doge.

Und er dürft' es nicht
Gegen sein Land, und hätt' er tausend Leben
Für das —

Marina.

Das sie ihm abgequält. Das ist
Wohl echter Bürgersinn. Ich bin ein Weib:
Mir waren Gatt' und Kinder Vaterland
Und Heimath. Und ich liebt' — wie liebt' ich ihn!
Und Proben sah ich ihn besteh'n, ein Schrecken
Den alten Martyrn selbst: er ist dahin und
Ich, die ihr Blut für ihn gegeben hätte,
Ich kann nur Thränen geben! Dürft' ich die
Vergeltung seiner Leiden schau'n! — Gut! Söhne
Hab' ich, die Männer einst!

Doge.

Dein Gram verwirrt dich.

Marina.

Ich dacht', ich könnt' es tragen, als ich ihn
So schwer bedrückt sah; ja, ich dacht', ich wollte
Auf seine Leiche lieber schau'n als auf
Die lange Haft: ich bin für den Gedanken
Gestraft nun. Läg' ich doch in seinem Grab!

Doge.

Ich
Muß ihn noch einmal seh'n.

Marina.

Kommt mit mir.

Doge.

Ist er —

Marina.

Die Bahr' ist unser Brautbett nun.

Doge.

Und ist er
In seinem Sarge?

Marina.

Kommt, kommt alter Mann!

(Der Doge und Marina ab.)

Barbarigo und Loredano treten auf.

Barbarigo zu einem Diener.

Wo ist der Doge?

Diener.

Mit der edeln Frau,
Der Wittwe seines Sohns, ging er von dannen.

Loredano.

Wohin?

Diener.

In das Gemach, in dem die Leich' ist.

Barbarigo.

Hinweg denn.

Loredano.

Ihr vergeßt, daß ihr's nicht dürft.
Die Giunta gab uns den gemess'nen Auftrag,
Auf sie zu warten, ihrem Dienste uns
Hier anzuschließen; bald wird sie uns folgen.

Barbarigo.

Drängt sie dem Dogen ihre Antwort auf?

Loredano.

Es war sein Wunsch, daß alles schnell geschehe.
Schnell war sein Entschluß — schnell sey unsre Antwort;
Gewahrt ist seine Würde, sein Gehalt
Bestimmt — was will er mehr?

Barbarigo.

Als Herzog sterben.
Nicht lang' hätt' er gelebt; doch — ich that alles,

Den Thron ihm zu erhalten, und den Vorschlag
Bestritt ich bis zum End', obgleich vergeblich.
Warum drang diese Giunta auf mein Hierseyn?

Loredano.

Gut war's, daß jemand, der verschiedner Meinung,
Als Zeuge diente; falsche Zungen möchten
Sonst flüstern, eine härt're Mehrheit hab' es
Gescheut, ihr Thun vor Andern seh'n zu lassen.

Barbarigo.

Ich glaube, es geschah nicht minder, mich
Ob meinem eiteln Widerstand zu kränken.
Ihr seyd erfind'risch in den Arten, euch
Zu rächen, Loredano, ja, poetisch,
Ein wahrer Naso in der Kunst zu hassen;
So dank' ich euch (obgleich ein Gegenstand
Von minderem Belang, doch hat der Haß
Ein microscopisch Aug'), als Folie für
Die Eifrigern, die unerwünschte Theilnahm'
An eurer Giunta Pflichten.

Loredano.

Meiner?

Barbarigo.

Eurer!
Sie spricht ja eure Sprach', harrt eures Winks, folgt
Eurem Rath, krönt euer Werk. Ist sie nicht euer?

Loredano.

Ihr redet unbedacht. Sie dürften das
Von euch nicht hören.

Barbarigo.

Ha, sie hören's einst

Von lautern Zungen. Wisset, ihre Macht,
Wie ausgedehnt auch, überschritten sie; und
Geschieht dies in den schlecht'sten, feilsten Staaten,
Setzt die verletzte Menschheit sich zur Wehre.

Loredano.

Nur leer Gerede.

Barbarigo.

Es wird sich erproben.
Hier kommen die Collegen.

Die Abgeordneten treten auf, wie oben.

Haupt der Zehn.

Weiß der Doge,
Daß wir Gehör begehren?

Diener.

Herr, ich meld' es.
(Diener ab.)

Barbarigo.

Der Herzog ist bei seinem Sohne.

Haupt der Zehn.

Dann
Erlassen wir's ihm bis nach dem Begräbniß.
Hinweg! wir haben morgen Zeit genug.

Loredano bei Seite zu Barbarigo.

Des Reichen Höllenfeu'r auf eure Zunge,
Die ungehemmt, unhemmbar! Reißen will ich
Dafür sie aus den eckeln Plauderwurzeln,
Daß ihr nur noch durch Blut stöhnt. (Laut zu den Uebrigen:)
Weise Herrn,
Ich bitt' euch, seyd nicht eilig.

Barbarigo.

Doch seyd menschlich.

Loredano.

Der Herzog kömmt.

Der Doge tritt auf.

Doge.

Ich folgte eurer Ladung.

Haupt der Zehn.

Wir kommen, unsern Wunsch zu wiederholen.

Doge.

Ich, zu antworten.

Haupt der Zehn.

Was?

Doge.

Mein' einz'ge Antwort.
Ihr hörtet sie.

Haupt der Zehn.

So hört ihr den Beschluß,
Bestimmt, unwiderruflich.

Doge.

Nur zur Sache —
Zur Sach'! Ich kenne längst des Dienstes Formen,
Und sanfte Vorspiele zu rauher That — sprecht!

Haupt der Zehn.

Ihr seyd nicht länger Doge; ihr seyd entbunden
Von euerm hohen Fürsteneid, und legt
Den Herzogsmantel ab; für eure Dienste
Gestehet euch der Staat das Jahrgeld zu,
Das bei dem ersten Antrag wir erwähnten.
Drei Tag' sind euch vergönnt, dies Haus zu räumen,
Bei Straf', all euer Eigenthum dem Staate
Verfall'n zu seh'n.

Doge.

Durch letzters, ich kann
Mit Stolz es sagen, wird der Schatz nicht reicher.

Haupt der Zehn.

Eure Antwort, Doge!

Loredano.

Die Antwort, Francis Foscari!

Doge.

Hätt' ich geahnt, mein hohes Alter könne
Dem Staat nachtheilig werden, nimmer hätte sich
Das Haupt der Republik so undankbar
Erwiesen, daß es seine hohe Würde
Dem Vaterlande vorgezogen; doch
Da dieses Leben viele Jahre schon
Dem Vaterland nicht nutzlos war, hätt' ich
Die letzten Augenblick' ihm gern geweiht.
Doch, der Beschluß erging, und ich gehorche.

Haupt der Zehn.

Und wünscht ihr die drei Tage ausgedehnt,
Verlängern wir sie gern zu acht, als Zeichen
Unsrer Verehrung.

Doge.

Nicht acht Stunden, Herr, ja,
Nicht acht Minuten. Nehmt den Herzogsring,
(seinen Ring und seine Mütze hingebend)
Und hier die Herzogsmütz'. Und so ist Adria
Frei, einen andern Gatten sich zu wählen.

Haupt der Zehn.

Entfernt euch so schnell nicht.

Doge.

Ich bin alt, Herr,
Und muß, nur langsam wegzugehen, zeitig
Zu geh'n beginnen. Jenes Mannes Antlitz
Scheint mir fast fremd — Senator! euer Nam', ihr,
Der nach dem Kleide Haupt der Vierzig?

Memmo.

Signor,
Ich bin der Sohn von Marco Memmo.

Doge.

Ha,
Eu'r Vater war mein Freund — doch Söhn' und Väter! —
Ihr, meine Diener dort!

Diener.

Mein Fürst!

Doge.

Nicht Fürst —
Dort sind des Fürsten Fürsten.
(Auf die Abgeordneten der Zehn deutend)
Macht euch fertig,
Im Augenblick von hier zu geh'n.

Haupt der Zehn.

Warum
So rasch? Es gibt nur Anstoß.

Doge.

Da seht ihr zu,
(zu den Zehn:)
Das geht euch an! — Ihr Leute, eilt! Ich bitt' euch,
(zu den Dienern)
Nur eine Last mit Sorgfalt mir zu tragen,

Obgleich sie über jeden Harm hinaus.
Doch das bestelle ich wohl selbst.

Barbarigo.

Er meint
Die Leiche seines Sohns.

Doge.

Ruft meine Tochter,
Marina.

Marina tritt auf.

Doge.

Halte dich bereit, wir trauern
Nun anderswo.

Marina.

Und überall!

Doge.

Doch frei
Und fern den neid'schen Spähern um die Großen.
Entfernet euch, ihr Herrn! Was wollt ihr noch?
Wir scheiden: fürchtet ihr, wir nähmen den
Pallast mit? Seine alten Mauern, zehnmal
So alt, wie ich bin, und ich bin sehr alt —
Sie dienten euch wie ich, und beide könnten
Wir viel erzählen; doch ruf' ich sie nicht an,
Auf euch zu stürzen! Denn sie stürzten sonst,
Wie einst die Pfeiler in des Dagon Tempel,
Auf Israeliten und Philisterfeinde.
In einem Fluch von mir, erpreßt von Menschen,
Wie ihr, liegt solche Kraft wohl. Doch ich fluche
Euch nicht. Lebt wohl, ihr guten Herrn. Der nächste
Sey euch ein beßr'er Doge als der jetz'ge.

Loredano.

Der jetz'ge Doge ist Pasqual Malipiero.

Doge.

Nicht, eh' ich diese Schwelle überschritten.

Loredano.

Verkünd'gen wird Sanct Markus große Glocke
Bald seine Einsetzung.

Doge.

O Erd' und Himmel,
Ihr hallt den Ton zurück — ich lebe, ihn
Zu hören? Ha, der erste Doge, dem er
Für seines Thrones Erben schallt! Beglückter
Mein überführter, rauher Vorfahr Faliero —
Der Schimpf zum mindesten ward ihm erspart.

Loredano.

Wie?
Beklagt ihr den Verräther?

Doge.

Nein — den Todten
Beneid' ich blos.

Haupt der Zehn.

Besteht ihr wirklich, Herr,
Darauf, den Staatspallast so schleunig zu
Verlassen, so erwählt die Nebentreppe,
Die zu dem Landungsplatze am Canal
Euch führet.

Doge.

Nein. Ich steige jetzt die Treppe
Hinab, auf der ich zu der höchsten Macht
Emporstieg einst — die Riesentrepp', auf deren
Geräum'ger Höh' ich feierlich gekrönt ward.

Verdienste führten mich die Trepp' empor,
Hinab stößt meiner Feinde Bosheit mich.
Dort setzte man vor fünf und dreißig Jahren
Mich ein und ich durchschritt die Hallen, die ich
Nie zu verlassen glaubte, denn als Leiche —
Als Leich' — im Kampf für sie vielleicht gefallen —
Und nicht von hier verjagt durch Mitbürger.
Doch komm', mein Sohn und ich gehn miteinander —
Er in sein Grab, ich meines zu ersleh'n.

Haupt der Zehn.

Wie,
So öffentlich?

Doge.

Ich wurde öffentlich
Erwählt, und so muß ich entsetzt auch werden.
Mein Kind, bist du bereit?

Marina.

Hier ist mein Arm.

Doge.

Und hier mein Stab: laß, so gestützt, mich wandern.

Haupt der Zehn.

Es darf nicht seyn — das Volk würd' es ja sehen.

Doge.

Das Volk! — hier ist kein Volk, das wißt ihr wohl,
Sonst handeltet ihr so an ihm, an mir nicht;
Ein Pöbel ist's, deß Blick euch wohl beschämt;
Doch darf er murren nicht noch fluchen,
Es wäre denn mit Herz und Aug.

Haupt der Zehn.

Ihr sprecht
In Zorn, sonst —

Doge.

Ihr habt Recht. Ich sprach mehr, als
Ich pflege — es ist eine Schwäche, die ich
Nicht kannte, die euch aber mehr entschuldigt,
Da sie ja zeigt, wie ich dem Aberwitz
Mich nahe, der eu'r Thun rechtfert'gen mag,
Ob das Gesetz es nimmer auch entschuldigt.
Lebt wohl, ihr Herrn!

Barbarigo.

Ihr sollt' nicht geh'n ohn' ein
Geleit', wie's früherem und jetz'gem Rang ziemt.
Laßt ehrfurchtsvoll in seinen Stammpallast
Den Dogen uns begleiten. Meine Brüder,
Sagt, wollen wir's?

Mehrere Stimmen.

Ja, — Ja!

Doge.

Ihr gehet nicht —
Mit mir zum wenigsten. Ich trat als Fürst
Hier ein — als Bürger gehe ich hinaus,
Zwar durch dieselben Thore, doch als Bürger.
All dieser eitle Prunk ist frevler Schimpf,
Der um so tiefer nur dies Herz verwundet,
Indem er Gift als Gegengift ihm reicht.
Prunk ist für Fürsten— ich bin's nicht! Doch nein,
Ich bin's, doch nur bis zu dem Thor. — Ha!

Loredano.

Horch!

(Die große Glocke von Sankt Marcus wird gehört).

Barbarigo.

Die Glocke . . .

Haupt der Zehn.

Von Sankt Marcus, die die Wahl
Von Malipiero kündet.

Doge.

Ich erkenne
Den Klang! Ich hört' ihn einmal, einmal nur,
Und das sind fünf und dreißig Jahre jetzt;
Selbst damals war ich nicht mehr jung.

Barbarigo.

O setzt euch,
Ihr zittert.

Doge.

Meines Kindes Grabgeläut ist's!
Mein Herz fühlt bittre Qual.

Barbarigo.

Ich bitte, setzt euch.

Doge.

Nein — nein; mein Sitz hier war bisher ein Thron.
Marina laß uns gehn.

Marina.

Sehr gern.

Doge (geht wenige Schritte, dann bleibt er stehen)

Mich dürstet —
Will niemand einen Becher Wasser mir
Hier reichen?

Barbarigo.

Ich —

Marina.

Und ich —

Loredano.

Und ich.

(Der Doge nimmt einen Becher aus Loredano's Hand)

Doge.

Ich nehme

Den euren, Loredano, aus der Hand, die
Am besten zu der Stunde paßt.

Loredano.

Wie so?

Doge.

Man sagt, das venetianische Krystall
Heg' solchen Widerwillen gegen Gift, daß es,
Von ihm berührt, im Augenblick zerspring'.
Ihr hieltet diesen Kelch und er zerbrach nicht.

Loredano.

Nun, Herr?

Doge.

Die Sag' ist falsch drum, oder ihr
Seyd wahr. Ich glaube keins von Beiden. Nur
Ein Mährchen ist's.

Marina.

Ihr redet irr' und wahrlich
Ihr müßt euch setzen und noch hier verweilen.
O Gott, ihr blickt jetzt, wie mein Gatte blickte!

Barbarigo.

Er sinkt — helft — einen Stuhl — schnell — haltet ihn!

Doge.

Die Glocke tönt noch — Komm! fort! — mein Gehirn brennt!

Barbarigo.

Stützt euch auf uns, ich bitte.

Doge.

Nein! Ein Fürst
Muß stehend sterben. O mein armes Kind! — Weg
Mit euern Armen! — diese Glocke.

(Der Doge fällt und stirbt)

Marina.

Gott! Gott!

Barbarigo (zu Loredano).

Seht, euer Werk ist nun vollendet.

Haupt der Zehn.

Hilft
Denn Niemand? Ruft um Beistand!

Diener.

Alles ist
Vorbei.

Haupt der Zehn.

Dann sey die Todtenfeier mind'stens,
Wie seinem Namen sie, und Volk und Rang und
Der Treue ziemt, mit der er seinen Pflichten
Gelebt, so lang' ihm seine Jahr' vergönnten,
Sich selbst genug zu thun und ihnen; Brüder,
Soll's nicht so seyn?

Barbarigo.

Er hatte nicht das Unglück,
Als Unterthan zu sterben, wo er herrschte,
Drum laßt die Leichenfeier fürstlich seyn.

Haupt der Zehn.

So sind wir einig?

Alle, Loredano ausgenommen, antworten.

Ja.

Haupt der Zehn.

Des Himmels Friede
Mit ihm!

Marina.

Ihr Herren, verzeihet, das ist Spott.
Scherzt nicht mehr mit dem armen Staub jetzt, das ihr
So eben, als noch eine Seel' in ihm
(Und eine Seel', die euer Reich erweitert,
Und eure Macht, wie seinen Ruhm erhoben),
Aus dem Pallast triebt und von seiner Höhe
Mit solcher harten Kälte niederrisset;
Jetzt, da er diese Ehren nicht mehr fühl'n kann,
Und, könnt' er's, sie verschmähte — jetzt wollt ihr
Mit unnütz eitelm Prunk ein Schauspiel feiern,
Ach, über ihm, den ihr mit Füßen tratet.
Ein fürstliches Begräbniß bringt euch Schmach, und
Ihm keine Ehre.

Haupt der Zehn.

Unsern Entschluß nehmen
Wir nicht so schnell zurück.

Marina.

Ich weiß es wohl,
So fern es gilt, die Lebenden zu quälen.
Die Todten glaub' ich jenseits eurer Macht selbst,
Ob manche, sicher, Mächten auch verfallen,
Die der wohl gleich, so ihr auf Erden übt.
Laßt mir ihn doch; ihr wolltet's so ja für
Den Lebenstrost, denn ihr ihm freundlich kürztet.
Die letzte meiner Pflichten ist's und wird mir
Ein traur'ger Trost in meinem Elend seyn.

Der Gram ist grillenhaft und liebt die Todten,
Und das Gepräng' des Grabs.

Haupt der Zehn.

Bestehet ihr
Darauf, ihn zu beerd'gen?

Marina.

Ja, ihr Herrn.
Zwar ward sein' Habe in dem Dienst des Staats
Verbracht, doch ist mein Witthum mir geblieben;
Dies weih' ich seiner Leichenfeier, und
Der von — (sie hält bewegt inne)

Haupt der Zehn.

Bewahrt es lieber euern Kindern.

Marina.

Ja, sie sind vaterlos — ich dank's euch.

Haupt der Zehn.

Wir
Können euerm Wunsche nicht willfahr'n. Die Leiche
Wird ausgestellt mit dem gewohnten Pomp, und
Der neue Doge, nicht als Doge gekleidet,
Nur als Senator, folget ihr zur Gruft.

Marina.

Von Mördern hörte ich, die ihre Opfer
Begruben, doch bis diese Stunde nicht
Von so viel heuchlerischem Prunk für die
Ermordeten. Von Wittwenthränen hört' ich —
Ach, ich vergoß selbst ein'ge — Dank, ihr Herrn, euch!
Von Erben auch im Trauerkleid — die laßt ihr
Dem Todten nicht; so übernehmt die Rolle

Selbst. Euer Will' geschehe, wie, ich hoff' es,
Einst der des Himmels wird geschehn.

Haupt der Zehn.

Wißt ihr,
Zu wem ihr sprecht, und daß solch Wort gefährlich?

Marina.

Das erste weiß ich besser, als ihr selbst,
Das andre — so, wie ihr; und trotze Beiden.
Wollt ihr mehr Leichenprunk?

Barbarigo.

Die raschen Worte
Erwägt nicht; ihre Lag' entschuldigt sie.

Haupt der Zehn.

Wir zeichnen sie nicht auf.

Barbarigo (sich zu Loredano wendend, der in seine Schreibtafel schreibt).

Was schreibst du hier
So ernsthaft in die Tafel?

Loredano (auf des Dogen Leiche deutend).

Daß er
Die Schuld mir zahlte.

Haupt der Zehn.

Welche?

Loredano.

Eine lange,
Gerechte Schuld, die der Natur und meine.

(Der Vorhang fällt.)

Anhang
zu den beiden Foscari.

Extrait de l'Histoire de la République de Venise, par Daru.

Depuis trente ans, la république n'avait pas déposé les armes. Elle avait acquis les provinces de Brescia, de Bergame, de Crême, et la principauté de Ravenne. Mais ces guerres continuelles faisaient beaucoup de malheureux et de mécontents. Le doge François Foscari, à qui on ne pouvait pardonner d'en avoir été le promoteur, manifesta une seconde fois, en 1442, et probablement avec plus de sincérité que la première, l'intention d'abdiquer sa dignité Le conseil s'y refusa encore. On avait exigé de lui le serment de ne plus quitter le dogat. Il était déjà avancé dans la vieillesse, conservant cependant beaucoup de force de tête et de caractère, et jouissant de la gloire d'avoir vu la république étendre au loin les limites de ses domaines pendant son administration.

Au milieu de ces prospérités, de grands chagrins vinrent mettre à l'épreuve la fermeté de son âme.

Son fils, Jacques Foscari, fut accusé, en 1445, d'avoir reçu des présents de quelques princes ou seigneurs étrangers, notamment, disait-on, du duc de Milan, Philippe Visconti. C'était non seulement une bassesse, mais une infraction des lois positives de la république.

Le conseil des dix traita cette affaire comme s'il se fût agi d'un délit commis par un particulier obscur. L'accusé fut amené devant ses juges, devant le doge, qui ne crut pas pouvoir s'abstenir de présider le tribunal. Là, il fut interrogé, appliqué à la question, déclaré coupable, et il entendit, de la bouche de son père, l'arrêt qui le condamnait à un bannissement perpétuel, et le reléguait à Naples de Romanie, pour y finir ses jours.

Embarqué sur une galère pour se rendre au lieu de son exil, il tomba malade à Trieste. Les sollicitations du doge obtinrent, non sans difficulté, qu'on lui assignât une autre résidence. Enfin le conseil des dix lui permit de se retirer à Trévise, en lui imposant, l'obli-

gation d'y rester sous peine de mort, et de se présenter tous les jours devant le gouverneur.

Il y était depuis cinq ans, lorsqu'un des chefs du conseil de dix fut assassiné. Les soupçons se portèrent sur lui: un de ses domestiques qu'on avait vu à Venise fut arrêté et subit la torture. Les bourreaux ne purent lui arracher aucun aveu. Ce terrible tribunal se fit amener le maitre, le soumit aux mêmes épreuves; il résista à tous les tourments, ne cessant d'attester son innocence; mais on ne vit dans cette constance que de l'obstination; de ce qu'il taisait le fait, on conclut que ce fait existait: on attribua sa fermeté à la magie, et on le relégua à la Canée. *) De cette terre lointaine, le banni, digne alors de quelque pitié, ne cessait d'écrire à son père, à ses amis, pour obtenir quelque adoucissement à sa déportation. N'obtenant rien, et sachant que la terreur qu'inspirait le conseil des dix ne lui permettait pas d'espérer de trouver dans Venise une seule voix qui s'élevât en sa faveur, il fit une lettre pour le nouveau duc de Milan, par laquelle, au nom des bons offices que Sforce avait reçus du chef de la république, il implorait son intervention en faveur d'un innocent, du fils du doge.

*) Voici le texte du jugement: „Cum Jacobus Foscari per occasionem percussionis et mortis Hermolai Donati fuit retentus et examinatus, et propter significationes, testificationes, et scripturas quae habentur contra eum, clare apparet ipsum esse reum criminis praedicti, sed propter incantationes et verba quae sibi reperta sunt, de quibus existit indicia manifesta, videtur propter obstinatam mentem suam, non esse possibile extrahere ab ipso illam veritatem, quae clara est per scripturas et per testificationes, quoniam in fune aliquam nec vocem, nec gemitum, sed solum intra dentes voces ipse videtur et auditur infra se loqui. Tamen non est standum in istis terminis, propter honorem status nostri et pro multis respectibus, praesertim quod regimen nostrum occupatur in hac re et qui interdictum est amplius progredere: vadit pars quod dictus Jacobus Foscari, propter ea quae habentur de illo, mittatur in confinium in civitate Caneae.

Cette lettre, selon quelques historiens, fut confiée à un marchand qui avait promis de la faire parvenir au duc, mais qui, trop averti de ce qu'il avait à craindre en se rendant l'intermédiaire d'une pareille correspondance, se hâta, en débarquant à Venise, de la remettre au chef du tribunal. Une autre version, qui paraît plus sûre, rapporte que la lettre fut surprise par un espion attaché aux pas de l'exilé.

Ce fut un nouveau délit dont on eut à punir Jacques Foscari. Réclamer la protection d'un prince étranger était un crime dans un sujet de la république. Une galère partit sur-le-champ pour l'amener dans les prisons de Venise. A son arrivée il fut soumis à l'estrapade. C'était une singulière destinée pour le citoyen d'une république et pour le fils d'un prince, d'être trois fois dans sa vie appliqué à la question. Cette fois la torture était d'autant plus odieuse, qu'elle n'avait point d'objet, le fait qu'on avait à lui reprocher étant incontestable.

Quand on demanda à l'accusé, dans les intervalles que les bourreaux lui accordaient, pourquoi il avait écrit la lettre qu'on lui produisait, il répondit que c'était précisément parce qu'il ne doutait pas qu'elle ne tombât entre les mains du tribunal, que toute autre voie lui avait été fermée pour faire parvenir ses réclamations, qu'il s'attendait bien qu'on le ferait amener à Venise, mais qu'il avait tout risqué pour avoir la consolation de voir sa femme, son père, et sa mère encore une fois.

Sur cette naïve déclaration, on confirma sa sentence d'exil; mais on l'aggrava, en y ajoutant qu'il serait retenu en prison pendant un an. Cette rigueur, dont on usait envers un malheureux, était sans doute odieuse; mais cette politique, qui défendait à tous les citoyens de faire intervenir les étrangers dans les affaires intérieures de la république, était sage. Elle était chez eux une maxime de gouvernement et une maxime inflexible. L'historien Paul Morosini a conté que l'empereur Frédéric III, pendant qu'il était l'hôte des Vénetiens, demanda comme une faveur particulière, l'admission d'un citoyen dans le grand conseil, et la grâce d'un ancien gouverneur de Candie, gendre du doge, et banni pour sa mauvaise administration, sans pouvoir obtenir ni l'une ni l'autre.

Cependant on ne put refuser au condamné la permission de voir sa femme, ses enfans, ses parents, qu'il allait quitter pour toujours. Cette dernière entrevue même fut accompagnée de cruauté, par la sévère circonspection, qui retenait les épanchemens de la douleur paternelle et conjugale. Ce ne fut point dans l'intérieur de leur appartement, ce fut dans une des grandes salles du palais, qu'une femme, accompagnée de ses quatre fils, vint faire les derniers adieux à son mari, qu'un père octogénaire, et la dogaresse accablée d'infirmités, jouirent un moment de la triste consolation de mêler leurs larmes à celles de leur fils exilé. Il se jeta à leurs genoux en leur tendant des mains disloquées par la torture pour les supplier de solliciter quelque adoucissement à la sentence qui venait d'être prononcée contre lui. Son père eut le courage de lui répondre: „Non, mon fils, respectez votre arrêt, et obéissez sans murmure à la seigneurie." *) A ces mots il se sépara de l'infortuné, qui fut sur-le-champ embarqué pour Candie.

L'antiquité vit avec autant d'horreur que d'admiration un père condamnant ses fils évidemment coupables. Elle hésita pour qualifier de vertu sublime ou de férocité cet effort qui parait audessus de la nature humaine; **)

---

*) Marin Sanuto, dans sa chronique, Vite de' Duchi, se sert ici sans en avoir eu l'intention d'une expression assez énergique: „Il doge era vecchio in decrepita età e caminava con una mazzetta; e quando gli andò parlogli molto constantemente che parea che non fosse suo figliuolo, licet fosse figliuolo unico, e Jacopo disse, messer padre, vi prego che procuriate per me, acciocchè io torni a casa mia. Il doge disse: Jacopo, va e ubbedisci a quello che vuole la terra, e non cercar più oltre."

**) Cela fut un acte que l'on ne sçauroit ny suffisament loüer, ny assez blasmer: car, ou c'estoit une excellence de vertu, qui rendoit ainsi son coeur impassible, ou une violence de passion qui le rendoit insensible, dont ne l'une ne l'autre n'est chose petite, ainsi surpassant l'ordinaire d'humaine nature et tenant ou de la divinité ou de la bestialité. Mais il est plus raisonnable que le jugement des

mais ici, où la première faute n'était qu'une faiblesse, où la seconde n'etait pas prouvée, où la troisième n'avait rien de criminel, comment concevoir la constance d'un père, qui voit torturer trois fois son fils unique, qui l'entend condamner sans preuves et qui n'éclate pas en plaintes, qui ne l'aborde que pour lui montrer un visage plus austère qu'attendri, et qui, au moment de s'en séparer pour jamais, lui interdit les murmures et jusqu'à l'espérance? Comment expliquer une si cruelle circonspection, si ce n'est en avouant, à notre honte, que la tyrannie peut obtenir de l'espèce humaine les mêmes efforts que la vertu? La servitude aurait-elle son héroisme comme la liberté?

Quelque temps après ce jugement, on découvrit le véritable auteur de l'assassinat, dont Jacques Foscari portait la peine; mais il n'était plus temps de réparer cette atroce injustice, le malheureux était mort dans sa prison.

Il me reste à raconter la suite des malheurs du père. L'histoire les attribue à l'impatience qu'avaient ses ennemis et ses rivaux de voir vaquer sa place. Elle accuse formellement Jacques Loredan, l'un des chefs du conseil des dix, de s'être livré contre ce vieillard aux conseils d'une haine héréditaire, et qui depuis longtemps divisait leurs maisons.

François Foscari avait essayé de la faire cesser, en offrant sa fille à l'illustre amiral Pierre Loredan, pour un de ses fils. L'alliance avait été rejetée, et l'inimitié des deux familles s'en était accrue. Dans tous les conseils, dans toutes les affaires, le doge trouvait toujours les Loredans prêts à combattre ses propositions ou ses intérêts. Il lui échappa un jour de dire qu'il ne se croirait réellement prince, que lorsque Pierre Loredan aurait cessé de vivre. Cet amiral mourut quelque temps après d'une incommodité assez prompte qu'on

---

hommes s'accorde à sa gloire, que la faiblesse des jugeans fasse descroire sa vertu. Mais pour lors quand il se fut retiré, tout le monde demoura sur la place, comme transy d'horreur et de frayeur, par un long temps sans mot dire, pour avoir veu ce qui avoit été fait. (Plutarque, Valerius Publicola.)

ne put expliquer. Il n'en fallut pas davantage aux malveillants pour insinuer que François Foscari, ayant desiré cette mort, pouvait bien l'avoir hâtée.

Ces bruits s'accréditèrent encore lorsqu'on vit aussi périr subitement Marc Loredan, frère de Pierre, et cela dans le moment où, en sa qualité d'avogador, il instruisait un procès contre André Donato, gendre du doge, accusé de péculat. On écrivit sur la tombe de l'amiral qu'il avait été enlevé à la patrie par le poison.

Il n'y avait aucune preuve, aucun indice contre François Foscari, aucune raison même de le soupçonner. Quand sa vie entière n'aurait pas démenti une imputation aussi odieuse, il savait que son rang ne lui promettait ni l'impunité ni même l'indulgence. La mort tragique de l'un de ses prédécesseurs l'en avertissait, et il n'avait que trop d'exemples domestiques du soin que le conseil des dix prenait d'humilier le chef de la république.

Cependant, Jacques Loredan, fils de Pierre, croyait ou feignait de croire avoir à venger les pertes de sa famille. *) Dans ses livres de comptes (car il faisait le commerce, comme à cette époque presque tous les patriciens), il avait inscrit de sa propre main le doge au nombre de ses débiteurs, „pour la mort" y était-il dit „de mon père et de mon oncle." De l'autre côté du régistre, il avait laissé une page en blanc, pour y faire mention du recouvrement de cette dette, et en effet, après la perte du doge, il écrivit sur son régistre: il me l'a payée, l'ha pagata.

Jacques Loredan fut élu membre du conseil des dix, en devint un des trois chefs, et se promit bien de profiter de cette occasion pour accomplir la vengeance qu'il méditait.

Le doge en sortant de la terrible épreuve qu'il venait de subir, pendant le procès de son fils, s'était retiré au fond de son palais, incapable de se livrer aux affaires, consumé de chagrins, accablé de vieillesse, il ne se montrait plus en public, ni même dans les conseils. Cette retraite, si facile à expliquer dans un vieil-

*) Hasce tamen injurias quamvis imaginarias non tam ad animum revocaverat Jacobus Lauredanus defunctorum nepos, quam in abecedarium vindictam opportuna. (Palazzi Fasti ducales.)

lard octogénaire si malheureux, déplut aux décemvirs, qui voulurent y voir un murmure contre leurs arrêts.

Loredan commença par se plaindre devant ses collègues du tort que les infirmités du doge, son absence des conseils, apportaient á l'expédition des affaires; il finit par hasarder et réussit à faire agréer la proposition de le déposer. Ce n'était pas la première fois que Venise avait pour prince un homme dans la caducité; l'usage et les lois y avaient pourvu; dans ces circonstances le doge était suppléé par le plus ancien du conseil. Ici, cela ne suffisait pas aux ennemis de Foscari. Pour donner plus de solennité à la délibération, le conseil des dix demanda une adjonction de vingt-cinq sénateurs; mais comme on n'en énonçait pas l'objet, et que le grand conseil était loin de le soupçonner, il se trouva que Marc Foscari, frère du doge, leur fut donné pour l'un des adjoints. Au lieu de l'admettre à la délibération, ou de réclamer contre ce choix, on enferma ce sénateur dans une chambre separée, et on lui fit jurer de ne jamais parler de cette exclusion qu'il éprouvait, en lui déclarant qu'il y allait de sa vie; ce qui n'empêcha pas qu'on n'inscrivit son nom au bas du décret, comme s'il y eût pris part.

Quand on en vint à la délibération, Loredan la provoqua en ces termes. „Si l'utilité publique doit imposer silence à tous les intérêts privés, je ne doute pas que nous ne prenions aujourd'hui une mesure que la patrie réclame, que nous lui devons. Les états ne peuvent se maintenir dans un ordre de choses immuable: vous n'avez qu'à voir comme le nôtre est changé, et combien il le serait davantage s'il n'y avait une autorité assez ferme pour y porter remède. J'ai honte de vous faire remarquer la confusion qui règne dans les conseils, le désordre des délibérations, l'encombrement des affaires, et la légéreté avec laquelle les plus importantes sont décidées, la licence de notre jeunesse, le peu d'assiduité des magistrats, l'introduction de nouveautés dangereuses. Quel est l'effet de ces désordres? de compromettre notre considération. Quelle en est la cause? l'absence d'un chef capable de modérer les uns, de diriger les autres, de donner l'exemple à tous, et de maintenir la force des lois. Où est le temps où nos décrets étaient aussitôt exécutés que rendus? Où François Carrare se trouvait investi dans Padoue, avant

de pouvoir être seulement informé que nous voulions lui faire la guerre? Nous avons vu tout le contraire dans la dernière guerre contre le duc de Milan. Malheureuse la république qui est sans chef! Je ne vous rappelle pas tous ces inconvénients et leurs suites déplorables, pour vous affliger, pour vous effrayer, mais pour vous faire souvenir que vous êtes les maîtres, les conservateurs de cet état fondé par vos pères, et de la liberté que nous devons à leurs travaux, à leurs institutions. Ici, le mal indique le remède. Nous n'avons point de chef, il nous en faut un. Notre prince est notre ouvrage, nous avons donc le droit de juger son mérite quand il s'agit de l'élire, et son incapacité quand elle se manifeste. J'ajouterai que le peuple, encore bien qu'il n'ait pas le droit de prononcer sur les actions de ses maîtres, apprendra ce changement avec transport. C'est la providence, je n'en doute pas, qui lui inspire elle-même ces dispositions, pour vous avertir que la république réclame cette résolution, et que le sort de l'état est en vos mains."

Ce discours n'éprouva que de timides contradictions; cependant, la délibération dura huit jours. L'assemblée, ne se jugeant pas aussi sûre de l'approbation universelle, que l'orateur voulait le lui faire croire, désirait que le doge donnât lui-même sa démission. Il l'avait déjà proposée deux fois, et on n'avait pas voulu l'accepter. Aucune loi ne portait que le prince fût révocable: il était au contraire à vie, et les exemples qu'on pouvait citer de plusieurs doges déposés, prouvaient que de telles révolutions avaient toujours été le résultat d'un mouvement populaire. Mais d'ailleurs, si le doge pouvait être déposé, ce n'était pas assurément par un tribunal composé d'un petit nombre de membres, institué pour punir les crimes, et nullement investi du droit de révoquer ce que le corps souverain de l'état avait fait.

Cependant le tribunal arrêta que les six conseillers de la seigneurie et les chefs du conseil des dix se transporteraient auprès du doge, pour lui signifier que l'excellentissime conseil avait jugé convenable qu'il abdiquât une dignité dont son âge ne lui permettait plus de remplir les fonctions. On lui donnait 1500 ducats d'or pour son entretien, et vingt-quatre heures pour se décider.

Foscari répondit sur-le-champ avec beaucoup de

gravité, que deux fois il avait voulu se démettre de sa charge; qu'au lieu de le lui permettre, on avait exigé de lui le serment de ne plus réitérer cette demande; que la providence avait prolongé ses jours pour l'éprouver et pour l'affliger; que cependant on n'était pas en droit de reprocher sa longue vie à un homme qui avait employé quatre-vingt-quatre ans au service de la république; qu'il était prêt encore à lui sacrifier sa vie; mais que, pour sa dignité, il la tenait de la république entière, et qu'il se réservait de répondre sur ce sujet, quand la volonté générale se serait légalement manifestée.

Le lendemain, à l'heure indiquée, les conseillers et les chefs des dix se présentèrent. Il ne voulut pas leur donner d'autre réponse. Le conseil s'assembla sur-le-champ, lui envoya demander encore une fois sa résolution, séance tenante, et, la réponse ayant été la même, on prononça que le doge était relevé de son serment et déposé de sa dignité; on lui assignait une pension de 1500 ducats d'or, en lui enjoignant de sortir du palais dans huit jours, sous peine de voir tous ses biens confisqués.

Le lendemain, ce décret fut porté au doge, et ce fut Jacques Loredan qui eut la cruelle joie de le lui présenter. Il répondit: „Si j'avais pu prévoir que ma vieillesse fût préjudiciable à l'état, le chef de la république ne se serait pas montré assez ingrat, pour préférer sa dignité à la patrie; mais cette vie lui ayant été utile pendant tant d'années, je voulais lui en consacrer jusqu'au dernier moment. Le décret est rendu, je m'y conformerai." Après avoir parlé ainsi, il se dépouilla des marques de sa dignité, remit l'anneau ducal qui fut brisé en sa présence, et dès le jour suivant il quitta ce palais, qu'il avait habité pendant trente-cinq ans, accompagné de son frère, de ses parents, et de ses amis. Un secrétaire, qui se trouva sur le perron, l'invita à descendre par un escalier dérobé, afin d'éviter la foule du peuple, qui s'était rassemblé dans les cours; mais il s'y refusa, disant qu'il voulait descendre par où il était monté; et quand il fut au pas de l'escalier des géants, il se retourna, appuyé sur sa béquille, vers le palais, en proférant ces paroles: „Mes services m'y avaient appelé, la malice de mes ennemis m'en fait sortir."

La foule qui s'ouvrait sur son passage, et qui avait peutêtre désiré sa mort, était émue de respect et d'attendrissement. Rentré dans sa maison, il recommanda à sa famille d'oublier les injures de ses ennemis. Personne dans les divers corps de l'état ne se crut en droit de s'étonner, qu'un prince inamovible eût été déposé sans qu'on lui reprochât rien; que l'état eût perdu son chef, à l'insu du sénat et du corps souverain lui-même. Le peuple seul laissa échapper quelques regrets: une proclamation du conseil des dix prescrivit le silence le plus absolu sur cette affaire, sous peine de mort.

Avant de donner un successeur à François Foscari, une nouvelle loi fut rendue, qui défendait au doge d'ouvrir et de lire, autrement qu'en présence de ses conseillers, les dépêches des ambassadeurs de la république, et les lettres des princes étrangers.

Les électeurs entrèrent au conclave, et nommèrent au dogat Paschal Malipieri, le 30 octobre 1457. La cloche de Saint-Marc, qui annonçait à Venise son nouveau prince, vint frapper l'oreille de François Foscari; cette fois sa fermeté l'abandonna, il éprouva un tel saisissement, qu'il mourut le lendemain.

La république arrêta qu'on lui rendrait les mêmes honneurs funèbres que s'il fût mort dans l'exercise de sa dignité; mais lorsqu'on se présanta pour enlever ses restes, sa veuve, qui de son nom était Marine Nani, déclara qu'elle ne le souffrirait point; qu'on ne devait pas traiter en prince après sa mort celui que vivant on avait dépouillé de la couronne, et que, puisqu'il avait consumé ses biens au service de l'état, elle saurait consacrer sa dot à lui faire rendre les derniers honneurs. On ne tint aucun compte de cette résistance, et malgré les protestations de l'ancienne dogaresse, le corps fût enlevé, revêtu des ornements ducaux, exposé en public, et les obsèques furent célébrées avec la pompe accoutumée. Le nouveau doge assista au convoi en robe de sénateur.

La pitié qu'avait inspirée le malheur de ce vieillard ne fut pas tout-à-fait stérile. Un an après, on osa dire que le conseil des dix avait outrepassé ses pouvoirs, et il lui fut défendu par une loi du grand conseil de s'ingérer à l'avenir de juger le prince, à moins que ce ne fût pour cause de félonie.

Un acte d'autorité tel que la déposition d'un doge

inamovible de sa nature, aurait pu exciter un soulèvement général, ou au moins occasioner une division dans une république autrement constituée que Venise. Mais depuis trois ans, il existait dans celle-ci une magistrature, ou plutôt une autorité, devant laquelle tout devait se taire.

Extrait de l'Histoire des Républiques Italiennes du moyen âge, par Sismondi.

Le doge de Venise, qui avait prévenu par ce traité une guerre non moins dangereuse que celle qu'il avait terminée presque en même temps par le traité de Lodi, était alors parvenu à une extrême vieillesse. François Foscari occupait cette première dignité de l'état dès le 15 avril 1423. Quoiqu'il fût déjà âgé de plus de cinquante-un ans à l'époque de son élection, il était cependant le plus jeune des quarante-un électeurs. Il avait eu beaucoup de peine à parvenir au rang qu'il convoitait, et son élection avait été conduite avec beaucoup d'adresse. Pendant plusieurs tours de scrutin ses amis les plus zélés s'étaient abstenus de lui donner leur suffrage, pour que les autres ne le considérassent pas comme un concurrent redoutable. Le conseil des dix craignait son crédit parmi la noblesse pauvre, parce qu'il avait cherché à se la rendre favorable, tandis qu'il était procurateur de Saint-Marc, en faisant employer plus de trente mille ducats à doter des jeunes filles de bonne maison, ou à établir de jeunes gentilshommes. On craignait encore sa nombreuse famille, car alors il était père de quatre enfans, et marié de nouveau; enfin on redoutait son ambition et son goût pour la guerre. L'opinion que ses adversaires s'étaient formée de lui fut vérifiée par les événemens; pendant trente-quatre ans que Foscari fut à la tête de la république, elle ne cessa point de combattre. Si les hostilités étaient suspendues durant quelques mois, c'était pour recommencer bientôt avec plus de vigueur. Ce fut l'époque où Venise étendit son empire sur Brescia, Bergame, Ravenne, et Crême; où elle fonda sa domination de Lombardie, et parut sans cesse sur le point d'asservir toute cette province. Profond, courageux, inébranlable, Foscari communiqua aux conseils son propre caractère, et ses talens lui firent obtenir plus d'influence sur la république, que n'avaient exercé la plupart de ses prédé-

cesseurs. Mais si son ambition avait eu pour but l'agrandissement de sa famille, elle fut cruellement trompée: trois de ses fils moururent dans les huit années qui suivirent son élection; le quatrième, Jacob, par lequel la maison Foscari c'est perpétuée, fut victime de la jalousie du conseil des dix, et empoisonna par ses malheurs les jours de son père.

En effet, le conseil des dix, redoublant de défiance envers le chef de l'état, lorsqu'il le voyait plus fort par ses talens et sa popularité, veillait sans cesse sur Foscari, pour le punir de son crédit et de sa gloire. Au mois de février 1445, Michel Bevilacqua, Florentin, exilé à Venise, accusa en secret Jacques Foscari auprès des inquisiteurs d'état, d'avoir reçu du duc Philippe Visconti des présens d'argent et de joyaux, par les mains des gens de sa maison. Telle était l'odieuse procédure adoptée à Venise, que sur cette accusation secrète, le fils du doge, du représentant de la majesté de la république, fut mis à la torture. On lui arracha par l'estrapade l'aveu des charges portées contre lui; il fut relégué pour le reste de ses jours à Napoli de Romanie, avec obligation de se présenter chaque matin au commandant de la place. Cependant, le vaisseau qui le portait ayant touché à Trieste, Jacob, grièvement malade des suites de la torture, et plus encore de l'humiliation qu'il avait éprouvée, demanda en grace au conseil des dix de n'être pas envoyé plus loin. Il obtint cette faveur, par une délibération du 28 décembre 1446; il fut rappelé à Trévise, et il eut la liberté d'habiter tout le Trévisan indifféremment.

Il vivait en paix à Trévise, et la fille de Léonard Contarini, qu'il avait épousée le 10 février 1441, était venue le joindre dans son exil, lorsque, le 5 novembre 1450, Almoro Donato, chef du conseil des dix, fut assassiné.

Les deux autres inquisiteurs d'état, Triadano Gritti et Antonio Venieri, portèrent leurs soupçons sur Jacob Foscari, parce qu'un domestique à lui, nommé Olivier, avait été vu ce soir-là même à Venise, et avait des premiers donné la nouvelle de cet assassinat. Olivier fut mis à la torture, mais il nia jusqu'à la fin, avec un courage inébranlable, le crime dont on l'accusait, quoique ses juges eussent la barbarie de lui faire donner jusqu'à quatre-vingts tours d'estrapade. Cependant

comme Jacob Foscari avait de puissans motifs d'inimitié contre le conseil des dix qui l'avait condamné, et qui témoignait de la haine au doge son pere, on essaya de mettre à son tour Jacob à la torture, et l'on prolongea contre lui ces affreux tourments, sans réussir à en tirer aucune confession. Malgré sa dénégation, le conseil des dix le condamna à être transporté à la Canée, et accorda une récompense à son délateur. Mais les horribles douleurs que Jacob Foscari avait éprouvées, avaient troublé sa raison; ses persécuteurs, touchés de ce dernier malheur, permirent qu'on le ramenât à Venise le 26 mai 1451. Il embrassa son père, il puisa dans ses exhortations quelque courage et quelque calme, et il fut reconduit immédiatement à la Canée. Sur ces entrefaites, Nicolas Erizzo, homme déjà noté pour un précédent crime, confessa, en mourant, que c'était lui qui avait tué Almoro Donato.

Le malheureux doge, François Foscari, avait déjà cherché, à plusieurs reprises, à abdiquer une dignité si funeste à lui-même et à sa famille. Il lui semblait que, redescendu au rang de simple citoyen, comme il n'inspirerait plus de crainte ou de jalousie, on n'accablerait plus son fils par ces effroyables persécutions. Abattu par la mort de ses premiers enfans, il avait voulu, dès le 26 juin 1433, déposer une dignité, durant l'exercice de laquelle sa patrie avait été tourmentée par la guerre, par la peste, et par des malheurs de tout genre. Il renouvela cette proposition après les jugements rendus contre son fils; mais le conseil des dix le retenait forcément sur le trône, comme il retenait son fils dans les fers.

En vain Jacob Foscari, obligé de se présenter chaque jour au gouverneur de la Canée, réclamait contre l'injustice de la dernière sentence, sur laquelle la confession d'Erizzo ne laissait plus de doutes. En vain il demandait grâce au farouche conseil des dix; il ne pouvait obtenir aucune réponse. Le désir de revoir son père et sa mère, arrivés tous deux au dernier terme de la vieillesse, le désir de revoir une patrie dont la cruauté ne méritait pas un si tendre amour, se changèrent en lui en une vraie fureur. Ne pouvant retourner à Venise pour y vivre libre, il voulut du moins y aller chercher un supplice. Il écrivit au duc de Milan à la fin de mai 1456, pour implorer sa protection au-

près du sénat: et sachant qu'une telle lettre serait considérée comme un crime, il l'exposa lui-même dans un lieu où il était sûr qu'elle serait saisie par les espions qui l'entouraient. En effet, la lettre étant déférée au conseil des dix, on l'envoya chercher aussitôt, et il fut reconduit à Venise le 19 juillet 1456.

Jacob Foscari ne nia point sa lettre, il raconta en même temps dans quel but il l'avait écrite, et comment il l'avait fait tomber entre les mains de son délateur. Malgré ces aveux, Foscari fut remis à la torture, et on lui donna trente tours d'estrapade, pour voir s'il confirmerait ensuite ses dépositions. Quand on le détacha de la corde, on le trouva déchiré par ces horribles secousses. Les juges permirent alors à son père, à sa mère, à sa femme, et à ses fils, d'aller le voir dans sa prison. Le vieux Foscari, appuyé sur un bâton, ne se traina qu'avec peine dans la chambre où son fils unique était pansé de ses blessures. Ce fils demandait encore la grâce de mourir dans sa maison. — „Retourne à ton exil, mon fils, puisque ta patrie l'ordonne, lui dit le doge, et soumets-toi à sa volonté." Mais en rentrant dans son palais, ce malheureux vieillard s'évanouit, épuisé par la violence qu'il s'était faite. Jacob devait encore passer une année en prison à la Canée, avant qu'on lui rendit la même liberté limitée à laquelle il était réduit avant cet événement; mais à peine fut-il débarqué sur cette terre d'exil, qu'il y mourut de douleur.

Dès-lors, et pendant quinze mois, le vieux doge accablé d'années et de chagrins, ne recouvra plus la force de son corps ou celle de son âme; il n'assistait plus à aucun des conseils, et il ne pouvait plus remplir aucune des fonctions de sa dignité. Il était entré dans sa quatre-vingt-sixième année, et si le conseil des dix avait été susceptible de quelque pitié, il aurait attendu en silence la fin, sans doute prochaine, d'une carrière marquée par tant de gloire et tant de malheurs. Mais le chef du conseil des dix était alors Jacques Loredano, fils de Marc, et neveu de Pierre, le grand amiral, qui toute leur vie avaient été les ennemis acharnés du vieux doge. Ils avaient transmis leur haine à leurs enfants, et cette vieille rancune n'était pas encore satisfaite. A l'instigation de Loredano, Jérôme Barbarigo, inquisiteur d'état, proposa au conseil des

dix, au mois d'octobre 1457, de soumettre Foscari à une nouvelle humiliation. Dès que ce magistrat ne pouvait plus remplir ses fonctions, Barbarigo demanda qu'on nommât un autre doge. Le conseil, qui avait refusé par deux fois l'abdication de Foscari, parce que la constitution ne pouvait la permettre, hésita avant de se mettre en contradiction avec ses propres décrets. Les discussions dans le conseil et la junte se prolongèrent pendant huit jours, jusque fort avant dans la nuit. Cependant, on fit entrer dans l'assemblée Marco Foscari, procurateur de Saint-Marc, et frère du doge, pour qu'il fût lié par le redoutable serment du secret, et qu'il ne pût arrêter les menées de sès ennemis. Enfin, le conseil se rendit auprès du doge, et lui demanda d'abdiquer volontairement un emploi qu'il ne pouvait plus exercer. „J'ai juré," répondit le vieillard, „de remplir jusqu'à ma mort, selon mon honneur et ma conscience, les fonctions auxquelles ma patrie m'a appelé. Je ne puis me délier moi-même de mon serment; qu'un ordre des conseils dispose de moi, je m'y soumettrai, mais je ne le devancerai pas." Alors une nouvelle délibération du conseil délia François Foscari de son serment ducal, lui assura une pension de deux mille ducats pour le reste de sa vie, et lui ordonna d'évacuer en trois jours le palais, et de déposer les ornemens de sa dignité. Le doge ayant remarqué parmi les conseillers qui lui portèrent cet ordre, un chef de la quarantie qu'il ne connaissait pas, demanda son nom: „Je suis le fils de Marco Memmo," lui dit le conseiller. — „Ah! ton père était mon ami," lui dit le vieux doge, en soupirant. Il donna aussitôt des ordres pour qu'on transportât ses effets dans une maison à lui; et le lendemain, 23 octobre, on le vit, se soutenant à peine, et appuyé sur son vieux frère, redescendre ces mêmes escaliers sur lesquels, trente-quatre ans auparavant, on l'avait vu installé avec tant de pompe, et traverser ces mêmes salles où la république avait reçu ses sermens. Le peuple entier parut indigné de tant de dureté exercée contre un vieillard qu'il respectait et aimait; mais le conseil des dix fit publier une défense de parler de cette révolution, sous peine d'être traduit devant les inquisiteurs d'état. Le 20 octobre, Pasqual Malipieri, procurateur de Saint-Marc, fut élu pour successeur de Foscari; celui-ci n'eut pas néanmoins l'hu-

miliation de vivre sujet, là où il avait régné: En entendant le son des cloches, qui sonnaient en actions de grâces pour cette élection, il mourut subitement d'une hémorragie causée par une veine qui s'éclata dans sa poitrine.

„Le doge, blessé de trouver constamment un contradicteur et un censeur si amer dans son frère, lui dit un jour en plein conseil: „Messire Augustin, vous faites tout votre possible pour hâter ma mort; vous vous flattez de me succéder: mais si les autres vous connaissent aussi bien que je vous connais, ils auront garde de vous élire." Là dessus il se leva, ému de colère, rentra dans son appartement, et mourut quelques jours après. Ce frère, contre lequel il s'était emporté, fut précisement le successeur qu'on lui donna. C'était un mérite dont on aimait à tenir compte, surtout à un parent, de s'être mis en opposition avec le chef de la république."*) Daru, Histoire de Venise, vol. II. liv. XVIII. p. 533.

In dem unerschrockenen und trefflichen Werke der Lady Morgan über «Italien» finde ich den Ausdruck «Rom des Oceans» auf Venedig angewendet. Derselbe Ausdruck wird in den «beiden Foscari» gebraucht. Mein Verleger kann mir bezeugen, daß das Trauerspiel einige Zeit früher geschrieben und nach England gesendet worden, als mir das Werk der Lady Morgan, das ich erst am 16. August 1820 erhielt, zu Gesicht gekommen war. Ich beeile mich jedoch, dieses Zusammentreffen bemerklich zu machen und die Originalität dieses Ausdrucks der Schriftstellerin anheim zu geben, welche ihn zuerst öffentlich gebraucht hat. Es drängt mich um so eher, dieses zu thun, als ich vernommen habe (denn ich habe nur wenige von den Proben gesehen und diese zufällig), daß man mich neuerlich des Plagiats beschuldigt hat. Ich habe auch etwas von einer drohenden Anzeige ähnlicher Art von einem Ungenannten erhalten,

---

*) Die Venetianer sind, scheint es, ganz absonderlich geneigt gewesen, ihren Dogen das Herz zu brechen; wir sehen oben ein anderes Beispiel dieser Art in dem Dogen Marco Barbariao; ihm folgte sein Bruder Agostino Barbariao, dessen hauptsächliches Verdienst in dem oben erwähnten bestand.

offenbar in der Absicht, Geld von mir zu erpressen. Auf dergleichen Anschuldigungen habe ich keine Antwort. Eine derselben ist spaßhaft genug. Man macht mir den Vorwurf, die in gebundener Rede gegebene Beschreibung eines Schiffbruchs aus den prosaischen Erzählungen von vielen wirklichen Schiffbrüchen genommen und die anziehendsten Stellen ausgewählt zu haben. Gibbon rechnet es Tasso als ein Verdienst an, «die geringsten Einzelnheiten in der Beschreibung der Belagerung von Jerusalem aus den Chroniken kopirt zu haben.» Bei mir ist es vielleicht ein Vergehen; das mag es bleiben. Während ich beschäftigt war, den Charakter Pope's zu vertheidigen, scheinen die niedrigern Klassen der Grub-street den meinigen angegriffen zu haben; dies ist auch ganz im Lauf der Dinge, sowohl in Bezug auf sie als auf mich. Eine der Anklagen in jenem namenlosen Briefe ist noch lächerlicher: man behauptet dort ernsthaft, «ich hätte fünfhundert Pfund erhalten, um Anzeigen für Day und Martin's privilegirte Schuhschwärze zu fertigen!» Es ist dies das größte Kompliment, das man meinen literarischen Beschäftigungen je gemacht hat. Es wird dort auch geäußert, «jemand habe versucht, die Bekanntschaft des Herrn Townsend zu machen, eines Rechtsgelehrten, der vor drei Jahren zu Venedig bei mir war, in der Absicht, von diesem gelegentlichen Besucher irgend entehrende Einzelnheiten über mein Leben zu erfahren. Es wird mir angenehm seyn, wenn Herr Townsend sagt, was er weiß. Ich erwähne dieser Einzelnheiten nur, um zu zeigen, daß die Welt im Allgemeinen nicht besser ist, als die kleinere literarische Welt, und wie man nun zu Werke zu gehen pflegt. Eine andere Anklage, welche, wie ich höre, in der Literary Gazette gegen mich erhoben worden ist, besteht darin, daß ich Anmerkungen zu der «Königin Mab» (von Shelley) geschrieben haben soll: ein Gedicht, das ich längere Zeit nach seiner Erscheinung erst zu Gesicht bekam und das ich mich erinnere, Herrn Sotheby, als ein Erzeugniß von vielem Talent und Einbildungskraft, gezeigt zu haben. Ich schrieb nie eine Zeile von den Anmerkungen, noch sah ich dieselben, außer in der dem Publikum dargelegten Gestalt. Niemand weiß besser, als der wirkliche Verfasser derselben, daß seine Ansichten von den meinigen in dem metaphysischen Theile dieses Werkes wesentlich abweichen, obgleich ich, gemeinsam mit allen, welche nicht durch Gemeinheit und Frömmelei geblendet sind, die Poesie dieses und seiner andern poetischen Erzeugnisse höchlich bewundere.

Auch Herr Southey ruft in der frommen Vorrede zu einem Gedichte, dessen Lästerung eben so harmlos ist, wie die Empörung des Wat Tyler, weil sie eben so albern ist, wie dieses biedere Erzeugniß, die «Gesetzgebung auf, sie möge auf ihrer Hut seyn», da die Nachsicht mit solchen Schriften die französische Revolution herbeigeführt habe; nicht solche Schriften wie Wat Tyler, sondern wie die der «Satanischen Schule.» Dies ist nicht wahr und Herr Southey weiß, daß es nicht wahr ist. Jeder französische Schriftsteller, der freie Gesinnungen aussprach, wurde verfolgt; Voltaire und Rousseau waren Verkannte, Marmontel und Diderot wurden in die Bastille geschickt und der bestehende Despotism führte einen beständigen Krieg mit der ganzen Zunft. Sodann wurde die französische Revolution überhaupt durch gar keine Schriften veranlaßt, sondern würde ausgebrochen seyn, wenn auch solche Schriftsteller gar nicht existirt hätten. Die Ursache ist einleuchtend — die Regierung verlangte zu viel, und das Volk konnte weder mehr geben noch tragen. Wäre dies nicht gewesen, so hätten die Encyclopädisten sich die Finger abschreiben mögen, ohne daß irgend ein Wechsel stattgefunden hätte. Und was hat die englische Revolution — (ich spreche von der ersten) — veranlaßt? die Puritaner waren gewiß so fromm und moralisch als Wesley oder sein Biograph? Handlungen — Handlungen von Seiten der Regierung, und nicht Schriften gegen sie, haben die vergangenen Erschütterungen verursacht und führen die künftigen herbei.

Obgleich kein Revolutionist, halte ich diese doch für unvermeidlich; ich wünschte, ich sähe die englische Constitution verbessert, nicht zerstört. Ich bin Aristokrat durch meine Geburt, so wie durch meinen Charakter; der größere Theil meines jetzigen Eigenthums ist in Staatseffecten — was kann ich durch eine Revolution gewinnen? Vielleicht habe ich in jeder Hinsicht mehr zu verlieren als Herr Southey, mit allen seinen Stellen und Geschenken für Lobreden und Schimpf obendrein. Aber ich wiederhole, eine Revolution ist unvermeidlich. Die Regierung mag über die Unterdrückung kleiner Aufstände triumphiren; es sind diese nur die zurücktretenden Wellen, die für einen Augenblick weichen und am Gestade brechen, während die große Flut sich stets weiter wälzt und mit jeder Brandung Feld gewinnt. Herr Southey klagt uns an, wir bekämpften die Religion des Landes; und thut er ihr denn Vorschub, indem er Lebens-

beschreibungen von Wesley liefert? Eine Art von Gottesdienst wird nur durch die andere vernichtet. Es gab nie und wird nie ein Land ohne eine Religion geben. Man wird uns wieder von Frankreich sprechen; aber es war nur Paris und eine aberwitzige Parthei, die einen Augenblick ihren dogmatischen Unsinn von Theophilantropie aufrecht erhielten. Wenn die englische Kirche über den Haufen geworfen wird, so fällt sie durch die Sektirer, nicht durch die Sceptiker. Die Leute sind zu klug, zu unterrichtet, ihrer eigenen unermeßlichen Wichtigkeit in den Reichen des Raums zu gewiß, um sich je der Gottlosigkeit des Zweifels zu unterwerfen. Es gibt vielleicht einige solcher mißtrauischen Grübler, gleich Wasser in den blassen Sonnenstralen der menschlichen Vernunft, aber es sind deren sehr wenige, und ihre Ansichten können, ohne Enthusiasmus oder Anruf an die Leidenschaften, nimmer Proselyten machen — es müßte dann seyn, daß man sie verfolgte: das, freilich, wird alles vergrößern.

Herr Southey frohlockt mit einer feigen Grimmigkeit über die muthmaßliche «Todtenbett-Reue» der Gegenstände seines Mißfallens und letzt sich in einer lustigen «Vision vom Gerichtstag» (Vision of Judgment) in Prosa wie in Versen, voll von ruchloser Unverschämtheit. Weder er, noch wir dürfen uns anmaßen, entscheiden zu wollen, welcher Art seine oder unsere Empfindungen in dem furchtbaren Augenblick seyn werden, in welchem wir von dem Zustande dieses Daseins scheiden. Gemeinsam, glaube ich, mit den meisten Menschen von einigem Nachdenken, wartete ich nicht erst auf das «Todtenbett,» um viele meiner Handlungen zu bereuen, ungeachtet des «satanischen Stolzes,» welchen dieser jämmerliche Renegat in seinem Grolle denen beimessen möchte, die ihn verachten. Ich habe übrigens nicht darzuthun, ob das Gute oder Böse meiner Handlungen überwiegend sey. Doch will ich meine jetzige Vertheidigung auf eine Behauptung beschränken, (die, wenn es nöthig, leicht bewiesen werden kann) daß ich, da meine Mittel und Gelegenheiten ausgedehnter waren, «auf meiner Stufe» in jedem mir verliehenen Jahre, seit ich mein zwanzigstes zähle, mehr wirklich Gutes gethan habe, als Herr Southey in dem ganzen Laufe seines ränkevollen und wetterwendischen Daseins. Ich kann auf manche meiner Handlungen mit einem ehrlichen Stolze blicken, welcher durch die Verläumdung eines Miethlings nicht gebeugt wird. Auf andere sehe ich mit Schmerz und

Reue, allein die einzige Handlung meines Lebens, von welcher Herr Southey irgend wahrhaft Kunde haben kann, da sie mich mit jemand ihm selbst nahe Befreundeten in Verbindung brachte, gereicht weder dem genannten Gegenstand noch mir zur Unehre.

Ich kenne Herrn Southeys Verläumdungen bei einer andern Gelegenheit, die er, wohl wissend, daß es solche seyen, bei seiner Rückkehr aus der Schweiz gegen mich und andere allum verbreitete; sie haben ihm aber auf dieser Welt kein Heil gebracht und werden dies, wenn sein Glaube der rechte ist, in der andern noch weniger. Welcher Art sein «Todtenbett» seyn mag, habe ich nicht vorherzusagen: er mache das mit seinem Schöpfer aus, wie ich es mit dem meinigen thun muß. Es ist etwas zugleich spaßhaftes und lästerliches in diesem anmaßenden Schmierer von Büchern aller Art, daß er sich hinsetzt und Verdammniß und Verderben über seine Mitgeschöpfe ausspricht, mit Wat Tyler, der Apotheose Georg's des Dritten und einer Elegie auf Martin, den Königsmörder, alle bunt gemischt in seinem Schreibpult. Eine seiner Tröstungen ist, scheint es, eine lateinische Note aus dem Werke eines Herrn Landor, des Verfassers von «Gebir,» dessen Freundschaft für Robert Southey, wahrscheinlich «eine Ehre für ihn ist, wenn die ephemeren Streitigkeiten und die ephemeren Berühmtheiten des Tages» vergessen sind. Was mich angeht, so beneide ich ihn weder um «die Freundschaft» noch den zu erwartenden Ruhm, der daraus hervorgehen soll, gleich Thelussons Vermögen in dem dritten und vierten Geschlecht. — Diese Freundschaft wird wahrscheinlich eben so denkwürdig bleiben, wie seine eigenen epischen Gedichte, von denen (vor zehn oder zwölf Jahren führte ich es schon in den «Englischen Barden» an), Porson sagte: «man werde ihrer gedenken, wenn Homer und Virgil vergessen seyen und nicht eher.» Für jetzt lasse ich ihn.

